

Der Mittag

Illustrierte Tageszeitung für Politik / Verkehr / Sport / Kunst

Berlinbort Düsseldorf: Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Düsseldorf, Breischhaus am Martinstutten-Platz, Fernruf Nr. 24 71; Nach-Verl.: Schriftleitung 2 25 51, Anzeigenannahme 2 25 24, Wörner 2 24 84. Preis 1 D.M. 7,50; 2 D.M. 12,50; 3 D.M. 17,50; 4 D.M. 22,50; 5 D.M. 27,50; 6 D.M. 32,50; 7 D.M. 37,50; 8 D.M. 42,50; 9 D.M. 47,50; 10 D.M. 52,50; 11 D.M. 57,50; 12 D.M. 62,50; 13 D.M. 67,50; 14 D.M. 72,50; 15 D.M. 77,50; 16 D.M. 82,50; 17 D.M. 87,50; 18 D.M. 92,50; 19 D.M. 97,50; 20 D.M. 102,50; 21 D.M. 107,50; 22 D.M. 112,50; 23 D.M. 117,50; 24 D.M. 122,50; 25 D.M. 127,50; 26 D.M. 132,50; 27 D.M. 137,50; 28 D.M. 142,50; 29 D.M. 147,50; 30 D.M. 152,50; 31 D.M. 157,50; 32 D.M. 162,50; 33 D.M. 167,50; 34 D.M. 172,50; 35 D.M. 177,50; 36 D.M. 182,50; 37 D.M. 187,50; 38 D.M. 192,50; 39 D.M. 197,50; 40 D.M. 202,50; 41 D.M. 207,50; 42 D.M. 212,50; 43 D.M. 217,50; 44 D.M. 222,50; 45 D.M. 227,50; 46 D.M. 232,50; 47 D.M. 237,50; 48 D.M. 242,50; 49 D.M. 247,50; 50 D.M. 252,50; 51 D.M. 257,50; 52 D.M. 262,50; 53 D.M. 267,50; 54 D.M. 272,50; 55 D.M. 277,50; 56 D.M. 282,50; 57 D.M. 287,50; 58 D.M. 292,50; 59 D.M. 297,50; 60 D.M. 302,50; 61 D.M. 307,50; 62 D.M. 312,50; 63 D.M. 317,50; 64 D.M. 322,50; 65 D.M. 327,50; 66 D.M. 332,50; 67 D.M. 337,50; 68 D.M. 342,50; 69 D.M. 347,50; 70 D.M. 352,50; 71 D.M. 357,50; 72 D.M. 362,50; 73 D.M. 367,50; 74 D.M. 372,50; 75 D.M. 377,50; 76 D.M. 382,50; 77 D.M. 387,50; 78 D.M. 392,50; 79 D.M. 397,50; 80 D.M. 402,50; 81 D.M. 407,50; 82 D.M. 412,50; 83 D.M. 417,50; 84 D.M. 422,50; 85 D.M. 427,50; 86 D.M. 432,50; 87 D.M. 437,50; 88 D.M. 442,50; 89 D.M. 447,50; 90 D.M. 452,50; 91 D.M. 457,50; 92 D.M. 462,50; 93 D.M. 467,50; 94 D.M. 472,50; 95 D.M. 477,50; 96 D.M. 482,50; 97 D.M. 487,50; 98 D.M. 492,50; 99 D.M. 497,50; 100 D.M. 502,50; 101 D.M. 507,50; 102 D.M. 512,50; 103 D.M. 517,50; 104 D.M. 522,50; 105 D.M. 527,50; 106 D.M. 532,50; 107 D.M. 537,50; 108 D.M. 542,50; 109 D.M. 547,50; 110 D.M. 552,50; 111 D.M. 557,50; 112 D.M. 562,50; 113 D.M. 567,50; 114 D.M. 572,50; 115 D.M. 577,50; 116 D.M. 582,50; 117 D.M. 587,50; 118 D.M. 592,50; 119 D.M. 597,50; 120 D.M. 602,50; 121 D.M. 607,50; 122 D.M. 612,50; 123 D.M. 617,50; 124 D.M. 622,50; 125 D.M. 627,50; 126 D.M. 632,50; 127 D.M. 637,50; 128 D.M. 642,50; 129 D.M. 647,50; 130 D.M. 652,50; 131 D.M. 657,50; 132 D.M. 662,50; 133 D.M. 667,50; 134 D.M. 672,50; 135 D.M. 677,50; 136 D.M. 682,50; 137 D.M. 687,50; 138 D.M. 692,50; 139 D.M. 697,50; 140 D.M. 702,50; 141 D.M. 707,50; 142 D.M. 712,50; 143 D.M. 717,50; 144 D.M. 722,50; 145 D.M. 727,50; 146 D.M. 732,50; 147 D.M. 737,50; 148 D.M. 742,50; 149 D.M. 747,50; 150 D.M. 752,50; 151 D.M. 757,50; 152 D.M. 762,50; 153 D.M. 767,50; 154 D.M. 772,50; 155 D.M. 777,50; 156 D.M. 782,50; 157 D.M. 787,50; 158 D.M. 792,50; 159 D.M. 797,50; 160 D.M. 802,50; 161 D.M. 807,50; 162 D.M. 812,50; 163 D.M. 817,50; 164 D.M. 822,50; 165 D.M. 827,50; 166 D.M. 832,50; 167 D.M. 837,50; 168 D.M. 842,50; 169 D.M. 847,50; 170 D.M. 852,50; 171 D.M. 857,50; 172 D.M. 862,50; 173 D.M. 867,50; 174 D.M. 872,50; 175 D.M. 877,50; 176 D.M. 882,50; 177 D.M. 887,50; 178 D.M. 892,50; 179 D.M. 897,50; 180 D.M. 902,50; 181 D.M. 907,50; 182 D.M. 912,50; 183 D.M. 917,50; 184 D.M. 922,50; 185 D.M. 927,50; 186 D.M. 932,50; 187 D.M. 937,50; 188 D.M. 942,50; 189 D.M. 947,50; 190 D.M. 952,50; 191 D.M. 957,50; 192 D.M. 962,50; 193 D.M. 967,50; 194 D.M. 972,50; 195 D.M. 977,50; 196 D.M. 982,50; 197 D.M. 987,50; 198 D.M. 992,50; 199 D.M. 997,50; 200 D.M. 1002,50; 201 D.M. 1007,50; 202 D.M. 1012,50; 203 D.M. 1017,50; 204 D.M. 1022,50; 205 D.M. 1027,50; 206 D.M. 1032,50; 207 D.M. 1037,50; 208 D.M. 1042,50; 209 D.M. 1047,50; 210 D.M. 1052,50; 211 D.M. 1057,50; 212 D.M. 1062,50; 213 D.M. 1067,50; 214 D.M. 1072,50; 215 D.M. 1077,50; 216 D.M. 1082,50; 217 D.M. 1087,50; 218 D.M. 1092,50; 219 D.M. 1097,50; 220 D.M. 1102,50; 221 D.M. 1107,50; 222 D.M. 1112,50; 223 D.M. 1117,50; 224 D.M. 1122,50; 225 D.M. 1127,50; 226 D.M. 1132,50; 227 D.M. 1137,50; 228 D.M. 1142,50; 229 D.M. 1147,50; 230 D.M. 1152,50; 231 D.M. 1157,50; 232 D.M. 1162,50; 233 D.M. 1167,50; 234 D.M. 1172,50; 235 D.M. 1177,50; 236 D.M. 1182,50; 237 D.M. 1187,50; 238 D.M. 1192,50; 239 D.M. 1197,50; 240 D.M. 1202,50; 241 D.M. 1207,50; 242 D.M. 1212,50; 243 D.M. 1217,50; 244 D.M. 1222,50; 245 D.M. 1227,50; 246 D.M. 1232,50; 247 D.M. 1237,50; 248 D.M. 1242,50; 249 D.M. 1247,50; 250 D.M. 1252,50; 251 D.M. 1257,50; 252 D.M. 1262,50; 253 D.M. 1267,50; 254 D.M. 1272,50; 255 D.M. 1277,50; 256 D.M. 1282,50; 257 D.M. 1287,50; 258 D.M. 1292,50; 259 D.M. 1297,50; 260 D.M. 1302,50; 261 D.M. 1307,50; 262 D.M. 1312,50; 263 D.M. 1317,50; 264 D.M. 1322,50; 265 D.M. 1327,50; 266 D.M. 1332,50; 267 D.M. 1337,50; 268 D.M. 1342,50; 269 D.M. 1347,50; 270 D.M. 1352,50; 271 D.M. 1357,5

Reinachten 1940

Berliner Schriftleitung und Verlagsstelle: Berlin SW 68, Friedrichstr. 203, Fernruf 11 29 47 u. 11 29 48.
Verlagsstellen: Aachen, Theaterpl. 3, Fernruf 3 07 26. - Bielefeld: Bahnhofstr. 36, Fernruf 64 84. -
Erlangen, Hauptstr. 10, Fernruf 2 50 50. - Düsseldorf, Königspl. 3, Fernruf 2 06 02. - Gießen, Haupt-
str. 2, Fernruf 33 37. - Graz, Hauptstr. 46, Fernruf 3 46 37. - Hamburg, Hauptstr. 10, Fernruf 3 46 37.
Hartensteinbogen 12, Fernruf 38 96. - Köln, Spelmannstr. 2, Fernruf 22 50 82. - Saarbrücken 1, Gifen-
bachstr. 37, Fernruf 2 06 40. - - Schwerdtfeger-Verlag, Adolf-Hoff-Str. 79, Fernruf 21 73 33.

**Weihnachten im Siegesglauben
Flammenmeere, wo Riesenstädte stehen**

Frankreichs Verpflichtung

Von Rudolf Schaff, Berlin

Wie steht's heute mittag?

Die Zeit ist hart und rauh. Denn Mars regiert die Stunde. Aber das Fest des Lichtes und der Liebe ist darum nicht ohne den Glanz, der die deutschen aller Feiertage seit alters über alle hinaushebt. Wer sähe nicht gerade heute, da wieder der Schimmer von ungezählten Kerzen verkündet, daß aus dem Dunkel der winterlichen Nacht ein neuer Tag zu neuen, lichteren Ufern lodt, aus über dem Abendland das Leuchten jener neuen Zeit, die weniger hart und rauh als die Gegenwart sein wird, weil sie erfüllt ist vom Lichte der Gerechtigkeit und Freiheit! Wer sähe nicht in den Schiffen, die, mit Zeichen der Liebe besetzt, bis über das Nordkap hinausfuhren, um tapferen Soldaten im Lande der Mitternachtssonne den Dankesgruß der Heimat zu bringen, ein Symbol der glückhaften Fahrt des Schiffes „Großdeutschland“ in diese bessere Zukunft! Am Bug eines jeden dieser Weihnachtschiffe stand die mit Lichtern geschmückte immergrüne Tanne, das Sinnbild des ewigen Lebens, das aus Werten und Vergehen immer wieder leuchtend emporsteigt. Und welch gewaltiger Strom der Liebe trägt heute Licht und Dank durch das Dunkel der winterlichen Nacht! Zu denen, die in den Kisten das Leben meistern, wenn ihre Sturmvögel das brausende Freiheitslied in den Wolken singen. Zu jenen, die der Meere Wellenberge überwinden wie die sinkenden Mächte, die Deutschland zum Kampfe herausforderten, weil sie die Kraft des jungen Volkes vernichten wollten, das die Sonnenwinde zur Freiheit und Menschenwürde zu bringen droht. Zu den Willkürherrschaften endlich, die nach einem Siegeslauf ohne Beispiel vor den Toren des Reiches auf Posten stehen, um den Feinden des Lichtes den Zutritt zu wehren! So hart und rauh die Zeit ist, in der Mars die Stunde regiert, so unzerteilbar fest sind die Bande der Liebe zwischen Heimat und Front. So dunkel die Winternächte sind, so hell strahlen die Flammenberge des Dankes des deutschen Volkes an seine Haffenträger. Mögen die anderen, die uns diesen Kampf aufzuzwingen, in Sorge sein, daß sie die Härte dieser Nächte nicht länger ertragen können. Unsere Sinne sind geschärft für der Menschheit große Gegenstände. Wir feiern Weihnachten, das Siegesfest des Lichtes, in stolzem Glauben an das Recht, den Wert und die Bestimmung des deutschen Volkes. Es soll und wird Lichtträger in eine bessere Zukunft der Welt sein.

Von diesen „besseren zukünftigen Tagen“ reden und schreiben plötzlich auf die Waagegeßeln in England. Während beispielsweise die Times offen den Bankrott der alten Ordnung Europas einschließlich der von England betriebenen papierernen Leistungsverpflichtungen und Militärbüddnisse sowie der in Genf propagierten kollektiven Sicherheit erklärte, verpochte Churchill nach dem „Sieg“ sogar eine neue Gesellschaftsordnung, in der die Privilegien der Oberklasse in größerem Umfange auf die ganze Nation verteilt werden sollen. Man könnte diese und andere Erklärungen als Zeichen der beginnenden Erkenntnis und als Beweise dafür buchen, daß der Kampf Adolf Hitlers um eine neue Ordnung in einem neugefalteten Europa nicht ohne Rückwirkung auf die suresten Briten geblieben sei. Man könnte es, wenn diese Äußerungen ein ehrliches und uneingeschränktes Bekenntnis zu einer wirtschaftlichen Neuordnung enthielten. Aber sie sind weit entfernt davon. Churchill sprach jene Sätze nicht etwa vor Vertretern des ganzen britischen Volkes, sondern in dem Harrow-College, dessen Schüler er bereinigt war, und das jene Männer züchtet, die nach altem Brauch unter sich die maßgeblichen Stellen und einträglichen Pfründen in Politik und Wirtschaft verteilen. Und die Times zog aus ihren Feststellungen nicht etwa die Schlußfolgerung, daß nun reine Bahn gemacht werden müsse, sondern sie will die alte Ordnung Europas, in der Britanniens Druß und Intrigenpiel jede freie Entwicklung hemmte, lebendig durch ein anderes englisch-orientiertes Europa, nämlich durch die Eingliederung der europäischen Nationen in den Staatenbund, ersetzen. Mit anderen Worten: „Dem Willen zur revolutionären Tat des Führers steht England seine heuchlerische Propaganda entgegen. Hier der Führer, der am Zukunftsstaat des Volkes baut, in dem lebendig die Leistung, nicht Herkunft und Besitz, entscheidet, dort die Hüter des Klassenstaates, die in ihrer Art die Verteilung einiger milder Gaben verpfeihen. Zwei Welten liegen im Kampf, und es ist nicht zweifelhaft, welche den Endsieg erringen wird. Und auch dieses ist gewiß: Das englische Volk, soweit es mit geschärzten Sinnen die Entwicklung seiner und der europäischen Lage beobachtet und soweit es fähig ist, durch den Propagandanebel seiner Fährung der Menschheit großen Gegenstand dieses Ringens

Fortsetzung 2. Seite

Bei der Fülle aktueller europäischer Meldungen übertrifft den unteiligen Beobachter die Dürftigkeit der aus Frankreich kommenden Nachrichten. Dieser Mangel an Nachrichtenmaterial geht auf den schweren und verhängnisvollen Sturz der stolzen Republik zurück, der auf lange Zeit das Land in eine Rolle zweitrangiger Natur verwieseln hat. Betrachten wir die Situation dieses Landes jetzt wenige Monate nach der Niederlage, so erleben wir, daß das Ausmaß der militärischen Katastrophe Rückwirkungen auch auf die Innenpolitik dieses mehr als dürftig besiedelten Raumes gehabt hat.

Seit der Überantwortung der Macht an den großen Staatspräsidenten Betain steuert Frankreich einen autoritären Kurs, ausgerichtet nach den Grundgesetzen und Disziplin, Grundzüge, die im Frankreich von ehedem nicht allzu hoch im Kurs standen. Ein Land, das von jenen Vorkämpfern revolutionärer Tendenzen war, hat neuerdings das Schlagwort von der „nationalen Revolution“ geprägt, die unter Führung der Frontkämpfer für ein neues und besseres Frankreich kämpfen will. Nach Monaten einer verhängnisvollen Depression hat die Nation erfahren, daß das große deutsche Nachbarreich nicht nur Symbole, sondern auch die Grundhaltung des Volkes geändert hat, wobei es, wie der Verlauf der Operationen zeigt, nicht schlecht gefahren ist. Mehr als verständlich also, daß sich dieser laipische Parteien- und Kleinbürgerstaat einer mit Betain gegebenen starken Hand unterstellt, um dadurch wenigstens in etwa die Jahre vergangener Zeiten wiederherzustellen! Man hat endlich das Ausmaß der Niederlage erkannt und weiß, daß nur eine ständige Opferbereitschaft neben der Arbeit nach innen und außen Volk und Land erneuern kann. Der Presse und dem Rundfunk hat man die klare Aufgabe gestellt, diesem Gedanken zu dienen. Das ist um so verwunderlicher, als man gerade die deutsche Nachrich tenpolitik vor noch nicht allzu langer Zeit einer heftigen und ständigen Kritik unterworfen hat. Aber man hat eben eingesehen, daß der überwälzende Erfolg des Nationalsozialismus nicht allein durch das Phänomen Adolf Hitler zu erklären ist, sondern daß Volk und Staatsmann gemeinsam die Grundlaine des dann siegreichen Deutschlands schufen.

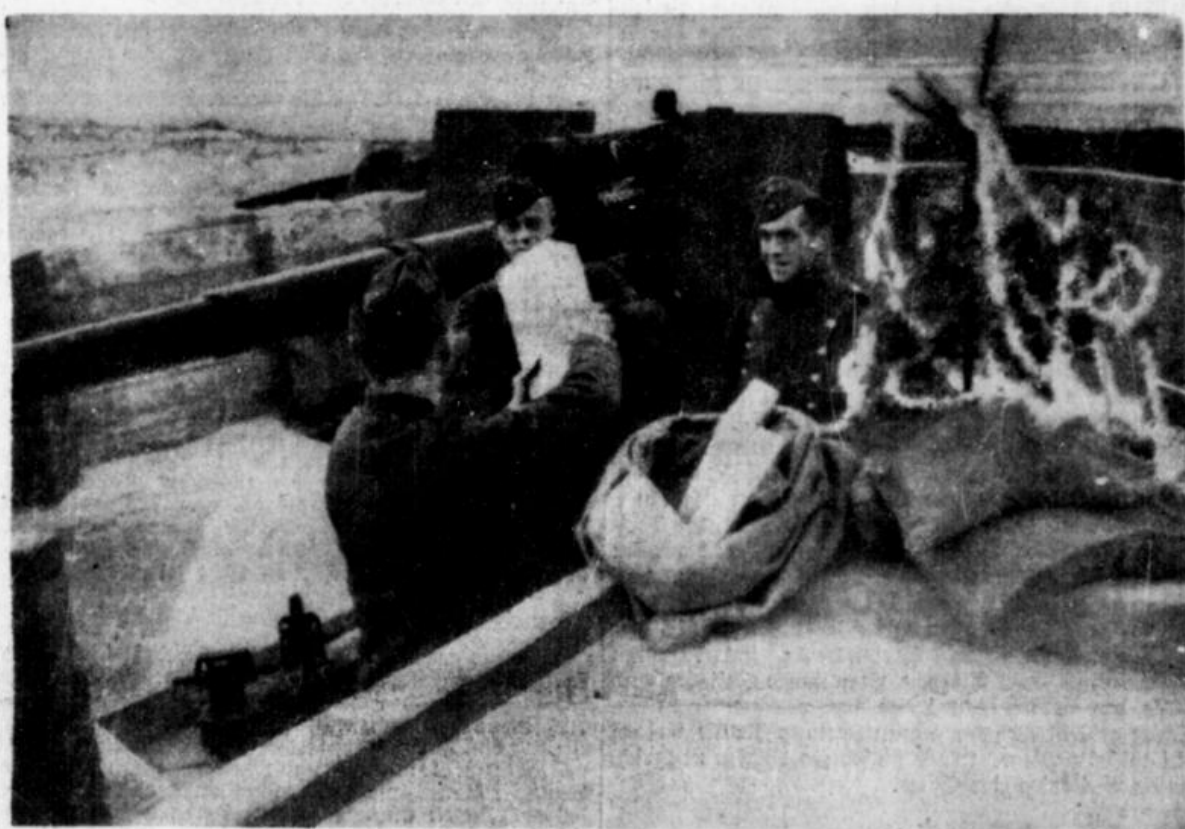
Durch den nun staatlich kontrollierten Nachrichtenapparat glaubt man die nationale Einheit der Nation zu erreichen, wobei man sich bewußt ist, daß eine nicht zu übersehende Opposition gegen diese gerade den Franzosen wenig liegende „autoritären Gedankengängen“ Front macht. Man weiß aber ebenso, daß der Nationalismus letzten Endes die Hoffnungen ab. Man weiß, daß Betain als Franzose handelt, daß also seine Handlungen darauf abgestellt sind, seinem Land zu dienen. Eine rationellere literale Schicht verurteilt zwar oft, recht verhängnisvoll auf den „alten Mann“ Einfluß zu nehmen. Gerade in den letzten Tagen haben diese Kreise eine für Frankreich mehr als gefährliche Politik einzuleiten verurteilt. Gesiegt hat aber letzten Endes der gesunde Menschenverstand, der sich an die Verpflichtung gegen den großen Nachbarn erinnert. Geblieben ist ein Frankreich, das diesem Nachbarn Beweise einer neuen Politik geben muß. Beweise, die nicht auf Reaktion, sondern auf Verständnis und Wiedergutmachung abgestellt sein müssen.

Wir zweifeln aber nicht, daß Frankreich die Zeichen der Zeit versteht und einen Endkurs steuert, der im Interesse der beiden Staaten liegt.

General Ishima wieder Botschafter in Berlin

Berlin, 23. Dezember. Der Kaiserlich-Japanische Botschafter in Berlin, Kuruju, ist nach Tokio zurückberufen worden. An seiner Stelle wurde General Oshima zum Vertreter des Kaiserreichs Japan ernannt.

General Hiroshi Oshima, der neue japanische Botschafter in Berlin, ist in Deutschland und namentlich in Berlin kein Fremder mehr. Er war zunächst als Militärattaché und seit Oktober 1938 als Botschafter in der Reichshauptstadt gewesen und hat sich hier in Regierungskreisen und in der Bevölkerung große Sympathien erworben. General Oshima hat stets die Politik verfolgt, als deren Vertreter er auch jetzt wieder nach Berlin kommt, nämlich die Politik einer fest gegründeten Freundschaft zwischen Großdeutschland und dem großjapanischen Reich. Obwohl der Vierundfünfzigjährige, der einer angesehenen Offiziersfamilie entstammt (sein Vater war Generalleutnant Kenichi Oshima), seinem ganzen Wesen nach Soldat ist — er gehörte mehrere Jahre dem Großen Generalstab in Tokio an —, hat er doch seine militärische Laufbahn aufgegeben, um dem japanischen Kaiserreich als Botschafter zu dienen. Seit langem hat er seine Kraft in den Dienst der deutsch-japanischen Freundschaft gestellt. Diese dynamische Persönlichkeit ist ein kraftvoller Ausdruck des Bündnisses, das am 27. September d. J. in Berlin zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen wurde. Vor etwa fünfzehn Monaten fuhr General Oshima nach Tokio, um in seinem Vaterland an der Gestaltung der deutsch-japanischen Zusammenarbeit eifrig mitzuarbeiten. Nachdem diese seine Missionen im Dreimächtepatte ihre Krönung gefunden hat, kehrt er als japanischer Botschafter wiederum nach Berlin zurück. Er kommt



Auch der einsame Flakposten an der flandrischen Küste wird in diesen Tagen vom Weihnachtsmann besucht. An ihrem Geschütz empfangen die diensttuenden Kameraden ihre Weihnachtspost

Todesreigen brennender englischer Industriestädte

Der erste Großangriff auf Manchester

DNB. 23. Dezember. (PK.) Gestern in den ersten Stunden nach Mitternacht freilieten wir um das lichterloh brennende Liverpool, dessen Flammenmeer unsere Maschine mit einem blutroten Schein umgab. Doch bereits gestern nacht forderte das Schicksal eine andere bedeutende englische Stadt. Manchester wurde in den frühen Morgenstunden des 23. Dezember von der deutschen Luftwaffe zum erstenmal in einem vernichtenden Großangriff bombardiert.

Zu den riesigen Brandfakeln des Krieges über der englischen Insel, London, Coventry, Birmingham, Bristol und Liverpool — um nur einige Namen zu nennen — gehört nun auch Manchester, die viertgrößte englische Stadt mit über 750 000 Einwohnern.

Wie in den Hafen und Industrievierteln Liverpool's wütheten bereits nach den ersten Angriffen, die sich die ganze Nacht hindurch erstreckten, -große Feuersbrünste, in den bekannten Textilfabriken und zahlreichen anderen Werken von kriegswirtschaftlicher Bedeutung Manchesters. Zwei Brandherde von gewaltiger Ausdehnung erweckten den Anschein, als ob es sich um das am Vorabend so schwer getroffene Liverpool handelte, denn sogleich wie das Schicksal dieser bei-

Der Botschafter in Berlin

Der bisherige Botschafter Excellenz Kurusu hat die Politik der deutsch-japanischen Freundschaft sehr gefördert. Er ist es gewesen, der in Berlin seinen Namen unter den Bündnisvertrag gesetzt, der unermüdlich für einen weiteren Ausbau gearbeitet hat. Er hat es ausgeführt, daß ein japanischer Land des Mikado und seine Politik zu vertreten sein. Auch in Berlin war ein beliebter Mittelpunkt des geselligen Verkehrs zwischen Japanern und Deutschen, in dem sich das Vertrauen und die Zuneigung zwischen beiden Völkern wiederpiegeln.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch besucht Truppenteile im Westen

Heute von 17.45 bis 18 Uhr Übertragung seiner Ansprache
über den großdeutschen Rundfunk

Berlin, 24. December. (Draht.) Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, begab sich am 23. December in den Westen, wo er, wie auch im Vorjahr, inmitten der Truppe das Weihnachtsfest feiern wird. Die Anrede, die Generalfeldmarschall von Brauchitsch anlässlich der Weihnachtsfeier der Truppe an das Heer richtet, wird heute (Dienstag) von 17.45 bis 18 Uhr durch den großdeutschen Rundfunk über alle Sender übertragen. Im Anschluss an die Weihnachtsfeier wird Generalfeldmarschall von Brauchitsch verschiedene im Westen liegende Truppenteile aufsuchen.

den Städte sich vollzog, so überraschend gleichartig bot sich das Bild ihrer Vernichtung. Nach den Erfahrungen des letzten Angriffs spähte die Besatzung der „Cäsar“ bereits kurz nach dem Vorbeiflug an London den Horizont nach den bekannten rötlichen Wolkendüsten ab, die wie Feuerdächer über Hüllen liegen, über Hüllen, die deutsche Bomber in England lassen. Unser Beobachter war der erste, der den verzerrtsten Schein entdeckte, obgleich sich diese Flugtreide bis zum Ziel fast noch über eine ganze Stunde erstreckte.

Aber einer geistlosen Volkswende, die uns den Schein werfen vermag, nahm die „Gäja“ den direkten Kurs auf das Ziel. Wir waren die letzten Angreifer in der entscheidungsvollen Nacht und erlebten daher die Wirkung und Erfolg der vorangegangenen Angriffe am stärksten. Eine grougeise Volkswand verhielte uns freilich die Sicht auf Einzelheiten, wie wir sie über Liverpool endenden konnten. Dennoch genigte uns die Ausdehnung des Feuers allein, um einen Begriff von der Gewalt und der Größe der Flammen zu erhalten.

Nicht Stadtviertel fanden dort unten in der höflichen
Gut eines Kienbrandes, nein. Stadthälften gaben
dem Vernichtungsturm der deutschen Bomber Gelegenheit zu
einer fürchtbaren Vergeltung. Kein Dunst und
keine Wollfäden vermochten die drohende Gefahr zu wen-
den. Mit einer unheimlichen Jäsigkeit hatten die ersten
deutschen Wellen das Ziel angefohlen und getroffen. Sie
wiesen damit den nachfolgenden Bombern den Weg zur Vol-
endung.

Die Flak schoß zwar verwehrt durch die Wolkendecke; vergeblich suchte sie die Stadt Manchester zu decken. Sie wüßte mit kurzen Unterbrechungen unaufhörlich, doch als wir über dem Ziel schweben, verteidigten die englischen Flakkanoniere mit mehr ein den Flammen gezeichneten Manchester. Haardarf lagen unsere Bomben zwischen den kilometergroßen Brandherden und rissen die jündende Glut weiter auf den Weg der Vernichtung. Auch von den anderen Maschinen sahen wir pavillonis Sprengbombe auf Sprengbombe, Brandbombe auf Brandbombe niederfallen und grelle Detonationen hervorrufen.

Immer wieder zwang das furchtbare Schauspiel unsere Besatzung, beim Rückflug den Blick zu wenden.

Der Tobesteigen brennender englischer Industriestädte wird aber weitergehen, solange der Haß des Gegners unsere Luftwaffe zwingt, gegen England zu fliegen.

Kriegsberichter Rudolf Wagner

Ungefähr vier Millionen BRT. eingebüßt

Stadtmeldung unseres Sonderberichterstatters
Bukarest, 24. Dezember. Zu dem Verlauf des Krieges betont das Bukarester Morgenblatt *Curentul*, die deutsche Luftwaffe setze die Bombardements der Industriestädte Englands weiter fort. Und auch die Tätigkeit der U-Boote habe sich verstärkt. England habe in einem Jahr ungefähr 4 Millionen Tonnen seiner Handelsflotte eingebüßt. Auch im Mittelmeer, in Griechenland und Nordafrika nähmen die Operationen an gesteigerter Heftigkeit zu. Die militärischen Anstrengungen Italiens würden an allen Fronten größer. Jedemfalls könnten die verschiedenen Phasen des Krieges an seinem Ende nichts mehr ändern.

Wie Neht's heute miffing?

Fortsetzung von Seite 1

zu erkennen, wird kein frohes Weihnachtsfest feiern. Noch ist die Winterjohanniszeit für Großbritannien nicht angebrochen. Noch ist der Bann nicht gebrochen, in den seine Verantwortlichen durch den ihnen sinnlos und willkürlich erzwungenen Krieg das britische Volk verstrickt haben.

★

Man weiß, daß eine der glühendsten Bestrebungen des alten italienischen Freiheitskämpfers Garibaldi die war, daß die Stadt Nizza, in der er im Jahre 1807 geboren war, wieder unter italienische Herrschaft gelangen würde. Garibaldi selber hat die Erfüllung dieses seines heißen Wunsches nicht mehr erlebt. Aber nun hat sein Nachkomme Elio Garibaldi diese durch seinen Ahnherrn geheiligte Überlieferung aufs neue übernommen. Er veranlaßt in Oberitalien, insbesondere in Turin unter Genehmigung und starker Anteilnahme der schätzlichsten Ortsstellen zahlreiche Versammlungen, in denen die Lösung des alten Garibaldis, „Nizza muß italienisch werden!“, aufs neue erhoben und verbreitet wird. In einer Rede, die der Enkel des alten Garibaldi für die Einigung Italiens auf einem großen Platz in Turin gehalten hat, führte er u. a. aus, wie einst sein Vorfahr in seinem bekannten roten Hemd für die Einverleibung Nizzas in das alte Vaterland eingetreten sei, würden jetzt die Schwarzhemden diese Sehnsucht des alten Patrioten wieder aufnehmen und verwirklichen.

★

Nach der Ernennung von Lord Halifax zum britischen Botschafter in Washington, wo er an die Stelle des kürzlich verstorbenen Lords Lothian treten wird, ist Anthony Eden Außenminister seiner britischen Majestät geworden. Eden übernimmt das britische Außenministerium bereits zum zweitenmal, und zwar wird er jetzt der Nachfolger seines Nachfolgers; denn Lord Halifax löste Eden ab, als dieser im Februar 1938 das britische Außenamt verlassen mußte. Eden sah nicht in der Regierung, als uns Großbritannien am 3. September 1939 zum zweitenmal innerhalb eines Vierteljahrhunderts den Krieg erklärte. Das ist allerdings kein Unfug, Eden als am Krieg unfähig zu bezeichnen. Ganz im Gegenteil! Eden hat stets eine scharfe und feindselige Politik gegen die Achsenmächte befürwortet. Gegen Italien hat er die böse und verhängnisvolle Sanctionspolitik geführt, die schließlich an Italiens gütem Willen und an Mussolinis kluger Führung zerbrach und dem britischen Außenministerium so manche schwere diplomatische Niederlage eingebracht hat. Deutschland gegenüber hat Eden oft genug einen feindseligen und kriegerischen Ton angeschlagen; wie er überhaupt jedes Verhältnis für die jungen Völker und für die Forderungen der neuen Zeit völlig kar gewirkt ist. Er hat unablässig, obwohl er selbst noch recht jung ist — er zählt erst 43 Jahre —, in den alten und leeren Schablonen des Versailles-Instrumentes und der Genfer Liga gedacht, gesprochen und gehandelt. Eden ist daher mit bestem Recht als ein Hauptverantwortlicher zu betrachten, wenn die Schuld an diesem Kriege in Frage kommt; denn er hat in Zeitungsartikeln und öffentlichen Reden eine jähle Wühlarbeit im Hintergrunde der britischen und internationalen Politik getrieben und den Krieg gegen Deutschland entfesselt helfen. Seine Erziehung in Eton und Oxford war die eines echten Blutsatzen. Seine Heimat mit Wiltshire, der Tochter des wohlhabenden Besitzers der konservativen Northshire Post, brachte ihm Geld und journalistischen Einfluß. Mit 26 Jahren sah er im Unterhaus. Bald wurde er Privatsekretär für Außenminister, und mit 34 Jahren rückte er zum parlamentarischen Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium auf. Nachdem Eden lange Zeit hindurch unabhängig den europäischen Krieg hat vorbereiten helfen, übernimmt er jetzt auch die Verantwortung für die Außenpolitik Großbritanniens. Edens bisheriges Wirken verpricht für das eigene Land nichts Gutes.

★

Hoch geschätzt von jung und alt feiert heute einer der ersten Freudenpender unserer Jugend in aller Bescheidenheit sein beinahe hundertjähriges Jubiläum. Es ist der gute alte Struwwelpeter, das Mäulchen und der reizvollste Entschuldigende. Sie kann nämlich als der letzte Fall eines echten literarischen Notfalls angesehen werden. Struwwelpeters beherzogter Vater ist der Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann. Als er in den Dezembertagen des Jahres 1844 durch die Straßen der Mainstadt eilte und in seinem Buchladen etwas aufstöberte, womit sich die Hoffnung verbinden ließ, daß es in einem dreijährigen Jungen erste lehrreiche Lebenserfahrungen werden könnten, da jagte Vater Hoffmann einen in der Geschichte des Schrifttums einzigartigen Entschuldigenden: Er machte sich sein Buch selbst. Wie andere Väter zur gleichen Zeit Burgen bauten und Weisheiten gossen, nahm er Pinzel und Feder, malte seine phantastischen Bilder und fabulierte seine Verselein hinzu. Und als er fertig war, hatte er, ohne es zu wollen oder auch nur zu ahnen, etwas für seine Unterbiltheit getan. Ein Jahr später schon marschierten der bitterböse Friederich, der Suppenkasper, der Zappelphilipp, der Daumenkasper, der Hans-Gud-in-die-Luft und der Struwwelpeter in einer Auflage von 15 000 Stück binnen vier Wochen unter 15 000 Weihnachtsbäumen, und noch einige Jahre später hatten sie sich in allen Sprachen der Welt den Globus erobert. In 96 Jahren hat sich an dieser Beliebtheit nichts geändert. Für jede Art von Weihnachtsbüchern sind Geschäftsleute auf den traditionellen Umtausch gefaßt. Von Heinrich Hoffmanns literarischer Hinterlassenschaft haben sie nichts zu fürchten. So gesehen, bedeuten die „Lustigen Geschichten und drohenden Bilder für Kinder von drei bis sechs Jahren“ auch für die Erwachsenen, soweit sie nach Weihnachten wieder mit verbindlichen Lächeln und gestäubten Haaren hinter den Theken stehen, immer noch einen Quell dankbarer Genugtuung.

★

Daß es Hundstarrn gibt, ist eine allbekannte täglich durch offensichtliche Beweise belegte Tatsache. Aber auch Katzen sind besonders unter dem weissen Gesicht recht häufig anzutreffen. Jetzt hat ein älteres Fräulein in Kalifornien mit dem deutschen Namen Gertrud Engel wiederum ein Fröhen dieser Leidenschaft abgelegt. Als nach ihrem vor wenigen Tagen erfolgten Tode ihr Testament eröffnet wurde, fanden sie die völlig verarmten Eltern und Verwandten des Dämonen bittend, als festgelegt wurde, daß die Verstorbenen ihr Vermögen, zwanzigtausend Dollar, dem Altkriegerbund in San Francisco, ihrem Wohnort, vermacht hatte. Und zwar mit der Bedingung, daß die Veteranen dieses Geld zur Pflege ihrer drei Katzen, eines Katers und zweier weiblicher Katzen, verwenden sollten, bis diese ihre drei vierbeinigen Lieblinge das Zeitliche segnen würden. Zur Erklärung für diesen letzten Willen gab die Katzenfreundin an, sie sei überzeugt, daß die Tiere weit besser in der Obhut alter Krieger als in der geldgieriger Verwandten wären, die nur auf das baldige Ende der ihnen anvertrauten Tiere lauern würden. Der Veteranenbund hat sich des Vertrauens der alten Dame würdig erwiesen und alle drei Katzen vorläufig unter sorgfältigen Schutz ihres als Tierfreund bekannten Kameraden Harry Bird gestellt.

Lyneus

Der Kanal als Front

Im Angesicht von Dover / Wogen, die England nicht mehr beherzst / Verfluchte Trümmer eines „heerlichen Nützigen“ / Das Duell der Fernkampfbatterien

Von Ubaldo von Goerne, Berlin, Pressleiter des Reichsbundes Deutscher Seegeltung

DKW. In ewiger Ebbe und Flut taucht das Meer an der französischen Kanalküste, rollen weiße Kämme auf blaugrünen Wogen gegen die Steilküste von Cap Gris Nez — dem grauen Kap zwischen Calais und Boulogne. Wir stehen auf historischem Boden — an der Stelle, wo sich die englische Küste dem europäischen Festland greifbar nähert. Hinter einem letzten Dünstschleier schimmert das weiße Band der Kreidefelsen der englischen Südküste; dort drüben liegt England, und dort — wo das weiße Band ganz schmal wird — liegt Dover. Bei klarer Sicht erkennt man ganz deutlich die englische Steilküste, die Klippen und Felsen des Schatepears-Kliffs mit den Molen und Häusern der Stadt, mit dem Old Dover Castle, mit den Einbautungen und Steilhängen sowie dem grünen Rand über den Kreidefelsen. Dort drüben liegt Dover, das sich heute mit seinem molengelblichen Hafen, mit seinen Raddocks und weiteren Hafenanlagen im Schutze der deutschen Fernkampfbatterien befindet und ständig den Angriffen der deutschen Bomber ausgesetzt ist.

Im Kanal steuern unsere Vorkosten, Küsten- und Torpedoboots sowie weitere Schiffe unserer Kriegsmarine unbekümmert ihren Kurs. Von englischer Seeherrschaft ist hier nicht mehr viel zu spüren. Die Boote der deutschen Minen- und Raumformationsführer ihre Arbeit angeht, der englischen Kreideküste aus, auf welcher der Engländer hinter seinen Fernkampfbatterien und Flakgeschützen sitzt. Ost wird ihre Arbeit überdröht vom rollenden Donner der deutschen Fernkampfbatterien, die jedes englische Schiff und jeden englischen Flugzeug, der sich zu zeigen wagt, unter Feuer nehmen. Deutsche Torpedoboots kreuzen vor den Beobachtungsständen der deutschen Küstenartillerie, während über dem Kanal deutsche Jäger, Zerstörer und Kampfflugzeuge den Engländer fliegen. Nachts leuchten die Scheinwerfer von den englischen Kreidefelsen aus, blitzen die Abwürfe der englischen Flakbatterien, die den deutschen Kampfflugzeugen vergebens den Weg zu den militärischen Anlagen des Inselreiches zu verlegen suchen.

Deutsche Wehrmacht hat die Oberhand

Weist vergebens wartet London, der größte Lebensmittellieferant Englands, auf die Geleitzüge, die ins Rasse, Jader, See, Friesland, Weizen und Konzentration bringen sollen; denn meist vergebens verjagt die englischen Dampfer den Kanal zu passieren oder ihre Kasse aus den Hafenmolen eines der englischen Kanalküsten herauszufinden. Sie erreichen fast nie die Downs, die Themsemündung und die Hauptstadt des Inselreiches. Italien hat nicht den deutschen Fernkampfbatterien zum Opfer, so werden sie von den Schnellbooten oder anderen leichten Seestreitkräften unserer Kriegsmarine oder von unseren Fliegern erledigt. Der „englische Kanal“ war einmal, und die deutsche Wehrmacht ist es, die heute in ihm die Oberhand hat.

Wer hätte von den Regierenden in London jemals gedacht, daß bereits in wenigen Monaten Krieg der deutsche Soldat vom Nordsee bis zu den Pyrenäen in einer gewaltigen Front gegen England stehen würde? Wer von diesen Herren hätte jemals angenommen, daß deutsche Geleitzüge von französischer Küste aus nach England fließen würden, daß deutsche Bomber die englischen Küstungszentren zerstören und deutsche Kriegsschiffe die englischen Küsten blockieren würden? Was ist aus den Verbündeten Albions geworden? Die deutsche Wehrmacht erledigte sie in schneller Folge innerhalb kürzester Zeit. Obgleich blickt nach England. Und auch Englands Stunde ist nicht mehr fern!

Methoden, die vorbei sind

England war stets darauf bedacht, daß keine feindliche Großmacht am Kanal Fuß fassen konnte; zahlreiche Kriege hat das Inselreich um dieses Geleitzes willen geführt. Andererseits war es auch stets bemüht, seine Stellung als Seemacht zur Durchsetzung seiner Pläne in überlückter Art zu mißbrauchen. Brutalität und Hinterlist waren die ständigen Begleiter seines Aufstieges. Ging ein Land einer wirtschaftlichen Blüte entgegen und strebte es nach Seegeltung, so fiel England — meist unter Vorwand anderer Mächte — über dieses Land her, zerstörte seine Flotte, seinen Handel und seine Wirtschaft, bekämpfte mit größter Rücksichtslosigkeit die Bevölkerung und vertrieb die Städte und Häfen. So hat es auch diesmal häufig und neidisch gegen das aufblühende nationalsozialistische Deutschland das Schwert gezogen. Wieder wollte es vernichten, wieder wollte es schlagen, was ein anderes Volk durch seinen Fleiß und seine Arbeit aufgebaut hatte. Doch es kam anders, als es sich die herrschende Klasse in London dachte. Jähntauende das Schicksal der englischen Expeditionen, jähntauende standen auf der Düne, die Hände erhoben, die hohen englischen Truppen, die einst ihre Wägen auf der Siegeslinie aufhängen wollten, wurden reiflos zusammengeschlagen. Ein ungeheures Trümmer- und Beutefeld breitete sich um das

zerstörte Dünstschleier aus. Bei La Panne sind noch heute die der berühmten Autobäder zu sehen, mit deren Hilfe sich die geschlagene englische Armee auf ihre Schiffe hatte retten wollen. Zerhobene Kriegsschiffe und zahlreiche gesunkene Transporter umrahmen dieses Bild der Vernichtung. Ebbe und Flut gingen schon monatelang darüber hinweg, und der Sand verschlachte Wägen und Material. In wenigen Wochen Krieg im Westen haben es die Deutschen fertig gebracht, das zu erreichen, was die englische Politik heutzutage verhindern wollte. Angestört passieren heute deutsche Seestreitkräfte den Kanal, jagen unsere Flugzeuge im Tief über die Wogen dahin, und wehe, wenn sich ein englisches Schiff zeigt: Es ist der Vernichtung preisgegeben!

Artilleriekampf zwischen den Küsten

Nach der Eroberung der französischen Kanalküste und Atlantikfüste hat die deutsche Wehrmacht in Verbindung mit der Organisation Todt mit den Aufbaubarbeiten der zerstörten Gebiete begonnen. In unerbittlich kurzer Zeit haben sie die durch unsere Seilas und Artillerie zerstörten Kanalküsten wieder für die Aufnahme zahlreicher Schiffe instand. Diese Häfen sowie die französischen Atlantikfüsten wurden zu Stützpunkten für unsere Schnellboote und U-Boote, für Minen- und Raumformationsführer, Vorkosten- und Hafenküstungsschiffe, sowie für weitere Fahrzeuge der Kriegsmarine. Zu gleicher Zeit legte die Besetzung und die personelle Organisation ein, die mit der Übernahme der Küste durch unsere Kriegsmarine verbunden war. Die Küstenverteidigung beschränkte sich für die Häfen selbst auf die zu deren Verteidigung erforderlichen Hafenbatterien, während überall dort, wo die Entfernung der englischen Küste von der französischen so groß, schwere und schwere Batterien aufgestellt wurden. Diese nehmen die Geleitzüge, die immer noch hin und wieder bei unsichtbarem Wetter oder in der Nacht durchschlüpfen wollen, unter Feuer. Ferner beschließen sie die feindliche Küste. Auf den Dünen und Klippen entlang der Küste stehen die deutschen Marineartillerie und halten Wacht. Einige Spuren schwerer Einschläge zeugen vom ersten Geschützduell der Geleitzüge zwischen den beiden Küsten; jedoch können die wenigen von englischer Seite eingeschlagenen Ferngeschütze den deutschen Batterien nichts anhaben, dagegen haben die deutschen bereits nach England geschleuderten Granaten dem Feinde bereits schwere Schäden beibracht.

Wirkungsloste Gegenfront

Im Kanalsegebiet kann sich heute — wie gesagt — ein feindliches Schiff nur mit größtem Risiko blicken lassen. Sofort liegt es unter deutschen Fernfeuer, oder es wird von deutschen See- oder Luftstreitkräften angegriffen. Dies alles geschieht im Angesicht der fälschlich englischen Kriegsschiffe und Stützpunkte, die sich an der Südküste des Inselreiches befinden. So liegt im Westen Falmouth, das von der englischen Flotte u. a. als Ausbildungsstapel benutzt wird. In der Reihenfolge von West nach Ost folgt das starke Plymouth, Devonport mit Torpedobasen und Staatswerft für den Bau von Schiffen aller Größen. Als Stützpunkt der Marine, in der der Kadetten der Offizierskorps erzogen wird, ist Dartmouth bekannt. Es folgt Portsmouth, wo im August 1940 die ersten großen deutschen Luftangriffe eintrafen. Der Bereich der Südküste des Inselreiches liegt im Licht der Luftangriffe von Colchester und Gouport. Im Schutze der Insel Wight liegt die Spithead-Reede mit Southampton und dem vorgelagerten Portsmouth. Dieses ist der stärkste Kriegshafen Englands. Hier befinden sich eine Staatswerft mit Dockungsmöglichkeiten für die größten Schiffe sowie zahlreiche Flottenstützen. Es folgt Dover, das heute vollkommen im Bereich unserer Küstenbatterien liegt. Im Südbereich wäre dann noch vor allem in der Themsemündung der Marinebezirk Rote mit den Kriegsschiffen Sheerness und Chatham zu erwähnen.

An der französischen Küste, an der sich eine Reihe herrlicher Badeorte entlang zieht, steht heute der deutsche Soldat. In ihnen herrscht ein mondänes Leben, und die französische Oberschicht verbrachte hier die schönen Sommerstage. Heute liegt die Küste im Schutze des deutschen Schwertes. In den Kanalküsten aber ist von der deutschen Kriegsmarine überall ganze Arbeit getan; selbst in dem verwüsteten Dünstschleier und seinen weitläufigen Hafenanlagen wurde Großes geleistet. Innerhalb von fünf Wochen ist es gelungen, die Küsten, mit gesunkenen Schiffen vollgepfropften Hafenbasen zum Teil wieder voll gebrauchsfähig zu machen. Ähnliches kann man von Boulogne, Le Havre und anderen Häfen sagen.

Die blaugrünen Wogen des Kanals stehen unter der Einwirkung unserer Waffen. Großbritanniens Wehrmacht ist hier bereit, Europa endgültig von englischer Willkürherrschaft und englischen Ausbeutermethoden zu befreien.

Große Aufregung in der Schweiz

Bei der Bombardierung Zürichs handelt es sich nicht um einen Irrtum, sondern um einen wohlüberlegten Angriff der Nazis.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

Genf, 24. Dezember. Während die Empörung über das Bombardement von Basel kaum verflacht ist, dieses im Gegenteil noch immer die schweizerischen Zeitungen beschäftigt, war in der Nacht auf Montag die große schweizerische Stadt Zürich wiederum das Opfer einer schweren Bombardierung. Unter tiefen Schlagzeilen berichtet die Suisse (Genf) von der neuen schweren Verletzung der schweizerischen Neutralität, bei der zehn Verletzte und zwei vollständig zerstörte Gebäude zu verzeichnen sind. Unglaublich starke Detonationen hörte man um 8.45 Uhr in der Stadt Zürich, die noch unter dem Eindruck der Bombardierung der Stadt Basel stand. Eine ganze Anzahl Bomben wurden in der Nähe der Fabrik Orion abgeworfen, während Explosionsbomben beinahe unmittelbar auf ein Industriegebiet und auf das Gelände der Bundesbahn niedergingen. Eine Explosions Bombe, die etwa fünf Meter von einem Wohnhaus entfernt explodierte, warf dieses in ein Karrenhaus zusammen. Das zweistöckige Haus wurde vollkommen zerstört und von den acht Bewohnern des Gebäudes konnte sich nur eine Frau ohne Hilfe aus den Trümmern befreien. Die übrigen Insassen des Hauses wurden schwer verletzt. In dem Vorort Hängg wurde eine Fabrik getroffen und in einer anderen Straße wurde ein unbewohntes Haus derart mitgenommen, daß von ihm nur die Ruinenmauern stehenblieben. In einer Garage, auf die eine Bombe fiel, wurden zehn Automobile zerstört.

Erstatternde Szenen spielten sich in der friedlichen Stadt Zürich ab. Wie aus den amtlichen Mitteilungen hervorgeht, haben die Flieger ohne Zweifel die für das Land wichtigen Eisenbahnen östlich. Augenzeugen erzählen, daß die Flieger entlang der Eisenbahnlinie Zürich-Alstetten, von wo aus die Schienenstränge in die größten Teile der Schweiz ausstrahlen, Luftstrahlen geworfen haben; sie haben also systematisch die Bombardierung der lebenswichtigen Eisenbahnverkehrswege wie der an den Eisenbahnstationen gelegenen Industrieanlagen vorbereitet.

Der Ton der schweizerischen Presse ist außerordentlich heftig, die Aufregung im Lande enorm. In Genf, Lausanne, Bern und in den anderen großen Städten sagt man sich nach den letzten Bombardements von Basel und Zürich: „Was ist das, oder wann ist nun wieder die Reihe an uns?“

Das Journal de Genève schreibt aus Anlaß des Bombardements der hell erleuchteten Stadt Zürich, die, um den Zürichsee gelegen, wohl die herrlichste Landschaft darstellt: „Die Lage der neutralen Staaten ist mehr und mehr gefährdet. Der Krieg, so wie er heute geführt wird, bringt

den friedlichsten Staaten den schwersten Schaden und auch den neutralsten, und trifft sie direkt.“

U. a. wurde ein Eisenbahnviadukt auf der rechten Seeliste bei Zürich getroffen, womit nochmals erwiesen ist, daß der Angriff ganz systematisch vor sich ging. Die Explosionsbombe, welche die Brücke traf, zerstörte die sämtlichen elektrischen Leitungen. Der Eisenbahnverkehr wurde zum sehr großen Teil unterbrochen. Die Reparaturarbeiten sind im vollen Gange. Schon zu Anfang der Arbeiten ereignete sich ein neuer Unglücksfall: eine Selbstbombe platzte in der Nähe des Viadukts, wobei fünf Arbeiter verletzt und Schäden an der Brücke angerichtet wurden.

In einem dem Journal de Genève aus Zürich zugehenden Kommentar heißt es u. a.:

„Man hörte deutlich das Motorengeräusch einer oder mehrerer Apparate, die über dem Industriegebiet der Stadt kreisten. Die Bevölkerung schien im ersten Augenblick die Lage nicht mehr traglich zu nehmen und die Straßen waren trotz dem kalten Wetter voller Menschen. Man schien die Luftschiffe nicht aufgedacht zu haben. Auch erstrahlte die Stadt in diesem Augenblick in ihrem vollen Winterglanz, der natürlich zu diesem Sicherheitsgefühl der Bevölkerung beitrug. Es hat den Anschein, daß die ausländischen Flieger in aufeinanderfolgenden Wellen Zürich überfallen haben, und man hat den Eindruck, so unwohlgefühlt das auch klingen mag, daß es sich nicht um einen Irrtum, sondern um einen wohlüberlegten Angriff handelt, zumal die Stadt im Augenblick des Ereignisses der ersten Maschine noch vollkommen beleuchtet war. Und tatsächlich, trotz den niedrig hängenden Wolken und dem ziemlich heftigen Schneegestöber, das sich nicht verminderte, haben die Flieger nicht nur genau den Viadukt, der vollständig hätte zerstört werden können, zerstört, sondern haben auch ganz allgemein ihre Explosions- und Brandbomben ausschließlich über dem Stadtviertel, in dem in Zürich der größte Teil der Metallindustrie konzentriert ist, abgeworfen.“

Protest der Bundesregierung

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

Genf, 24. Dezember. Die schweizerische Bundesregierung hat heute einen energischen Protest durch den Botschafter in London überreichen lassen. Die Stimmung im Bundeshaus ist außerordentlich aufgekratzt. Man verheißt sich nicht, daß der Fall des Bombardements von Zürich ein außerordentlich

Wichtiger Angriff auf Manchester

Das größte britische Aluminiumwerk im Süden Tiefland getroffen

Berlin, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffe beschränkte sich gestern tagsüber im allgemeinen auf bewaffnete Luftklärung. Ein Aufklärungsflugzeug griff das größte britische Aluminiumwerk, Fort William, in Nordschottland trotz harter Flakabwehr im tiefen Tiefland an. Durch Treffer in die wichtigsten Anlagen mit nachfolgenden Explosionen wurde das Werk schwerstens getroffen.

In der Nacht zum 23. Dezember griffen starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge die bedeutenden Industrieanlagen in Manchester mit großem Erfolg an. Riesige Brände in den Fabrikhallen und Lageräumen waren die Folge. Außerdem wurden kriegswichtige Ziele in London, Bristol, Liverpool, Southampton, Portsmouth und anderen Städten angegriffen.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht an wenigen Stellen im westlichen Grenzgebiet eine kleine Anzahl von Spreng- und Brandbomben. Es entfielen aus geringer Höhe und unbedeutender Schiffschaden an Wohnhäusern.

Zagflieger schossen gestern ein feindliches Flugzeug ab. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Beim Angriff auf das Aluminiumwerk Fort William zeichnete sich die Besatzung des Aufklärungsflugzeuges, Kommandant Oberleutnant Fidorra, Flugzeugführer Leutnant Winkler, Bordflieger Oberfeldwebel Bothe, Bordflieger Unteroffizier Lemberg, besonders aus.

Weitere Gegenangriffe der Italiener

Englischer Hilfskreuzer durch italienisches Torpedoflugzeug versenkt

Rom, 23. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht folgendes Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Grenzzone der Egreña ist die Lage unverändert. Bombenangriffe auf einen vorgeschobenen feindlichen Stützpunkt sowie Angriffe gegen feindliche Panzerwagen wurden von unserer Luftwaffe wiederholt. Ein Torpedoflugzeug hat einen englischen Hilfskreuzer getroffen und versenkt. — Der Feind hat einige Zentren Lebensbombardiert: Ein Laster und drei Verwundete.

An der schweizerischen Front wurden feindliche Angriffe durch unsere Gegenangriffe zurückgewiesen. Wir haben dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt und automatische Waffen erbeutet. Jagdformationen haben im Kampf mit neun Flugzeugen vom Wittenberg-Typ drei abgeschossen.

In Ostafrika wurden feindliche Kraftwagen und Stellungen in einer Ortschaft des oberen Sudans bombardiert. Während eines feindlichen Luftangriffs gegen das Gebiet des Mutterlandes in der Nacht auf den 22. Dezember wurden auch einige Bomben auf die Lagune von Venezia abgeworfen, die weder Personen noch Sachschaden anrichteten.

schwerer ist, und man sieht nicht, wohin die ganze Entwicklung noch führen mag. Die amtliche Mitteilung des schweizerischen Bundesrats hat folgenden Wortlaut:

„Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich bei den Abweichungen der Schweiz vom 21. zum 22. Dezember um englische Flugzeuge gehandelt hat und daß die am 22. Dezember auf Zürich abgeworfenen Bomben englischer Herkunft sind. Die schweizerische Geländehochzeit in London ist beauftragt worden, erneut einen energischen Protest gegen diese schwerwiegenden Verletzungen der schweizerischen Neutralität vorzubringen und die vollständige Wiedergutmachung der angerichteten materiellen und übrigen Schäden, von denen die Opfer in Zürich betroffen worden sind, zu verlangen. Erneut soll die Gefährdung mit allem Nachdruck wirksame Vorkehrungen fordern, damit jegliche Wiederholung solcher Vorfälle verhindert werde.“



Botschafter Hiroshi Oshima

Weltbild

Weihnachten im Auslande

Die italienische Jugend sammelt Liebesgaben für die Frontsoldaten

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

Rom, 24. Dezember. Jeder im Ausland lebende Deutsche kann es bestätigen: Richtig in Weihnachtsstimmung zu geraten ist schwer. Grau und feucht liegt Rom da. Zwar werden an den Strassen vereinzelte Tannenbäume zum Verkauf angeboten, aber das ist auch das einzige, was an Weihnachten erinnert. Es fehlt eben jener Glanz inniger Freude, die in der Heimat die Gesichter von jung und alt belebt bei dem Gedanken an die Feiertage im trauten Heim unter dem brennenden Tannenbaum und jenen Weisen, die seit Jahrhunderten aus der tiefsten Seele des deutschen Volkes quellen. Als Tag der Geschenke für die Kleinen feiert der Italiener das Dreikönigsfest, wenn die alte Befana (aus dem Wort Epiphania) durch den Schornstein kommt und die am Kamin aufgehängten großen und kleinen Strümpfe mit Gaben für die guten und mit Kohlen für die unartigen Kinder füllt.

In diesem Jahre wird die italienische Jugend am Tag der Befana der weit von der Heimat kämpfenden Soldaten besonders gedenken, und schon liegen Tausende und aber Tausende von Paketen in den Schuhen bereit, die eine Liebesgabe für jene enthalten, die gerade in diesen Tagen den feindlichen Angriffen einen jählen Widerstand entgegenstellen. Wie Graziani in seinem gestern veröffentlichten Bericht an den Duce über die Schlacht in Libyen betont, haben die italienischen Kämpfer alle ihr Menschennützliches getan, um dem jählen Angriff an Mitteln weit überlegen den Feind den Weg zu verlegen. Graziani schildert die weichen und weichen der Wüstenlandschaft, in der seine Armee sich zur Stunde dem verzweifeltsten Druck des überlegenen Gegners entgegenstemmt.

Die mündlich-offene Sprache des italienischen Oberbefehlshabers in Nordafrika, der nichts bedenklich, nichts verschweigt, läßt die leichte, atrophische Propaganda der Briten erkennen.



„Die Geburt“

Ein Bild vom Seitenflügel des Altars vom Kefermarkt

WEIHNACHTEN!

In einer Krippe ruht ein neugeboren
Und schlummernd Kindlein; wie im Traum verloren
Die Mutter knieet, Weib und Jungfrau doch.
Ein ernster, schlichter Mann rückt tief erschüttert
Das Lager ihnen; seine Rechte zittert
Dem Schleier nahe um den Mantel noch.

Und an der Türe steh'n geringe Leute,
Mühsel'ge Hirten, doch die Ersten heute,
Und in den Lüften klingt es süß und lind,
Verlor'ne Töne von der Engel Liede:
„Dem Höchsten Ehr und allen Menschen Friede,
Die eines guten Willens sind!“

Annette von Droste-Hülshoff.

Adalbert Stifter rettet ein Kunstwerk

Zu den schönsten Schätzen, die uns seit der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich wieder zugänglich geworden sind, gehört der spätgotische Schnitzaltar in der Kirche zu Kefermarkt an der alten, heute wieder zu neuer Bedeutung erweckten Straße von Linz nach Prag.

Die Darstellung der Geburt auf der oberen Hälfte des rechten Flügels, die unser heutiges Bild zeigt, ist von einer Innigkeit und Poesie der Empfindung, der sich nur wenig Ähnliches an die Seite stellen läßt. Daß wir diesen Altar heute noch besitzen und bewundern können, erfüllt uns mit einer dankbaren Verehrung für den Mann, der ihn aus unwürdigem Zustand erlöste, seine Wiederherstellung veranlaßte und ihm noch ein literarisches Denkmal setzte: Adalbert Stifter! Wir sind es gewohnt, und nur wenige machen sich tiefere Gedanken darüber, daß der nationalsozialistische Staat heute die Pflege unseres Kunstgutes betreibt und bedeutende Mittel für die Erhaltung der Kunstwerke aufwendet. Allein es gab eine Zeit, da kümmerte sich niemand um die alten, dem Zeitgeschmack unmodern vor kommenden Werke. Wenige Männer waren es damals, die meist aus ihrer eigenen Liebe die besterhaltenen Gemälde und Skulpturen erwarben, um sie zu retten; heute bewahrt sie die Fürsorge des Staates sogar vor dem Verkauf ins Ausland. Sie sind als Besitz des Volkes unveräußerlich!

Noch heute überläßt es einen heiß und kalt, wenn man den Abschnitt in Stifters „Nachsommer“ liest, der den alten Zustand des Altars zu Kefermarkt beschreibt. Mochte es doch auch in St. Wolfgang am See nicht anders ausgefallen haben, als man den berühmten Bildhauer Schwanthaler mit der Schaffung eines neuen Barockaltars beauftragte, weil der Gemeinde das Werk Michael Pachers veraltet erschien. Hätte Schwanthaler nicht jenseits künstlerischer Gewissen befehlen, für die Erhaltung des alten Altars einzutreten und sich mit einem weniger günstigen Platz in der Kirche zu begnügen, wer weiß, ob uns ein Stück dieses grandiosen Wertes erhalten geblieben wäre...

Doch lassen wir nun Adalbert Stifter sprechen, dessen Tat wohl eine rechte Weihnachtstat war, ein Geschenk, für das wir ihm nicht weniger dankbar sein können, als für sein dichterisches Werk, das immer tiefer ins Volk eindringt:

„Hinter dem Orte, ungefähr nach Mitternacht, liegt ein weitläufiges Schloß auf einem Berge, welches große Garten- und Waldanlagen um sich hat. Auf diesem Schlosse hat einmal ein reiches und mächtiges Geschlecht gewohnt. Einer von ihnen hatte in dem kleinen Orte die Kirche bauen und auszuieren lassen. Er hat die Kirche im altheidischen Stile gebaut, Spitzbogen schließen sie, schlanke Säulen aus Stein teilen sie in drei Schiffe, und hohe Fenster mit Steinrosen in ihren Bögen und mit den kleinen vieleckigen Tafelchen geben ihr Licht. Der Hochaltar ist aus Lindenholz geschnitten, steht wie eine Monstranze auf dem Priesterplatze und ist von fünf Fenstern umgeben. Viele Zeiten sind vorübergegangen. Der Gründer ist gestorben, man zeigt sein Bild aus rotem Marmor in Halbarbeit auf einer Platte in der Kirche. Andere Menschen sind gekommen, man machte Zutaten in der Kirche, man bemalte und bestrich die steinernen Säulen und die aus Stein gebauten Wände, man ersetzte die zwei Seitenaltäre, von deren Gestalt man jetzt nichts mehr weiß, durch neue, und es geht die Sage, daß schöne Glasgemälde die Monstranze umstanden haben, daß sie fortgekommen seien, und daß gemeine viereckige Tafeln in die fünf Fenster gesetzt wurden. Sie verunzieren in der Tat noch jetzt die Kirche. Die neuen Besitzer des Schlosses waren nicht mehr so reich und mächtig, andere Zeiten hatten andere Gedanken bekommen, und so war der geschnitzte Hochaltar von Vögeln, Fliegen und Ungeziefer beschmutzt worden, die Sonne, die ungehindert durch die viereckigen Tafeln hereinschien, hatte ihn ausgedörzt, Teile fielen herab und wurden willkürlich wieder hinaufgetan und durcheinandergestellt, und in Arme, Angesichter und Gewänder bohrte sich der Wurm.

Darum haben die Behörden des Landes den Altar wiederhergestellt, und zu diesem gingen wir...

Nietzsches Mutter

Es ist eine sehr verdienstvolle Tat von Adalbert Dehler, dem früheren Oberbürgermeister von Düsseldorf, gewesen, daß er uns ein schönes Lebensbild dieser tüchtigen, seltenen Frau entworfen hat. (Herausgegeben bei C. H. Beck in München.) Besonders anerkennenswert darum, weil gerade die Mutter Nietzsches in den zahlreichen häuslichen Erinnerungen und Aufzeichnungen ihrer sehergewandten Tochter Elisabeth Förster-Nietzsche entworfen zu kurz gekommen war. Nun erst wird uns die tapfere Frau, die mit 23 Jahren schon als Witwe allein im Leben steht und ihren Kampf mit der Welt zu führen hat, und die noch in späten Jahren ganz selbständig die Pflege des geliebten geistig erkrankten Sohnes übernimmt, nahe gebracht, um einen herzgewinnenden, ungemein wohlthuenden Eindruck bei uns zu hinterlassen.

Adalbert Dehler war von 1892 bis zum Tode seines irren Vaters Nietzsches zum Vormund über ihn bestellt. Er hat in dieser Zeit die beiden Frauen, die Mutter wie die Schwester des Philosophen wohl am genauesten kennengelernt, zumal er gelegentlich wirtschaftliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden zu schlichten hatte. Sie entstanden wohl in der Hauptsache infolge der steigenden Vermögensverhältnisse des geisteskranken Dichters. Denks, der selber noch größtenteils die Druckkosten für seine Werke hatte übernehmen müssen, die nun plötzlich mit seinem Ruhm ungemein einschlugen und viel Geld einbrachten. Während ist es, wie die erstaunte Mutter, der dieser Segen ganz unerwartet, ja fast unlieb kommt, dabei stets nur auf das Wohl ihres Sohnes bedacht ist, dem nur ja nichts abgehen soll, solange sie lebt.

Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, für diese ungewöhnliche Frau gewesen, die ihr da im höheren Alter mit der Pflege des irrsinnigen Sohnes noch zusetzt, zumal ihr als wahrhaft frommer evangelischer Bistorenstochter und Bistorenfrau sehr vieles in den Lehren und Schriften Nietzsches mißliebig, ja unendlich sein mußte. Sein Buch: „Der Antichrist“ hat die streng gottgläubige Frau gar nicht lesen mögen. Dennoch unterzog sie sich als Mutter dieser ernsten Pflicht, sich des tranken Sohnes anzunehmen, in einer geradezu mühseligen Weise. Bis in ihre letzten Tage duldete sie nicht, daß irgendein anderer außer ihr und ihrer alten Schwestern sich mit dem Kranken befassen sollte, während ihre Tochter Elisabeth täglich nach dem Heimgang der Mutter — sie starb drei Jahre vor dem Sohne — einen Wärter für Nietzsche genommen hat.

Mit Feingefühl vermeidet der Verfasser, durch verwandtschaftliche Beziehungen gebunden, eine partielle Stellung zu der ganzen Haltung einzunehmen, die Frau Förster-Nietzsche zu ihrem Bruder und zu seinem Lebenswerk später bezeugt hat. Und auch dies ist ihm zu danken, zumal schon genügend unerfreuliches Gerücht aus dem Nietzsche-Archiv, das die Schwester bald nach dem Tode der Mutter von Raumburg nach Weimar verlegte, unter die Leute gedrungen ist.

Um so heller beleuchtet Dehler immer aufs neue das aufopfernde, hochherzige Weib und Verhalten der Mutter, der selbst ein so nüchtern Mann wie Doktor Einswanger, der als erster die Krankheit Nietzsches erkannt hat, das Zeugnis ausstellen muß, daß er sich keine bessere Pflegerin für ihren Sohn denken konnte, als eben seine Mutter. Sie sorgte dafür, daß der Kranke, solange es eben geht, von ihr begleitet seine täglichen Spaziergänge unternimmt, die ihm so zuträglich sind und seine Schlaflosigkeit heben. Sie liebt ihn unaufhörlich wieder vor, um seinen zerrütteten Geist, wenn es möglich wäre, wieder zu erwecken. Sie hält sogar mit dem „geliebten Kind“, das ihr großer berühmter Sohn für sie gescheitert ist, Gedächtnisübungen ab, in der Hoffnung, das gestörte Gehirn wieder aufbauen zu können. Bis schließlich auch dieser unermüdlichen, ständig um ihn besorgten Mutter der Mut und die Aussicht auf eine Genesung des armen Menschen schwindet. „Im ganzen muß ich leider berichten, daß von einer Besserung nicht mehr die Rede sein kann. Sein lieber herrlicher Geist kumpft immer mehr ab“, muß sie der Verwandtschaft berichten. Aber das



Nietzsches Mutter

Wort „unheilbar“, das die Ärztschaft längst über diesen hoffnungslosen Fall geäußert hat, sie, die Mutter, spricht es nie aus. Immer trauriger wird es um die einsame, besamernswerte Frau, der die in Baragun wohnende Tochter erst in den letzten Jahren beratend zur Seite steht. Es ist ergreifend zu sehen, mit welcher Sorgfalt, welch unendlicher Güte und Hingabe die mutige, kraftvolle Frau, deren Jugend in dem glücklichen Frieden eines ländlichen Pfarrhauses, sorglos und heiter verfloßen war, nunmehr dieses barte Schicksal sich aufbürdet.

Und ist es nicht eine erschütternde Widerlegung jenes Gebotes ihres Sohnes aus dem „Zarathustra“: „Die Lebenden soll man noch hassen“, daß die Frau, die den Verbündeten solcher Lehre geboren hat, nun alles, was in ihren Kräften liegt, tut und erfüllt, um dem wahnhaften Sohn, dem geliebten Kind, die Qualen seines Irreins nach Möglichkeit zu erleichtern? Ohne sich einen Augenblick an diesen und ähnlichen Aussprüchen Nietzsches zu stoßen, die ihr tief in die christliche Seele schneiden müßten, opfert sie ihr weiter, eine wahre mater dolorosa, für den, der sich als Antichrist vor der Welt enthüllt hat. Die Zeichnung des sanften, fröhlichen Fränkchens, das Dehler uns auf den ersten Seiten seines Lebensbuchs dieser Frau ausgereißt hat, wächst gegen Ende seiner Schilderung sich zu einer tragischen Darstellung einer Wärterin aus, die wie wenige ihres Geschlechtes einen schweren Kampf geführt, aber auch bestanden hat. Getreu dem Spruch, den ihr frommfinniger Vater ihr zu ihrer Einsegnung mitgegeben hatte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Iranische Legende von den Heiligen Drei Königen

Nach einem Bericht von Marco Polo

In der iranischen Stadt Saba sollen in drei großen, kostbaren Sarkophagen die drei Weisen Kaspar, Melchior und Balthasar ruhen, die einst von hier auszogen, Jesus anzubeten.

Der erste, der hierüber berichtete, war der Weltumsegler Marco Polo. Er erzählt folgende frühchristliche Legende,



Ludwig Richter

Es ist merkwürdig, daß einem bei dem Namen „Weihnachten“ immer der Name Ludwig Richter einfallt. Haben wir nicht die herrlichsten Bilder und großartigen Schnitzereien unserer Meister, neben denen sich die Zeichnungen Richters fast beiseiden ausnehmen? Aber liegt nicht in dieser Beiseidenheit gerade der eigentümliche, anheimelnde Klang der Richterschen Welt? Die warmen, lichterfüllten Stube voll froher Menschen, der Duft von selbstgebackenen Pfefferkuchen und von gebratenen Äpfeln, der Lärm der Kinder, die sich mit den neuen Weihnachtsgaben tummeln, die stillen, feierlichen Akorde, die vom Kirchturm etwas zittrig in die klare Winternacht gelassen werden, rotbäugige Jugend, die den kleinen Abgang am Dorfe hinunterrobbt, ein altes Mütterchen, das den Enkeln Märchen erzählt... es ist die Welt Ludwig Richters, in die wir uns am Weihnachtsabend zurückräumen, um in ihrer Behaglichkeit für wenige Stunden auszuruhen.

die er in der kleinen, drei Tagereisen von Saba entfernten Stadt Sala Ataperistan vernommen haben will.

Vor langer Zeit zogen drei Könige, die den verschiedensten Altersstufen angehörten, aus, um einem Propheeten zu huldigen, der eben geboren worden war. Sie nahmen dreierlei Opfergaben mit, Gold, Weihrauch und Myrrhen, um durch sie zu ergründen, ob jener Propheet ein Gott ist, oder ob er ein mächtiger König oder ein berühmter Arzt wird. Nimmt er das Gold, sagten sie sich, so wird er ein König, greift er nach dem Weihrauch, so kommen ihm göttliche Ehren zu, wählt er die Myrrhen, so wird er als Arzt der Menschheit heißen.

Als sie den Ort erreichten, in dem das Kind geboren worden war, traten sie zunächst naheinander, jeder für sich, in das Haus. Dort dünte es jedem, als stände das Kind in ihrem Alter. Der junge Fürst sah es jung; der im reifen Alter Stehende fand es reif, wie er selbst; und dem Greis schließlich erschien es weise und gebeugt von der Last der Jahre.

Bewundert erzählten sie sich, als sie wieder beiseiden waren, was sie gesehen hatten, und beschloßen nun, gemeinsam einzutreten.

Da fanden sie, daß das Kind auslief, wie es dem Alter von etwa dreizehn Tagen entsprach. Sie knieten nieder, beteten es an und boten ihre Gaben dar: das Gold, den Weihrauch und die Myrrhen. Das Kind nahm alle drei Geschenke und dankte ihnen mit einem kleinen, verschlossenen Rächchen. Darauf schlugen die Könige wieder den Weg in ihr Heimatland ein.

Nachdem sie einige Tage geritten waren, wollten sie wissen, was das Kind ihnen gegeben hatte. Sie öffneten das Rächchen. Enttäuscht blickten sie sich an. Es enthielt nur einen Stein!

Das Kind, das alle drei Opfergaben genommen hatte und das dadurch von den dreien als Gott, König und Arzt erkannt worden war, wollte mit dem Geschenk sagen, daß der Glaube, der in den Fürsten aufgeleitet war, erstarke und gleichsam fest wie Stein werden solle.

Aber die Könige verstanden den Sinn der Gabe nicht. Sie warfen sie voll Verachtung in einen Brunnen.

Da schlug plötzlich eine riesige Flamme vom Himmel herab in das Feld.

Schreckensvoll harrten die drei auf das Wunder. Was hatten sie getan? Sie ahnten jetzt, welche Bedeutung dem Stein zukam.

Sie nahmen das Feuer, trugen es in ihr Heimatland und errichteten eine heilige Stätte, in deren Mitte seitdem die Glut auf einem feuerfesten Fels im Lobern gehalten wird.

Alle Opfer, die das Volk darbringt, werden an diesen Flammen entzündet. Sie genießen göttliche Verehrung.

Weihnachten in Jahreszahlen

Das erste Weihnachtsfest wurde 353 in Rom gefeiert. Das erste urkundliche Zeugnis einer Weihnachtsfeier ist ein Schreiben des Presbyters Ailio aus dem Jahre 1400.

Der erste Weihnachtsbaum wurde um 1800 im Elsaß aufgestellt.

Im Lichtschmuck prangte ein Weihnachtsbaum zum erstenmal 1737.

Die erste bildliche Darstellung des Weihnachtsbaums stammt aus dem Jahre 1790.

Eine Madonna von Raphael gestohlen

Aus El Paso (Texas) wird gemeldet, daß dort eine Madonna von Raphael aus dem Universitätsgebäude gestohlen worden ist. Das Werk war Eigentum eines Millionärs, der die Madonna der Universität für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte.

Weihnachtsbriefe von der Front

Lieber Vater!

Das ist nun das zweite Weihnachtsfest, das wir im Felde feiern. Im letzten Jahre haben wir das Fest in einer zügigen Parade an der deutschen Westgrenze zünftig begangen. Im selben Räume, in dem wir tagaus, tagein und auch die Nächte hindurch Dienst getan haben. Und so halten wir es auch in diesem Jahr.

Wir feiern Weihnachten in unserer Frontlinie! Die überflüssigen Geräte haben wir von unseren Tischen heruntergenommen. Das Gewirr von Antennen und Fernspregleitungen ist maulerisch mit Tannenzweigen und bunten Bändern verdrängt. Die Tische sind weiß gedeckt, kleine Kerzen stehen vor jedem Platz, auf dem der gezeichnete Name liegt. Wir liegen hier direkt an der Küste. Draußen regelt und pfeift der Wind. Es gab Tage, an denen das ganze Haus schwante, an denen unser Adventstern hin und her pendelte wie der Pendel einer Uhr.

Hundert Meter tiefer raucht und schäumt die Brandung wild und aufgeregt. Seit einigen Tagen herrscht grobe See. Winterwetter! Auf den Schnee müssen wir leider verzichten, dafür gibts mehr Regen. Die Wellen brechen sich bei diesem Wetter schon draußen, bevor sie ans Land kommen, und überschlagen sich mit einem dumpfen bröhlenden Ton auf den Steinen, ehe sie zum blendend weißen Gischt werden. Diese ewige Brandung ist die Weihnachtsplode für unseren Posten, der draußen allein im Sturm steht. Wenn der Sturm nicht gar so heftig ist, kann er das kleine Glocklein von der Kirche hören, in dem jetzt vielleicht um einen Frieden gebetet wird. Sonst karrt er hinaus ins Dunkle, achtet auf Flugzeuggeräusch, Erkennungsschiffe, falls es deutsche Maschinen sind, und freut sich, wenn der Himmel einmal aufgerissen wird und ein paar blaue Sterne freundlich zwischen den Wolkenschleichen herunterblinzeln.

Aus unserem kleinen Ofen raucht und qualmt es. Auf ihm unterhalten wir ebenfalls eine kleine Brandung. Hier kocht das Wasser für einen heißen Grog, denn das haben wir wirklich nötig. Mandmal fährt der Wind in einem Wirbel um das Haus und pfeift bis hinein in das Kohlenfeuer. Dann gibt der Ofen ein sprühendes Funkenfeuerwerk, wie wir es uns nicht schöner wünschen können. Das erheitet die zischenden Wunderkerzen vom Weihnachtsbaum. Dieser Ofen, ein runder alter Gefelle, will liebevoll gepflegt werden. Dafür zaubert der glühende rote Bleistift uns auch die Wohlgerüche der Heimat in die Stube, den Geruch der Tannennadeln und den Duft gebäckerter Äpfel, von denen sich der jeweilige Posten immer zwei Stück ganz heilig in die Manteltasche stecken darf.

Wie wir nun eigentlich Weihnachten feiern? Leicht gesagt! Die Verheirateten haben wir zum größten Teil nach Hause geschickt. Wir Unverheirateten sind wahrhaftig nicht traurig, daß wir hier draußen sind und Weihnachten am Atlantik feiern. Denn wir wissen ja Millionen von Kameraden mit uns, die sich wie wir um einen kleinen Tannendbaum versammeln, der ihrer nützlichen Stube einen tauchenden Glanz gibt, die dort wie wir mit rauen Stimmen bei dem heimeligen Klang der Kerzen deutsche Weihnachtslieder singen.

Nicht alle von uns können feiern, ein Kamerad hat noch Dienst. Er sitzt an seinem Funkgerät. Während er uns zusieht, hört er gleichzeitig hinein in den Wetter und ist bereit, seine Meldung in die Nacht hinauszuschicken. Sicherlich werden die anderen Kameraden, die gleich uns weit verteilt auf der langen Küste liegen, drahtlos ein fröhliches Fest wünschen. Wir anderen sitzen später am Lautsprecher beisammen und hören zu, was uns die Heimat in dieser stillen heiligen Nacht zu sagen hat, was sie ihren Männern an den Fronten, in der Luft, im Meer und auf dem Lande ruft.

Mit der Beförderung ist es wie daheim. Weißt Du, wir sind längst eine große Familie geworden. Einer bekennt den anderen. Außer Deinem Babet, das ich nachher öffnen werde, erhalte ich noch eine kleine Gabe von einem Kameraden. Wir haben nämlich ein Los gezogen. Bei dieser Lotterie gewann jeder. Auf jedem Zettel stand ein Name. Der Name des Kameraden, dem man eine Freude machen sollte. Dieses Geschenk kann ein Scherz, ein kleines Buch oder sonst etwas für den täglichen Gebrauch sein. Noch schöner aber als diese kleine Gabe, die der Kamerad meist mit Bedacht auswählt, ist das Gedicht, das er dazu beilegt.

Ein paar holprige Verse, die laut gelesen werden. Weißt Du, wenn man so lange beisammen ist, alle Mühe, alle Freude teilt, hat man die ganze Kampagne gern, mit ihren Tugenden und Fehlern. Die Lehteren werden in liebevoller Weise geteilt, und natürlich auch die Tugenden sind — rein dich oder ich frey dich — in einen prächtigen Vers gewandelt. Du hast es mir ja selbst einmal gesagt, wie Du einst im letzten Krieg froh warst, wieder draußen bei den Kameraden zu sein. Und so ist es auch hier. Wir gehören zusammen, solange Krieg ist! Und das wäre doch gelacht, wenn wir nicht froh dabei würden. Wenn

wir dann später in fröhlicher Runde sitzen, mag es sein, daß das Weihnachtsfest, trotzdem es mit viel Gefühl gesungen wird, wieder mehr wie ein Märchen klingt. Ein paar werden dazu wieder greulich falsch singen. Aber was macht das, schön ist es doch!

Und so müßt Ihr Euch nun daheim begnügen und ohne mich Weihnachten feiern. Ich weiß, Ihr seid nicht traurig darum, sondern stolz!

Ich werde an Euch denken. Du wirst natürlich wieder seit langer Zeit die Baute von der Wand holen. Ob Grete die Weihnachtsgebäckchen jetzt besser kann als im letzten Jahr? Und Rudi wird mit seinen großen Augen wieder in die Lichter starren und die Becherung nicht abwarten können. Ganz genau kann ich mir vorstellen, wie Ihr das Fest begeht. Euer Babet liegt vor mir. Gelanzt bin ich doch darauf. Noch eine Weile, dann werden wir sie gemeinsam öffnen. Und dann wünsche ich, Du könntest hören, was ich Dir fernen möchte und nun so sagen muß: Die Front wünscht der Heimat fröhliche Weihnachten!

Soldat Hans-Jürgen Weineck

Mein lieber Junge!

Es kommt der zweite Weihnachtsabend in Deinem Leben. Im vergangenen Jahr bist Du noch ein kleiner Tölpel gewesen und hast mit beiden Händen nach den Lichtern am Tannendbaum zu greifen versucht, als ich Dich auf dem Arm getragen habe. Seit diesem Weihnachtsabend haben sich Deine Mutter und ich auf den kommenden gefreut, weil Du dann ein etliches größer und auch schon klüger sein müßtest. Weil Du schon die Freude am Spielzeug haben konntest. Und weil, nun, weil eben für uns Weihnachten damit überhaupt erst das schönste Fest werden sollte. Du und Deine Mutter, Ihr beide, müßt diesen zweiten Weihnachtsabend nun allein begehen. Ich werde keinen Urlaub haben, weil es genug Kameraden gibt, die schon länger auf ihn warten als ich, und darum das erste Anrecht haben, an diesem Tage daheim sein zu dürfen. Ich werde nicht dabei sein können, wenn die Kerzen am Baum brennen. Ich werde nicht sehen können, was Du für Augen machen wirst, wenn Du von den bunten Geschenken Befreiung erweist. Deine Mutter wird traurig sein, ich weiß es. Unter anderen Umständen würde ich es vielleicht auch sein. Aber ich ist den grauen Koll trage, kann ich es nicht mehr sein. Trotzdem ich brennend gerne bei Euch wäre. Trotzdem es für mich schmerzhaft ist, nun auf einmal vor die Tür hinaus gestellt zu sein, daß ich die Vorfreude fast ein ganzes Jahr vergeblich in mir getragen habe.

Wenn Du, mein Sohn, einmal größer bist, wirst Du mich verstehen können. Vielleicht wirst Du dann selbst das große Erlebnis haben, Soldat zu sein. Einer zu sein unter Millionen, die einem einzigen Befehl unterstehen. Einer, der diesen Befehl nicht mehr als Befehl von oben befindet, sondern als seinen ureigenen, unumstößlichen Willen.

Sicher gibt es in unserem Soldatenleben hundertfältig Dinge, an denen wir uns im ersten Begegnen reiben, und wo gehobelt wird, da fallen nun einmal Späne. Das wird immer so sein. Wie das aber als das Befehlende empfunden und ohne weiteres mit dem Anblick einer Uniform verbunden, der ist ein armer Tropf. Hier, fernab von daheim, ist das alles so unbedeutend, unbedeutend, hier ist es der Krieg, der über allem steht. Auch dann, wenn es Tage und Wochen, ja sogar Monate gibt, während welcher die Mehrzahl unter uns nicht gegen den Feind antreitet darf.

Wir hören des Nachts das pauklose Brummen der Staffeln hoch über uns hinweggehen, wenn sie mit ihren Bomben und Feuer nach England tragen. Wir hören ihr Brummen, wenn sie — ledig ihrer Last — wieder zurückkehren. Wir sind in Gedanken bei den Kameraden, die dort oben fliegen, und unsere sehnlichen Wünsche gehen mit ihnen.

Es ist schwer für mich, dies Nacht für Nacht hören zu müssen, ohne selbst dort oben zu sein. Dies ist schwerer für mich, als hier bleiben zu müssen und am Weihnachtsabend nicht bei Euch zu sein. Denn: Im Krieg selbst ist das Letzte nicht der Krieg — steht im „Wallenstein“ zu lesen. Ich habe das nie wieder so tief empfunden wie auf jener Fahrt im Zuge, da eine Frau, die in der Mitte ihres Lebens stand, einen Kameraden neben mir fragte, was es eigentlich sei, das ihn mit solch drängender Gewalt an die Front ziehe. Sie meinte nicht das politische Moment, sondern jenes, das ihm, der doch nicht mehr der jüngste wäre und Familie habe, letzte Triebkraft le in einem Augenblicke, in welchem er alles Eigene aufgeben müßte. Der Mann sah sie eine Weile sinnend an. Dann lagte er nur einen Satz: Habe doch einen Sohn! Und es war etwas wie Trost und Stolz in seiner Stimme.

Sieh, mein Junge, das wirst Du erst verstehen können, wenn Du selber einmal einen Sohn haben wirst. Dann wirst Du wissen, daß es nichts gibt für einen Mann, das höher steht als dies: einen Sohn besitzen. Sein eigenes Leben, das als zweifelhafte Verpflichtung der eigenen Geschlechterfolge und des Volkes auf ihn gekommen ist, nicht vertan zu haben. Gibt es etwas Schöneres, als sich selbst und sein ganzes Tun einsehen zu dürfen, weil man einen Sohn hat? Weil man Enkel haben wird und Urenkel? Ich habe einmal ein Gedicht gelesen, das einer unserer Dichter an seinen Jungen gerichtet hat. Wer Söhne hat, ist niemals verloren —, das sollte Glaubensbekenntnis dieser Reile des Gedichts ist seitdem immer wieder vor mir gestanden, wenn ich Dich angesehen habe. Daß ich heute ein übriges tun darf für Dich, das ist der Sinn meines, unfere Hierseins überhaupt. Denn unser Leben gehört nicht uns und wird uns nie gehören, so wenig Deines, so wenig Eures Euch gehören wird. Unser Leben gehört denen, die nach uns kommen.

Darum auch schreibe ich Dir das alles, obwohl Du es noch nicht verstehen, ja noch nicht einmal lesen oder gar erfassen kannst. Darum auch kann nicht jeder, der einen Sohn daheim hat, mit ihm umarmen unter den Kerzen am Tannendbaum stehen. Darum auch müssen viele unter uns die Freude dieser Stunde mit der Einsamkeit des Herzens auf vornehmendem Posten vertauschen, auf den sie der Befehl nicht bloß des Geleches bestellt hat. Darum also auch werdet Ihr allein sein müssen an diesem Abend. Deine Mutter soll es mit Stolz sein, wie ich es mit Stolz sein werde. Und Du, mein Sohn, wirst ihr dabei helfen. Das ist mein Wunsch für diesen Abend.

Kriegsbericht Karl Heinz Eckert. (PK.)

Luftpostbriefe an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Kanada

Das Deutsche Rote Kreuz teilt mit: Nach einer Bekanntgabe des Reichspostministeriums können Briefe an einen deutschen Kriegsgefangenen oder deutschen Zivilinternierten in Kanada auf dem Luftpostwege befördert werden. Solche Briefe sind mit der Bezeichnung „Kriegsgefangenenpost“ oder „Interniertenpost“ und mit der im übrigen vorgeschriebenen Aufschrift des Kriegsgefangenen oder internierten Briefempfängers zu versehen und persönlich bei einem Postamt aufzugeben unter Vorlegung eines Personalausweises.

Am Postamt wird der Luftpostausgang in der Höhe, der nach Kanada für je fünf Gramm 0,40 Reichsmark beträgt. In welche Länder überhaupt auf dem Luftpostwege Briefe befördert werden können, ist ausschließlich bei den Postämtern zu erfahren.

Pflanzenjaft gibt Fernsehkraft

Wie Forscher berichten, benutzten die Huichol-Indianer den Saft der in Südamerika wachsenden Beipol-Planze zur Hervorbringung einer Fernsehkraft. Nach dem Genuß dieses Saftes können die Indianer so weit die größte Ferne mit ihrem bloßen Auge aufklären, wie es sonst nur mit Hilfe eines Fernrohrs möglich ist.

Jugoslawiens Wirtschaftspolitik vor der Entscheidung

Mit dem Beitritt der Slowakei, Ungarns und Rumaniens zum Dreierpakt ist der erste Schritt zur politischen und wirtschaftlichen Befreiung Südosteuropas getan. Der Rückzug Englands aus Rumänien ist als ein weiterer Beitrag zur Befreiung der Balkanhalbinsel zu bezeichnen. Die Freundschaft Bulgariens für Deutschland gibt dem neuen Bündnis im Südosten ein besonderes Gesicht. Diese neue Lage wird auch in Jugoslawien, dessen Wirtschaftskraft nach einem natürlichen Zusammenstoß drängt, sorgfältig zur Kenntnis genommen. Obwohl die Wirtschaft niemals die Wirtschaftsmächte umgeben. Seine Handelsbeziehungen zu Jugoslawien Wert gelegt hatten, waren sie doch immer bemüht gewesen, auf direktem oder indirektem Wege — nicht zum wenigsten durch Finanzbeihilfe — ihren Einfluss geltend zu machen. Heute sieht sich Jugoslawien von nahezu allen Seiten von Wirtschaftsmächten umgeben. Seine Wirtschaft steht daher vor neuen Entscheidungen über den Ausbau ihrer Beziehungen, deren Wert auch auf seinen der Wirtschaftsmächte, besonders Deutschlands, in vollem Umfang anerkannt wird. Mit 62 Prozent der Einfuhr nach Jugoslawien ist Deutschland am stärksten mit dem jugoslawischen Wirtschaftsleben verbunden.



DIE ACHSENMACHTEN		PARTEIGÄNGER ENGLANDS	
Kohle	Aluminiumerde	Wolle	
Eisen	Asphalt	Reis	
Kupfer	Salz	Tabak	
Blei	Getreide u. Früchte	Viehzucht	
Silber		Fischfang	



Vielleicht können wir hier in dieser fernen Stadt die Londoner Tage vergessen. Ja, vielleicht, wenn diese Stadt nur nicht Bombay hieße. (Aus einer italienischen Zeitschrift)

Bücher vom und im Kriege

„Und wir sind doch vogelfrei!“

Dieses schöne und interessante Buch hat nur insofern etwas mit dem Titel der Sammelübersicht zu tun, als es von einem Gefangenen wurde, der als Kampfflieger im Weltkrieg „dabei“ war und seine Aufgabe nach Versailles darin sah, den deutschen Fliegergeist trotz aller Verbote und Hindernisse auch in der schlapen Zeit der Unterdrückung des deutschen Willens zu erhalten. Was Oberst Folke von seinen an Arbeit und Abenteuer überreichen Leben im Dienste der deutschen Fliegerei (der Luftwaffe im besonderen) erzählt, ist wert, gelesen zu werden. Diese Weltkriegsflieger, die glücklich waren, mit irgendeiner allen Kiste der Verlierer Schicksalskommissionen trocken zu können, die in der gährenden Nachkriegszeit taubend ihr Leben auf flügen nach Ruhland, dem Jernen Osten und nach Afrika einlegten, sind die Vorbilder der Sieger in den zahllosen Luftkämpfen und der Erneuerer des Luftwaffenwesens in diesem Krieg. Volles Buch mit seinen interessanten Zeichnungen wird zahllosen jungen und gereisten Deutschen diese Freude bereiten. (Aufgezeichnet von Josef Grabler. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh. 4,80 RM.)

„Ritter von Schleich, Jagdflieger im Weltkrieg und im Dritten Reich“

Friedr. Langes Lebensgeschichte des Bour-Lo-Moite-Fliegers Ewald Schleich wurde in neuer Auflage herausgegeben. Das ist besonders erfreulich, denn in dieser Hinsicht, mit seinem Einfühlungsvermögen in die Waffe und die Leistung geschriebenen Biographie erlebt der Leser die ganze glorievolle Geschichte der deutschen Jagdfliegerei in einer Form, die von der ersten bis zur letzten Zeile fesselt. Gleichzeitig wird ihm ein gut Teil des Geheimnisses offenbart, das Adolf Hitler und des Nationalsozialismus unaufhaltbar Siegeslauf enthält und enthält: Die bedingungslose Hingabe der Männer vom Schlage des Weltkriegsfliegers Schleich. Hier gab es und gibt es kein Generationsproblem. Die Kämpfer traten an und regten. Und es gilt, was Walbur von Goethe diesem Lebensprübenden Worte vorausschickte: „Die ganze Jugend Deutschlands muß dieses Buch lesen.“ (Wolffischer Verlag, Düsseldorf. G. m. b. H. 5,80 RM.)

„Kameraden“

Daß der Weltkrieg auch in weiteren bemerkenswerten Büchern in die Erinnerung tritt, ist nicht verwunderlich. Und es ist durchaus berechtigt, wenn Publikationen wie diese um Beachtung ringen. Friedrich Wilhelm Brang hat unter dem Titel der Erinnerung gebracht, die überaus lebendige und von einem Glanze der phantasie und sprachlich eigenwilligen Schilderung der Szenen und des Mitseins ist, daß in jedem alten Frontsoldaten Erinnerungen wach werden an ähnliche Erlebnisse. Ein reines, reiches und reichhaltiges Buch. (F. A. Herbig Verlag, Berlin. 2,50 RM.)

„Todesurteil in Tours 1917“

Auch diese von Stefan Ulf veröffentlichten Aufzeichnungen des deutschen Kriegsgefangenen 389 verdienen, in dieser Reihe wertvoller Bücher genannt zu werden. Dieser unglücklich zum Tode verurteilte Kriegsgefangene, seine mitleidigen Fluchtwortjude, die Verhandlungen in den französischen Kerkern und seine endlich geübte Flucht ins unbefriedigte Deutschland sind mehr als die Wiedergabe abenteuerlicher Erlebnisse. Das Martyrium des deutschen

Menschen schließlich wird in diesem dramatisch gehaltenen und mit feiner Beobachtung auf das Wesentliche gedrückten Kaptain Talsche. Der Gefangene 389 ist Symbol des in Fellein geschlagenen Deutschlands. Ein mitreißendes und erschütterndes Buch. (Deutscher Verlag, Berlin.)

„Albert Pagels: Mein Leben“

Der Mann, der im Weltkrieg dem aus der Schlacht bei den Gallandjungen entkommenen Kreuzer „Dresden“ ein Verdict im Wirtswort der Wallerstrasse des Feuerlandes ausmachte und mit solchen Worten den angebotenen Verräterlohn der Briten zurückwies, hat ein an Erlebnis reiches Dasein zu schildern. Friedrich Fressla wurde ihm der denkbar beste Dolmetscher. Und so steht der alte Pagels vor uns als einer, der deutscher Art hohe Achtung im höchsten Amerika erzwungen hat. Nicht zuletzt die Jugend wird dieses prächtige Buch „verfliegen“. (Verlag Scherl, 3,50 RM.)

„Isot Plüschow: Kamerad Smutje“

Wo der alte Pagels genannt wird, kann der Name Plüschow nicht fehlen. Pagels hat Gunther Plüschow, den mutigen deutschen Kulturpionier, bis zu seinem tragischen Hingetode über den Wunderbergen des Feuerlandes betreut. Nun erzählt die Witwe Plüschows von der Ausfahrt mit dem kleinen Segelfluter „Feuerland“, auf dem sie als „Smutje“ ihren Mann und die tapfere Besatzung bis Lissabon begleitete. Mit ihrem Bruder hat sie dann eine abenteuerliche Fußwanderung durch den Balkan nach Kleinasien unternommen, deren wohlwollendes Gelingen in ihr eine begabte und gewandte Darsellerin findet. (Militär-Verlag Karl Siegismund, Berlin. 2. RM.)

Heinz Gorrenz

Schach

Kieninger siegte in Gelfentkirchen

Weltkampf Kieninger — Ernst 5 1/2 : 4 1/2

Eigenbericht des Mittags

Gelfentkirchen. Für das Gelfentkirchener Schachleben war der Weltkampf Kieninger-Ernst ein großes Ereignis. Es war also kein Wunder, daß der Lokalpatriotismus sehr hohe Wellen schlug, als es im Verlauf des Weltkampfes Meister Ernst gelang, Gleichstand zu erzielen. Das Schachergebnis wird aber den geistigen Leistungen gerecht. Kieninger, der Meister von Großdeutschland, ging sehr benachteiligt in den Kampf. Von seiner Erkrankung beim Turnier im Generalgouvernement hat er sich noch immer nicht erholt. Außerdem spielte er den Weltkampf neben seiner beruflichen Tätigkeit und mußte deshalb täglich die Reise von Köln nach Gelfentkirchen hin und zurück machen. Diese Strapazen hätten ihn beinahe den Sieg gekostet. Während er sich in der ersten Hälfte des Kampfes einen Vorsprung von zwei Punkten gesichert hatte, konnte Ernst in der achten Partie den Gleichstand erzielen. Die neunten Weltkampfpartie war praktisch die Entscheidung. Kieninger gewann ein Turmenispiel durch große Endspielkunst und brauchte nur noch einen halben Punkt zum Weltkampf. Die letzte Partie endete dann nach sehr wechselvollem Verlauf unentschieden.

Weltkämpfer Ernst hat in dem Zweitkampf ganz vorzügliche Leistungen gezeigt. Sein gutes Abschneiden ist voll auf verdient. Verantwortlich war der Schachklub Bismarck in Gelfentkirchen mit dem rühmlichen Ehrenmitglied R. Senes. Eine große Schach-Werbekampagne hat ihren Abschluß gefunden, die sehr beachtenswert auf das Gelfentkirchener Schachleben wirken wird.

Goethe und Schiller beim Jahreswechsel

Goethe glaubte, dem ersten Wort, das in einem neuen Jahr zu ihm gesprochen wurde, entnehmen zu können, was ihm das Jahr bringen würde.

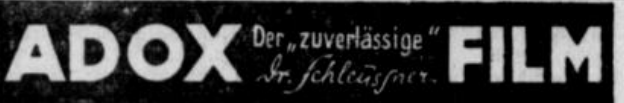
Schiller erlebte in jeder Silvesternacht eine schlechte Nachricht. Sie bedeutete nach seiner Ansicht für das kommende Jahr Gutes. War dagegen die letzte Nachricht des Silvesterabends gut, so versprach er sich von dem neuen Jahr kein Glück.



Privataufnahme

Die Naturschutzzeiche als — Dienstraum

Vor kurzem veröffentlichte der Mittag eine Notiz, daß eine Naturschutzzeiche in Wahrholz (Kreis Gifhorn) als Dienstraum für die Polizei benutzt würde. Ein Mittagessen schickt uns nun das obige Bild der Eiche und schreibt dazu: „Die unter Naturschutz stehende Knorrige Eiche trotzte bisher allen Naturgewalten. In der Hauptstraße des stillen Heidedorfes stehend, wird sie von allen Durchreisenden bewundert. Der an der Eiche erkennbare horizontale Balken dient schon hundert Jahre als sogenannte Wippe für den Dorfbrunnen (viereckig rechts von der Eiche erkennbar). In den Dörfern der Lüneburger Heide gibt es keine Polizei. Hier findet man nachts auch bei Sturm und Regen den Nachtwächter patrouillierend auf der Dorfstraße. Wie aus der an der Eiche angebrachten Tafel (unten) erkennbar, dient die Eiche dem Nachtwächter als Dienstraum. Die obere ovale Tafel trägt die Inschrift: „Naturschutz, älteste Eiche im Kreise, 800 Jahre“



Kulturpflege im Ruhrgebiet während des Krieges

Mittag-Gespräch mit Oberbürgermeister Dillgardt-Essen

Rege Anteilnahme der Bevölkerung



Droste-Archiv

Dillgardt

Auf einem bunten Nachmittag für Arbeiter, Soldaten und Künstler am 27. November 1939 in Berlin betonte Reichsminister Dr. Goebbels, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg sei. Er bezeichnete es — im Gegensatz zu der alten Auffassung, daß im Krieg die Muse zu schweigen hätten — geradezu als Aufgabe der Staatsführung im Krieg, angesichts der Sorgen und Belastungen, die der Krieg für die einzelnen Volksgenossen mit sich bringt, rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen und dem Volke gerade in so schweren Zeiten Entspannung und Erholung zu geben, auf die es heute mehr denn je Anspruch erheben könne.

Der bisherige Verlauf des großdeutschen Freiheitskampfes hat gezeigt, wie zielbewußt und großzügig die Staatsführung die „geistige Waffe“ an der Front und in der Heimat einzusetzen verstanden hat. In wie umfassender Weise gerade der schaffende Mensch kulturell in der Zeit des Kampfes betreut wird, geht aus einer Unterredung des „Mittag“ mit Oberbürgermeister Dillgardt (Essen) hervor. Aus der Unterhaltung ergab sich auch, welche erfreulichen Erfolge diese kulturelle Tätigkeit namentlich im Ruhrgebiet gehabt hat.

Auf unsere Bitte gab Oberbürgermeister Dillgardt zunächst in großen Zügen einen Überblick über die kulturelle Betreuung der Ruhrbevölkerung, insbesondere des Arbeiters, zu Beginn des Krieges.

„Es wird kaum Gebiete im Reich geben, in denen so viel Produktivität und geistige Arbeit auf einem verhältnismäßig engen Raum konzentriert ist wie gerade im Ruhrgebiet. Daraus folgt ein ganz außergewöhnlich intensives Leben, das sich über alle Zweige des Kulturellen überhaupt erstreckt. Jede Stadt des Ruhrgebietes verfügt über eigene Theater, Museen und über ein eigenes Konzertwesen. Daneben laufen Vortragveranstaltungen, die teils vom Volksbildungswert, von den Verwaltungsfakultäten und anderen Einrichtungen getragen werden. Alle diese Einrichtungen, an denen die Stadt Essen in ganz hervorragendem

Maße beteiligt ist, dienen grundlegend der gesamten Bevölkerung, also auch dem Arbeiter.

„Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die Interessen und das Bildungsbedürfnis in den verschiedenen Volksschichten verschieden ist, und dem wird weitgehend Rechnung getragen. Es wurde dem Arbeiter durch starke Einschränkung von Konzerten, Veranstaltungen in Oper, Schauspiel und Konzertsaal die Möglichkeit geboten, sich auch diese Genüsse, die ihm bisher mehr oder weniger verschlossen waren, zu verschaffen. Im kulturellen Bildungswesen werden Vorträge von allgemein interessierendem Inhalt gehalten. Man darf feststellen, daß sich all diese Veranstaltungen reger Anteilnahme auch gerade des Ruhrarbeiters erfreuen.“

„Wie ist es nun seit Beginn des Krieges, Herr Oberbürgermeister? Mühten Einschränkungen in den bestehenden Maßnahmen getroffen werden, oder konnten diese etwa gar noch erweitert werden?“

„Wie wohl alle Städte und sonstigen Träger kultureller Einrichtungen hatte sich auch die Stadt Essen zu Kriegsbeginn die Frage vorgelegt, inwieweit die Fortsetzung der Tätigkeit auf diesem Gebiet überhaupt angebracht und erfolgversprechend sein würde. Nach anfänglichen Zweifeln setzte sich aber die Anschauung durch, die ja auch von den zuständigen Reichsstellen, insbesondere dem Reichspropagandaministerium, vertreten wurden, daß man gerade zum Ausgleich der äußerlich angespannten Arbeitskraft und Nerven den Menschen in kulturellen Genüssen einen Ausgleich und eine Entspannung bieten müßte. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden alle Institute und Einrichtungen in vollem Umfang weiterbetrieben.“

„Und wie hat die Bevölkerung sich verhalten?“

„Ich freue mich, feststellen zu können, daß die Anteilnahme der gesamten Bevölkerung ganz außergewöhnlich reger ist. Trotz aller mit Verdunkelung, Luftschutz usw. verbundenen Schwierigkeiten haben alle Veranstaltungen einen guten und sogar noch stets steigenden Besuch. Da, wo hart gearbeitet wird, braucht der Mensch eine Erholung und Entspannung, und die soll ihm geboten werden.“

„Ist bei all den Maßnahmen besondere Rücksicht auf den Arbeiter genommen worden?“

„Daß wir besonderen Wert darauf legen, die Möglichkeit für den Arbeiter, und insbesondere den Rüstungsarbeiter, am kulturellen Leben teilzunehmen, zu steigern, ist eine Selbstverständlichkeit. Aus diesem Grunde ist die Einrichtung von Konzerten im künftigen Bühnen- und Konzertsaal usw. im Krieges auch noch gesteigert worden.“

Auf die Frage, ob und welche Pläne für die kulturelle Arbeit der Zukunft bestünden, erklärte Oberbürgermeister Dillgardt abschließend:

„Über große Pläne für die Zeit nach dem Krieg zu sprechen, halte ich jetzt nicht für angebracht; wir leben mitten in dem größten Kampf aller Zeiten und haben alle unsere Kräfte auf den siegreichen Schluß dieses Kampfes zu richten. Ich möchte daher auf diese Frage heute nicht näher eingehen und nur feststellen, was ich ja vorher schon erwähnte, daß wir für die Dauer des Krieges an der Durchführung eines großen kulturellen Programms festhalten und dieses möglichst noch steigern. Daß nach dem Krieg das kulturelle Leben im deutschen Volke und damit selbstverständlich auch hier im Ruhrgebiet einen weiteren Aufschwung auf allen Gebieten nehmen wird, ist ohne Zweifel für jeden, der die große Zukunft unseres Volkes nach dem siegreich beendeten Kriege sieht.“

Teure Gänse!

Düsseldorf. Der Regierungspräsident teilt mit: Die Preisüberwachungsstelle in Düsseldorf hat gegen die Eheschließung beim Ankauf von Gänsen eine Ordnungsstrafe von je 3000 RM. und gegen einen Landwirt eine Geldstrafe von 500 RM. festgelegt. Die beiden Frauen hatten den Landwirt veranlaßt, ihnen zu Weihnachten eine Gans zum Preise von 45 RM. zu verkaufen.

Ein weiterer Fall, in dem ein Kleinbauer gleichzeitig mit Äpfeln eine Gans an einen Kaufmann in Wuppertal zum Preise von 20 RM. verkauft hatte, konnte mit geringen Strafen geahndet werden. In allen Fällen wurden die Strafen sofort vollstreckt.

Die Strafen mühten besonders erheblich sein, weil der Höchstpreis, der bekanntlich für ausgewachsene Gänse 1,30 RM. je Pfund beträgt, um annähernd 250 Prozent überschritten war. Für lebende oder in Federn verkaufte Gänse besteht noch heute durchweg ein Stopppreis von 1 RM. je Pfund, der beim Verkauf nicht überschritten werden darf.



Lang - Kurz - Bavaria
Jugendlicher winkender glockig
gearbeiteter Pelzmantel

Im Mainzer Märchenberg

Wir setzen mit den nachstehenden Ausführungen die Folge unserer Plaudereien über das Schaffen in Stadt und Land im Dienste der deutschen Kultur und Wirtschaft und über die Begegnung mit beachtenswerten Menschen und Einrichtungen fort.

Wie war das doch? Die goldene Stadt hatte an dem zwiespältigen Dezembertag die Phantasie überaus reichlich beschäftigt. Das kommt davon, wenn man in der Gehirnkommode zu viele Erinnerungen durch die Gegend trägt. Aber wie sollte dies anders sein, wenn man derzeit als Soldat auf dem Meuzer Sand Krieg gespielt hat, wenn man so oft in Gönheim ohne blauen 100-Gramm-Ausweis jenseits aller Gedanken an Gut und Böse oder gar an fleischliche Tage Schinken- und Spargel-Schlachten schlagen darf, und wenn man in dieser Stadt der niemals rationierten Lebensfreude manch humorgelegene Fassenacht verlaßt und verläßt hat.

Kurzum, die Erinnerung führte mich höchstselbst am Gängelbunde, das vielleicht auch ein Narrenseil war, durch die Straßen und Gassen, die hier und da auch heute noch

deren zwei hundert Jahre noch mit aller Kraft gegen die Wände.

„Erit gefällte Lebensfreude ist Genuß!“ meinte die Stimme. Dazu schien mir wenig die Beschäftigung einiger seltsamer Gedanken zu passen. Sie fanden an langen Büsten und brennen und rüttelten die Lebensfreude in ihrem gläsernen Gefäß, daß es darin wie eine häßlich trübe Brühe aussah. „Laßt sie doch gewähren beim Klären!“ rief ich. Aber da klang die Stimme beinahe ärgerlich: „Hast du noch nie etwas von der Hefe gehört, die den Zucker in Alkohol und Kohlenäure verwandelt?“ — „Alkohol und Kohlenäure?“ — „Hup — eine feine Mischung. Aber nicht hier etwa Chemielehrer erteilt? C₆H₁₂O₆ + H₂O = 2 C₂H₅OH + 2 CO₂?“ Herr Professor, haben die Alten den Becher der Freude eigentlich influierte Hefe oder nur bis zur Reife geleert?“ — „Nicht so voreilig, du Laie“, warf die unsichtbare Stimme ein und führte mich durch das Gewirr der Gassen, in denen sich tausend seltsame Lichter an den trübsinnigen Wänden brachen, in ein neues Märchenland.

Da wanderten, von geheimnisvollen Kräften bewegt, die Behälter der Lebensfreude in die Hände von Zaubern. Schwupp, öffnete sich der gläserne Mund, und die Lebensfreude warf die trübe Hefe heraus. Und was macht die Nymphe dort an der verzwickten Maschine mit dem Fächchen aus Kristall? — „Sie füllt die Lücke in der Flasche mit der „Abtünchung.“ — „Abtünchung? Großartig — jetzt wird's politisch.“ — „Unfinn, für die Hefe bekommt die Lebensfreude einen Zusatz, der auch den entschwindenden Zucker ersetzt und durch den ihr Wesen und Charakter gleichmäßig abgestimmt wird. Dieser Zusatz heißt ihr sozusagen die Krone auf“, sagte eine lehrhaft klingende Stimme. „Abtünchung, Krone aufsetzen, Hefe, Alkohol: alle guten Geister, ich bin in eine unterirdische monarchistische Erziehungsanstalt geraten.“ fuhr es mir durch den Kopf. Und was haben die Augen? In langer Reihe marschierte eine Art Eckenwache auf. Oder waren es römische Legionäre? Stand dort nicht „Cäsar“ geschrieben und da „Drusus“ und dort „Brutus“? „Schläfst du, Brutus?“ — „Nein antwortete eine andere Stimme, die zu einem weißbehaarten Legionär gehörte, der also fortfuhr: „Ich bin der Ritter Riesling aus dem Rheingau, das du so oft bezeugen hast.“ — „Hochedler Herr von Riesling“, wollte ich die Gegengabe beginnen, als eine schwarzhaarige Maid dazwischen trat und flötete: „Und ich bin das Mädchen von der Saar.“ — „Sich abgetimmte Saar...“, dachte ich. Aber die holde fiel mir ins laum gedachte Wort: „Falsch, ich bin doch ganz trocken...“ Solche Intimitäten wollte ich gar nicht wissen. Aber der Weißbehaarte entbot mir der Antwort: „Ja, das ist unser roffiger, gar trockener Herr.“ Das Schlusssatz verstand ich nicht, denn es ging in einen lauten Knall unter. Ein Juchzen folgte, und als ob tausend Sternschnuppen auf einmal fielen, tansten Berlen und goldene Scheiben vor meinen Augen. Liebliche Musik erklang, Geigen klangen, eine Baute wurde gestimmt, Don Giovanni hob das Glas und jubelte:

Ja, der Champagner schäume zum Fest!
Seltene Gäste, herrlicher Wein!
Was sich an Mädchen findet im Städtchen,
trotzdem aufkommen, lode herein!

In diesem Augenblick erfolgte ein zweiter Knall. Und da geschah es — ich hatte gerade beobachtet, wie die Lebensfreude in strahlender Macht

heit (gefällt und ausgegoren) ihrem gläsernen Gefäßnis entschlüpfte war und mir von der Höhe des Raumes zuflachte. Und ich fand gerade, daß sie eine tüchtige Ähnlichkeit hatte mit der ebenjüngst besetzten Dame, die ihr Paradies hoch über dem Einang zum Düsselbörcher Ehrenhof gefunden hat — da sprach eine freundliche Stimme:

„Wünsche wohl geruht zu haben!“ Und einige nicht minder freundliche Herren winkten und tranken mir zu in der gemühten Ede eines lustig ausgemalten Raumes. Und mir gegenüber thronte hoch über einem Schranke eine schöne weibliche Figur. Sie haben genau zehn W.

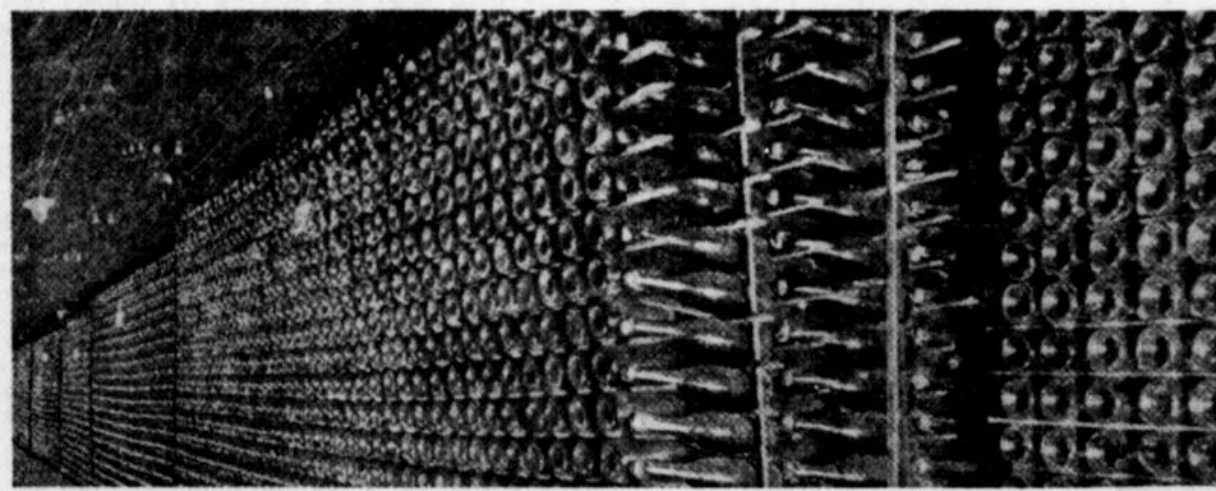
nuten fertig geschlafen. Der Gang durch die sieben Stockwerke in der Erde war wohl doch ein wenig anstrengend? Hoffentlich hat es Ihnen trotzdem bei uns gefallen.“ Ich redete mich mit einigen nebenstehenden Sägen um die Antwort herum



Was für Ungetüme kauern und lauern dort im Halbdunkel

mit einem süßen Weinduft erfüllt sind wie damals, als die schönen Mainzerinnen das Grab Heinrich Frauenlobs mit Blumen bestreuten und mit dem künftigen Sonnengold trübten. Und droben auf dem Kästchen, wo bereits das castrum, das Lager der römischen Legionen, vermutlich des Hieren vom Gejang um Wein und Weiß widerhallte, nahm die Erinnerung seltsame Gestalt an. Aus dem nebeligen Dunst des späten Tages flog es empor, näherte sich und entschwand wieder: Thyrlos beehrte Mäandern und Thyraden. Aber eine der halben Mäandern ergriff meine Hand (wie im Märchen), klopfte dreimal gegen den hellen Felsen, der den weiten Platz abschloß und spob mich durch eine Geheimtür in den Bauch des Berges.

Was tut man, wenn man plötzlich allein in einem fremden Berge steht? Ich wurde dieser Fragestellung entzünden, eine geheimnisvolle Macht zwang mich, dem Lichtschein in die Tiefe zu folgen. Treppab, treppab, Stodwert um Stodwert bis zur siebenten Sohle. Dann sah es mir, als ob



... der Gassen, in denen sich tausend seltsame Lichter an den gläsernen Wänden brachen —

es kein Entrinnen aus dem seltsamen Bergwerk mit seinem Labyrinth von Gängen und Gassen geben würde. Was für Ungetüme kauern und lauern dort im Halbdunkel? Beim Näherkommen waren es mächtige runde Behälter, und eine Stimme sprach: „Das ist unser Gold, daraus machen wir die Lebensfreude.“ Und da strömte sie auch bereits in die Gläser. „Halt, her mit dem Wundertrank!“ wollte ich rufen, als ich auf dem mit reichem Schmuckwerk versehenen Boden eines solchen Behälters die Worte las: „Füll meinen Bauch und laß mich gewahren! Was ich soll klären, muß tüchtig gären!“ Wie die Weltfuget schaute das hölzerne Ungetüm aus. Aber es schien noch schwerer als diese zu sein. Nicht ein Atlas allein trug es auf dem Rücken, sondern

und empfahl mich rasch, da mir die Sache immer noch nicht ganz geheuer vorkam.

Erit als ich draußen in der Dämmerung des frühen Abends stand, die Dächer und Lürne der goldenen Stadt sah und in der Ferne den Strom der Ströme und den Königsweingau der Welt ahnte, stellte ich fest, daß kein Felsen mir durch eine Geheimtür erschlossen wurde, sondern daß die schlichte Front eines großen Verwaltungsgebäudes einen ganz normalen Zugang hatte. Aber der Lebensfreude hatte ich doch einen Besuch in ihrem Märchenberg abgefaßt. Denn an den Ecken des Platzes war auf amtlischen Stadtschildern zu lesen: „Kupferberg-Terrasse“.

Heinz Gorrenz

Oberhausens Grundstücksankäufe

Oberhausen. In der letzten Ratsherrensitzung trat Bürgermeister Dr. Legge irigen Gerüchten über die in letzter Zeit getätigten größeren Grundstücksankäufe der Stadt entgegen. Er betonte, daß diese Grundstücksankäufe lediglich eine vorbereitende Maßnahme auf städtebauliches Gebiete darstellen und zum anderen den Zweck verfolgten, das für die Zeit nach dem Kriege geplante Wohnungsbauprogramm ohne Aufenthalt durchzuführen. Der Ausbau und die Schaffung eines besseren Stadtbildes mühten vom Bahndhofsvorplatz aus ihren Ausgang nehmen. Deshalb müßte sich die Stadt die entsprechenden Grundstücke sichern, zumal auch die Wiederlegung verschiedener Straßenzüge, die diesen Ausbau hinderten, nicht zu umgehen sei. Abgesehen von der Durchführung des Bauprogramms, in dem auch das Bauländeprogramm (auf das Oberhausen bekanntlich besonderen Wert legt. Schriftlich) eingebracht sei, nicht allein Aufgabe der Stadt sein, sondern man denke vielmehr in erster Linie daran, die bereitgestellten Grundstücke später geeigneten Trägern des sozialen Wohnungsbaues zu übereignen. Alle anderen Gerüchte, die über die Absichten der Stadt umfingen, seien abwegig.

Sonstige Mehrausgaben sollen im wesentlichen für Kinder- und Hilters-Jugend-Heime, für den Ausbau der Jägerstraße, für Kanalbauten, für bauliche Unterhaltung und Geräte an Schulgebäuden und anderen Verwaltungen verwendet werden. Die Ratsherren genehmigten sämtliche Mehrausgaben, die in einem Nachtragshaushalt festgelegt sind.

„Weihnachtsverkehr im Westen“

Zu unserem Artikel in Nr. 295 des Mittag vom 16. Dezember über Zulassungsstellen im Schnellzugverkehr teilen wir ergänzend noch mit: Für die gebührenfreie Ausstellung von Zulassungsstellen braucht die Notwendigkeit der Reise nicht nachgewiesen zu werden. Die Zulassungsstellen werden vielmehr ohne Prüfung des Reisegrundes in der Reihenfolge abgegeben, in der Fahrkarten für die betreffenden Züge verlangt werden. Reisende, die in einem zulassungspflichtigen Zuge ohne Zulassungsstelle angetroffen werden, müssen mit Bahnpolizeitraße und mit Ausschluss von der Fahrt rechnen. Von dieser Bestimmung werden nicht betroffen: Übergangsreisende, Reisende mit Wehrmachtsfahrtscheinen und Wehrmachtsfahrtscheinen, Inhaber von Zeit-, Reis- und Bezirkskarten und von Karten für Bettplätze und Schlafwagen.

Die Welt der Weltinseln

Von Dr. Ludwig Kühle

In Zeiten, da auf der Erde die großen Leiden-
schaften entzündet sind, da die Menschen sich mit
eigenen Plänen und mit menschlichen Problemen
beschäftigen, tritt der Himmel beiseite in den
Hintergrund. Wir wenden uns bewußt von seiner
Unermesslichkeit ab, die uns das Maß für unsere
eigenen Werte verleiht. Zur Betrachtung des
Weltalls braucht man auch Zeit und besinnliche
Ruhe. Der Krieg hat sie allerdings manchen von
uns unerwartet gekostet. Wenn man in klaren
Nächten auf einmaler Feldwege lag, wandte sich
der Blick doch wieder der geheimnisvollen Unendlichkeit
zu, und man grübelte und suchte in den Weiten
des Alls, in dem unsere Erde nur ein Staubkorn
sein soll. Die wichtigste Frage eines Kame-
raden, wie es denn nun mit den Sternen, ihrem
Raum und ihren Gesetzen sei, ließ dann aber rasch
alle Schwierigkeiten aufsteigen, die es heute —
400 Jahre nach Kopernikus — schon wieder macht,
vom Weltall ein klares Bild zu entwerfen. Denn
wir sind mitten in einer neuen astronomischen
Revolution begriffen und wissen noch nicht, wo-
hin sie führen wird.

Unser modernes Weltbild ist von Astronomen und von
Mathematikern entworfen, es ist kompliziert und nicht leicht
zu überblicken, sein Urbild im Altertum war ein Welt von
Philosophen, die das Anschauliche noch nicht beiseite gelegt
hatten. Als Archelaus und Demokrit, zwei Vorgänger des
hochberühmten Pythagoras, sich ein Bild von der Welt
machen wollten, da konnten sie es noch wagen, vom Augen-
schein und von der Erfahrung auszugehen. Zur Bühne des
Welttheaters machten sie die flache Erde, in der das
Mittelmeer eine Höhlung bildete, Griechenland
als Landmitte umflicgend, während am Rand ringsherum
die fernen, „barbarischen“ Länder lagen. Delphi war für
sie der Mittelpunkt der Welt. Das Geschehen am Himmel
erklärten sie ganz mythologisch auf und als eine täglich
sich wiederholende Schöpfungsgeschichte. Allmorgendlich
wurde die Sonne neu geboren, allabendlich fand sie im
Westen ihren Untergang. Das große Welttheater war im
Repetitorium.

Diese romantisch-mythologische Vorstellung fand ihre erste
Kritik an gewissen Beobachtungsunterschieden über die Ge-
stirnsbewegungen. Es soll dann Pythagoras gewesen sein
— sicher hat sich das nicht nachweisen lassen —, der als
erster die Erde für eine Kugel erklärte und damit das
Weltbild wieder den Anforderungen der astronomischen Be-
obachtung anglich, bis dann schließlich die immer wachsende
Genauigkeit der Messungen und die Erkenntnisse der Ge-
schwindigkeit der Planetenbewegungen die Kopernika-
nische Wendung vorbereiteten. Ob es nun Pythagoras
oder einer seiner Nachfolger war, der Delphi entthronte
und dem Welttheater eine neue Bühne gab, er hat eine in
der Wissenschaftsgeschichte viel zu wenig beachtete große
Leistung vollbracht. Er wagte den ersten Schritt vom An-
schaulichen zum Unanschaulichen. Von nun an mußten alle,
die sich mit der Darstellung der Welt befaßten, ein Modell
zu Hilfe nehmen. Sie mußten, wenn sie die Welt abbilden
wollten, sich im Geist in den Mittelpunkt der Erde ver-
setzen, an einen Ort, der ihnen nicht mehr zugänglich war.
Aber sehen wir einmal zu, was wir heute bei einem Streif-
zug durch das Weltall alles darin finden.

Grenzen des Vorstellbaren

Wenn wir nun mit den Kenntnissen und den Maßstäben
der modernen Astronomie an Werk gehen, kommen wir
bald an die Grenzen des Vorstellbaren. Wir wissen, daß die
Erde eine Kugel ist. Wir behaupten ohne weiteres, daß wir
uns das auch vorstellen können. Und doch denken wir immer
nur an den kleinen Globus, den unser Auge überblicken
kann, wenn wir die Erdkugel zu sehen glauben. Bei ge-
wissen Größenmaßen vermag unser Vorstellungsvermögen
nicht mehr weiter zu gehen. Wir haben uns nur so sehr daran gewöhnt, theoretisches
Denken und anschauliches Vorstellen miteinander zu ver-
mischen, daß man einmal schriftweise den Weg vom Sand-
glockchen aus dem Kosmos verfolgen muß, um die Grenzen des
Vorstellungsvermögens zu entdecken. Eine Autobahn von
der Erde bis zum Mond würde rund 384 000 Kilometer
lang sein. Einer unserer deutschen Rennwagen könnte diese
Strecke in ungefähr 1000 Stunden bewältigen, d. h. er
würde nach 42 Tagen und 4 Stunden an Ort und Stelle
sein. Die doppelte Zeit berechnete Jules Verne noch in
seinem bekannten Zukunftsroman für die Reise um die
Erde und hielt selbst das noch für eine phantastische
Leistung. Ein Messerschmitt-Jäger könnte schon in 500 Stun-
den oder 21 Tagen und 20 Stunden den Mond erreichen.
Ein modernes Artilleriegeschütz, das etwa 1000 Meter in
der Sekunde zurücklegt, würde den Reisefeld nach dem
Mond auf schon 4 1/2 Tage herausbrauchen. Aber auch die
schnellsten Geschosse des Menschen können nicht mit dem
Lichtstrahl mithalten, der die Strecke Erde-Mond in
wenig mehr als einer Sekunde zurücklegt. Der Licht-
strahl allein verbindet uns mit der Welt, er
ist ihr Rote und er ist unser Maßstab. Wenn wir mit ihm
weiterreisen, sind wir in 8 1/2 Minuten auf der Sonne. Nach
einer Stunde 10 Minuten haben wir den Jupiter erreicht,
und nach 4 1/2 Stunden passieren wir den Neptun. Wir sind
nun 4500 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. Bald
haben wir auch die äußerste Grenze des Planetensystems,
den Pluto, hinter uns, und jetzt erst beginnen eigentlich
die wirklichen astronomischen Maße. Obwohl der Lichtstrahl
Sekunde für Sekunde mit einer Geschwindigkeit von 300 000
Kilometer durch das All rast, braucht er Jahre, bis er den
Sirius erreicht, den hellsten Stern des Winter-
himmels, unter den Fixsternen einer unserer nächsten Nach-
barn. Man denkt und spricht jetzt nur noch in Lichtjahren.
— Durch den Gedankengang der Schöpfung einer neuen
Maßeinheit sind wir schon wieder dazu übergegangen, uns
ein Modell zu machen, wo uns Anschaulichkeit und Vor-
stellungsvermögen längst im Stich gelassen haben. Dennoch
wagt man die Erforschung des Weltalls noch in weit
größere Räume und Zeiten.

Sterne, Nebel und Wolken

Schon dem bloßen Auge zeigt sich eine gewisse Ordnung
am Sternenhimmel. Helle Lichtpunkte der Fixsterne scheinen
über den ganzen Himmel ausgefächelt, und das Band der Milch-
straße zieht sich mitten durch die uralten Symbole der
Sternbilder. Daß die Milchstraße nicht etwa eine Nebel-
masse ist, sondern nur eine ferne Häufung von Fixsternen,
das haben die immer mehr verbesserten Fernrohre und
Spiegelteleskope längst bewiesen. Nun zeigt die Milchstraße
aber eine recht unregelmäßige Gestalt. Besonders am Süd-
himmel weist sie große Knicke und Risse auf, so daß sie
ausieht wie aus hellen Wolken zusammengeflochten. Woher
kommt diese eigenartige, unregelmäßige Verteilung der

Sterne? Noch vor 30 Jahren konnte die Astronomie dieses
Problem nicht lösen. Heute wissen wir, daß uns ein Schein-
bild narret, und daß riesige Wolken kosmischen Naturtaubes
das Licht der hinter ihnen befindlichen Sterne verschlucken.
Diese Wolken können so ausgedehnt sein, daß das Licht
Jahre brauchen würde, um sie zu durchdringen. Die Lüden
der Milchstraße und die unregelmäßigen Ausfächerungen
müssen wir uns also von Sternen ausgefüllt denken, die wir
nicht sehen können. Außer den Fixsternen erblicken wir
weiter noch Sternhaufen, und zwar unregelmäßige so ge-
nannte „offene“ wie die Plejaden, und kugelförmige.

Das meiste Interesse aber haben von jeher die Nebel
erregt, unter denen der herrliche Spiralnebel in der Andro-
meda schon in jedem kleineren Fernrohr einen großartigen
Anblick bietet. Zu einem Sternhaufen der „offenen“ Art ge-
hört unter Planetenlichtern mit dem Sirius, allen hellen und
vielen schwächeren Fixsternen. Sie bilden zusammen ein
abgeplattetes Würfelform etwa in Form einer Linse, die in
der Längsachse einen Durchmesser von rund 30 000 Licht-
jahren hat. Dieser offene Sternhaufen ist aber ein Teil des
weit größeren Milchstraßenarms.

Etwas Landmesserei am Himmel

Die kugelförmigen Sternhaufen sind ziemlich gleichmäßig
über den großen Himmelsraum ausgebreitet. Daraus kann
man wieder ein räumliches Modell des Systems ableiten,
in dem sie zusammengefaßt sind. Während die offenen
Sternhaufen noch zu unserem engeren Sternsystem gehören,
bilden die Kugelformen zusammen mit den Milchstraßen-
wolken das Milchstraßensystem, das in seiner Längsachse
160 000 Lichtjahre und senkrecht dazu 120 000 Lichtjahre
mißt. Während die Sonne in dem kleineren System der
offenen Sternhaufen und der großen hellen Fixsterne dem
Mittelpunkt sehr nahe steht, ist sie in dem großen Milch-
straßensystem vom Mittelpunkt etwa 35 000 Lichtjahre ent-
fernt. Man stelle sich vor, eine Handvoll Linien liege in
einem Glasgefäß. Das Glasgefäß bilde das Milch-
straßensystem, eine der Linien die der große Fixsternhaufen,
zu dem unsere Erde nebst Sonnensystem gehört. In dieser
Linie steht die Sonne dann im Mittelpunkt. Die Linie selbst
liegt aber nicht in der Mitte des Gefäßes, sondern ein
paar Fingerbreit davon entfernt. — Wenn wir uns so ein
kleines, handliches Modell machen und damit das Weltall
wieder in die Grenzen unserer Vorstellung hineinbringen
können, wie es, wie man sieht, anschaulich machen. Dennoch
wird zugleich unser Vorstellungsvermögen bis weit über
seine Leistungsfähigkeit hinaus in Anspruch genommen, so-
bald wir die neuesten Ergebnisse der Astronomie berücksich-
tigen, die Erforschung der Nebel.

Das plagende Universum der Sitters

Die Spiralnebel liegen noch weit jenseits der Himmels-
räume, in denen wir uns bisher aufgehalten haben. Es gibt
deren so viele, daß in dem großen Spiegelteleskop der Mount-
Wilson-Sternwarte auf einer Fläche des Himmels, so groß
wie der Vollmond, deren dreihundert gezählt werden konn-
ten. Sie sind, das wissen wir heute, Weltinseln gleich
unserem Milchstraßensystem. Das Universum ist von ihnen
ebenso erfüllt, wie das Milchstraßensystem von den Fix-
sternen. In unsere Erde mit dem Sonnensystem nur ein
Punkt in unermesslicher Weite. So scheint diese wiederum nur
ein Punkt in einem noch viel größeren Kosmos zu sein. Noch
etwas anderes aber fand die Astrophysik bei der Untersuchung
der Spektren der Nebel. Es sind nämlich darin die Farb-
linien nach der Seite des Rot hin verschoben. Das bedeutet,
daß sich diese Nebel mit großer Geschwindigkeit von unserm
System fortbewegen. Die mit dem großen Spiegelteleskop
der Mount-Wilson-Sternwarte in den letzten Jahren ge-
messenen Rotverschiebungen betragen bis zu 42 000
Kilometer pro Sekunde. Ungeheure Ausmaße,
unfassbare Geschwindigkeiten, die von der
Lichtgeschwindigkeit nicht mehr so sehr entfernt liegen. Um
die Beobachtungen und die Meßmethode zu verstehen, er-
innere man sich an ein Erlebnis, das wohl jeder einmal
erlebt hat. Wenn eine pfeifende Lokomotive schnell an dem
Beobachter vorbeifährt, so wird der Ton höher, solange sich
der Zug auf den Beobachter zu bewegt, und tiefer von dem
Augenblick des Vorbeifahrens an. Ganz ähnlich ist es mit
der Lichtwelle. Auch die „Tonhöhe“ beim Licht nimmt zu,
wenn sich die Lichtwelle auf den Beobachter zu bewegt, und
ab, wenn sie sich von ihm entfernt. Das wirkt sich im Spek-
trum in einer Verschiebung von den kurzen Wellen nach den
langen Wellen hin aus. Die Entdeckung der Rotverschiebung
an den Nebeln brachte eine Revolution in das ganze Welt-
bild. Der Holländer de Sitter folgte aus der Tat-
sache, daß alle Nebel, die bisher untersucht wurden, sich mit
hoher Geschwindigkeit von uns entfernen, daß das Universum
sich immer mehr ausdehnt. Es macht fast den Eindruck,
so meinte er, als ob alle Materie, zunächst an einem Punkt
zusammengeballt gewesen wäre und als ob dieser Urkosmos
explodiert sei. Seine Trümmer wären es dann, die die
Sterninseln bilden, und die sich ins Unermessliche hinein
entfernen. Allerdings, wenn man das Welttheater nun
wieder zurückwärts abrollen läßt bis zu dem Augenblick, wo
der Vorhang aufging, wenn man die sich jetzt so eilig ent-
fernenden Darsteller umkehren und mit der gleichen Ge-
schwindigkeit zurückkommen läßt, kann man daraus den Zeit-
punkt berechnen, zu welchem die Urkatastrophe sich ereignet
haben muß. Dann kommt man auf wenige Milliarden
Jahre, und das, was wir jetzt als jung im Verhält-
nis zum Alter des Sonnensystems erkannt haben. So kam
de Sitter zu einer anderen Vermutung. Es könnte ja auch
sein, so meinte er, daß das Weltall aus einer Kugel mit
unendlichem Radius zusammengeknallt sei und sich dann
wieder ausgebreitet habe wie ein Gummiball, aus dem die
Luft entweicht und der dann wieder aufgeblasen wird.

Ringsum Inseln der Ewigkeit

Wir wollen die Einwendungen, die gegen die Mahge-
nauigkeit der Nebelunterteilungen von verschiedenen Seiten
gemacht worden sind, vorläufig einmal nicht berücksichtigen.
Es ist ebensowenig möglich, daß das neue alte Weltbild weit
übersteigende Reichtümer der Mount-Wilson-Sternwarte
die bisherigen Aufstellungen widerlegt oder bestätigt. Dafür
aber müssen wir uns, wenn wir nun wieder an den An-
fang des Unendlichen treten, noch mit der Tatsache ver-
traut machen, daß wir längst nicht am Ende aller Geheim-
nisse der Welt sind. Die Natur ist eine vollendete Verwand-
lungsmaschine, man kann sie nur schwer auf ihre „wahre“
Gestalt festlegen. So ist es auch mit dem Weltall. Wir haben
nur den Lichtstrahl als einzigen Zeugen. Wir wissen aber
nicht, was mit ihm auf seinen weiten Wegen alles geschieht.
Nur müssen wir an die ungeschätzten Weltinseln im endlosen
Raum glauben. Ob der Raum aber wirklich unendlich ist
und ob nicht die Ordnung, die wir mit so großer Mühe in
dem System der Gestirne gebracht haben, bald als ein Trug-
bild entlarvt wird, wissen wir nicht. Nur die Tatsache, daß
die „geordneten Himmelskörper“ immer bleiben.

Dr. Ludwig Kühle.

Arbeitsloser Thronprätendent

Durch den Fall Pétains, daß alle nicht in Frankreich
als Söhne französischer Väter geborenen staatlichen Beam-
ten und Angestellten zu entlassen sind, ist auch einer
der französischen Thronprätendenten, Charles Louis de
Bourbon-Raundorff, arbeitslos geworden. Raun-
dorff behauptet, er sei der in Holland geborene Enkel des
Dauphins Ludwig XVII., der nach seinen Angaben nicht im
Gefängnis in Paris gefangen sein soll, sondern angeblich
nach Holland geflüchtet sei, wo er eine Familie gegründet
habe und 1845 in Delft gestorben sei. Der Dauphin habe
den Namen der Familie Raundorff angenommen, die ihn
verborgen hatte. Die französische Militärgeschichte
Akademie mußte Charles Louis schon verurteilen, weil nach
französischen Gesetzen Thronprätendenten nicht ins Her-
treten dürfen. Zuletzt war er als Aufseher beim Straßen-
bau tätig, aber auch diese Arbeit kann er jetzt nicht behalten.

Die Heilige von Massaua

Eine Frau, die den Islam lehren durfte

Rom, Anfang Dezember. „Du warst der Honig unseres
Lebens. Wir ließen zu dir, um die Weisheit einzulernen.
Du sprichst nur ein Wort, und die Sonne erglänzt am
Firmament unserer Seelen.“ In jeder Stadt, in jedem
Dorfe Erythras jammern die offiziellen Klageweiber diese
und ähnliche Worte in den Anlagen, die sich gewöhnlich um
die Moscheen ausbreiten. Sie gelten der toten Scherifin
Alie el Morgani, der „Heiligen von Massaua“, die
man kürzlich mit königlichen Ehren bestattet hat.

Alie el Morgani war die Tochter des größten Heiligen
von Abessinien, Said Mohammed Hachin el Morgani, der
als Nachkomme des Propheten Mohammed galt. In un-
unterbrochener Prozeßion, unter Vorantragung der heil-
igen Fahnen und unter Abfingern der Suren des Korans,
wurde die Bahre der Toten von Keren bis Asmara, und
von dort nach Massaua abwechselnd von allen möglichen
Persönlichkeiten getragen. Es galt als eine große Ehre,
die heilige Hülle der Heiligen eine Strecke mittragen zu
dürfen, und die Gläubigen rissen sich darum.

Wenn man die Auffassung des Islams über die Weiblich-
keit kennt, wird man erstaunt sein, nun mit einem Male
eine Frau als Priesterin verehrt zu sehen. Manchen moham-
medanischen Gelehrten und Theologen wurde in Italienisch-
Ostafrika die Frage vorgelegt: „Kann eine Frau nach dem
Geheiß des Korans ein geistliches Amt ausüben, den Koran
auslegen, mit einem Wort, zu einem Führer des geistlichen
Lebens werden?“ Darauf gaben alle immer dieselbe Ant-
wort: „Bei der Alie el Morgani will es das Volk so!“

Welch sonderbare und einzigartige Begründung!
Die Heilige von Massaua hatte sich als junges Mädchen
verheiratet. Um jedoch ungeheurer in völliger Reinheit des
Denkens und Handelns leben zu können, ließ sie sich nach
kurzer Ehe wieder scheiden und zog sich ganz in ihr väter-
liches Anwesen in Massaua zurück. Hier hielt sie ihre be-
rühmten Predigten an das Volk. Niemals sprach sie ma-
joritär und bozogen, wenn sie in volkstümlicher Art den
Koran auslegte. „In den Seiten des Korans“, pflegte sie
mit befeuchteter, ja halblauter Stimme zu sagen, „ist auf
alles eine Antwort enthalten, was den Menschen bewegt.“
Der von Allah ausgesandte Prophet hat in einer Art und
Weise gesprochen, die gar keinen Zweifel darüber läßt, wie
der Mensch sich auf dem Erdball zu betragen hat.“ Das
Volk warf sich vor ihr zu Boden, wenn sie sich auf der
Straße zeigte.

Die Scherifin war eine Freundin Italiens. Mehrmals
hatte sie Reisen nach Italien unternommen und dabei auch

Kurzgeschichte des „Mittag“

Der Schatz der blauen Blume

Seit Stunden schon rollten die Würfel über den Tisch des
Wirtshauses. Zwei Männer in zerfetzten Soldatenröcken
beugten sich darüber und lachten mit ärgerlichen oder vernü-
nigen Ausdrücken die jeweilige Punktzahl ab.

Im Ofen brannte ein tüchtiger Holzofen; denn in der
Dezembernacht draußen herrschte bittere Kälte. Ein beßender
die Kette hinabgleitender Trank tat das Ährige, um Körper
und Geist zu erwärmen.

„Zwölf!“ lachte einer der Spieler lärmend und blühte
schadenfroh auf sein Gegenüber, einen ehemaligen Kanonier.
Dieser zählte kaum zwanzig Jahre, und das raube Gebaren,
das er sich im Kriege angewöhnt haben mochte, fand in eini-
gem Gegensatz zu der Sanftmut und Nachdenklichkeit seines
Gegensatzes.

„Nun wirst du wohl auf den Festbänken verziehen müssen“,
lächelte der andere, den Gewinn einflüchtend. Der Verlierer
hielt sich in grimmiger Enttäuschung auf die Lippen. Er hatte
fast den ganzen Sold verpielt, der ihm bei der Entlassung
aus dem Heer nach dem schmachvollen Kriegsende — man
zählte das Jahr 1866 — ausgehändigt worden war, und seine
Paar Erpiznische obendrein.

Während sich sein Gefährte mit alkoholschweren Gliedern
erhob und zufrieden trällernd zur Bodenrampe hinaufstieg,
blieb er noch trübselig vor seinem leeren Glase sitzen. Er hatte
noch kaum so viel übrig behalten, um den Wirt bezahlen zu kö-
nnen, bei dem er auf dem Marsch von seiner früheren Garnison
nach Hause eingeleitet war. Alles war beim Teufel! In
dem weltabgeschiedenen, ärmlichen Heimatsort erwartete ihn
auch keiner mit einem vollen Beutel. Alles war dahin —
dahin wie das tapfere Regiment, wie die Freiheit und Ehre
des Landes. Fürwahr, ein unglücklicher Mann war er, und
nach kaum einer Tagesfrist würden in dem umgewende-
ten Stundenglas der Zeit die Körner unseliger Stunden von
neuem zu rinnen beginnen.

Der junge Mann seufzte tief auf. Dabei begegnete seine
Augen denen einer alten Frau, die in sich zusammengefallen
auf der Ofenbank hockte und ihn unter ihrer weißen Haube
heraus mit rätselhaften Blicken betrachtete.

„Kud zu mir her, Soldat“, sagte die Greisin, und trotz der
Krankheitsfäule lag eine geheime Macht in ihrer Stimme.
„Nur nicht so verzweifelt!“ fuhr sie fort, „ichon manchem
ist in der gewöhnlichen Zeit dieses Monats geholfen worden.“
Der Mann, der neben der Sprecherin Platz genommen
hatte, hob den Kopf.

„Kud sind die heiligen zwölf Nächte nicht zu Ende. Da
sprichst, für die Verurteilten, Boten, der Schimmel-
reiter, auf seinem Hofe Seignir immer noch durch das Land,
da reden die Tiere des Nachts in den Ställen, die Brunnen
der Tiefe wandeln das Wasser in Wein, und die Schätze der
Erde erschließen sich dem Menschen. Er muß es nur recht
verstehen. Die blaue Blume, die ihm aus dem Schnee empor-
blüht, zeigt den Ort des Goldes an.“

„Die blaue Blume?“ murmelte der Zuhörer.
„Ja! — die Stimme der Frau laut aus Mitternacht her-
ab — und ich weiß, wo sie zu finden ist. Dir kann ich es
sagen; denn du hast die Augen dazu, sie zu sehen, und nur
wer sie sieht, vermag auch den Schatz zu haben. Vier Weg-
stunden von hier, im Wald, wo die drei Klippen sich mit den
Spitzen zueinander neigen und eine kleine Wiese überwölben,
dort ist es.“

Der junge Mann konnte sich eines abergläubischen Schau-
ers nicht erwehren und lauschte mit einer ihm selbst ver-
wunderlich vorkommenden Aufmerksamkeit, wie sie ihm genau
den Weg beschrieb. Ihm fielen die Geschichten ein, die ihm
in seiner waldigen Heimat einst von dem Treiben der Wald-
frauen und ähnlicher seltsamer Wesen erzählt worden waren.
Doch das war ja alles Schwindel! Die Greisin glaubte
ihn zum Verbleiben zu können, und fast unwillig murmelte
er das vergilbte, von Altersrunen tiefgefurchte Gesicht
mit dem auffallend glänzenden Augen, dessen undurchdring-
licher Ausdruck nichts über die wahren Gedanken der Frau
erraten ließ.

Als der Abend des 31. Dezembers auf die weißen Fjuren
herabfiel, fand sich der abgekannte Kanonier gleichwohl auf
dem Wege zur bezeichneten Stelle. Auf jeden Fall mußte er
ja weiterwandern, und was verschlug da schon ein kurzer Ab-
scheuer!

Es war ein langer, beschwerlicher Marsch bergan. Oft
holperte der Mann über Wurzel, die sich unter dem Schnee
tief ins Erdreich emporstreckten, oder glitt über vereisten Steinen
aus. Vor Anstrengung in der Kälte dampfend, erreichte er
endlich die drei Klippen. Sie umschlossen einen kapellen-
artigen Raum, auf dessen Boden der Schnee glatt und weich
wie eine Samtdecke lag.

Warum sollte er sich nicht die kurze Weile bis zu der von
der rebelligen Alten hervorgehobenen Mitternachtsstunde auf-
halten? Verschnaufen mußte er sowieso.

Der Wanderer vernahm in dem Schweigen ringsum nur
seine tiefe Atemzüge und ein feines Klingen, das aus den
zerfundenen Steinwänden und den schmer verhangenen
Bäumen kam. Blicke! Blicke! war es auch kein verregtes Blut,
das ihm in den Ohren sang. Hoch über ihm spannte sich die
funkelnde Himmelskuppel, und der Einmale wuschelte, die
himmelschen Lampen in die Herzen des Volkes herunterholen
zu können.

Die Zeit verstrich, und bleierne Müdigkeit kroch an dem
Wartenden heran. Er mußte sich auf einen Baumstumpf
niederlassen und schliefte, wie ihm die Augenlider schwer wür-
den. „Wenn ich jetzt hier einschlief“, fuhr's ihm durch den



Heute habe ich von der Jagd einen schönen Schnupfen
mitgebracht. —
Mir kannst Du nichts vormachen, den hast Du in einem
Geschäft gekauft.

(Aus einer italienischen Zeitschrift)

mit dem Duce gesprochen. Die Treue zum römischen Reich
offenbar sich vor allem während des abessinischen Krieges,
wo sie sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln
für Italien einsetzte und den Muslimen bewies, daß es
ihre Pflicht sei, auf der Seite Italiens zu stehen. Die ita-
lienische Regierung, welche viel auf diese ungewöhnliche
Mohammedanerin hielt, entsandte eine eigene Abordnung
zu den Beilegungsfestlichkeiten. Ein Vertreter des Bise-
konigs von Abessinien schritt in großer Uniform in der
Prozeßion mit.

Sinn, er vermochte nicht mehr sich zu erheben, und schon be-
gannen ihm die Gedanken zu verschwimmen. Aus der Ferne
schwangen sich Glockentöne in die Waldbensamkeit herüber,
ein neues Jahr froh und feierlich begrüßend.

Da tauchte zwischen den Felsen ein Lichtschimmer auf.
„Die blaue Blume!“ durchdrachte es den Mann, und die ihn
umflammte haltende Mitternacht fiel plötzlich von ihm ab.
Der Schein schwebte jedoch näher und lag schließlich die Um-
risse eines langbartigen Reiters auf einem weißen Hof er-
kennen. „Der Schimmelreiter, der in den heiligen zwölf
Nächten immer noch durch die Wälder sprengt“, hörte der
Sitzende im Geiste wieder deutlich die Worte sagen, und ohne
ein Glied rühren zu können, sah er den gespensterhaften
Fremdling auf sich zukommen.

Als dieser vor dem Erschrockenen haltgemacht hatte, sprach
er aber mit beruhigend menschlicher Stimme:

„Was machen Sie denn hier? Wollen Sie erschauern?“

Es war ein bejahrter Bauer, der an seinem Sattel ein
Windstiefel befestigt hatte.

„Wenn Sie sich verirrt haben, begleiten Sie mich; ich bin
unterwegs zum Hof meines Nachbarn.“

Mit steifen Gelenken erhob sich der junge Mann, um der
gutmütigen Einladung zu folgen.

„Verirrt habe ich mich zwar nicht, aber bald ein Dach
über dem Kopf zu haben, würde mir schon gut tun“, mur-
melte er.

Während sie nebeneinander hergingen, berichtete er auf
Befragen kurz von seinen Lebensumständen und wie er nicht
wisse, was aus ihm werden sollte. Der Alte hörte ihm auf-
merksam zu und entgegnete bedächtig:

„Mein abgelegen wohnender Nachbar hat mich mitten in
der Nacht rufen lassen, damit ich ihm seinen Kalben seiner Kuh
Beistand leiste. Es ist eine schwere Geburt, da nur Helfer
not. Wenn Sie tüchtige Hände haben, können Sie gleichfalls
zugreifen — heute und später.“

Das Pferd neben dem einigen Kanonier schwenkte beim
Schreiten den Kopf auf und ab, als ob es nicht, und aus
seinen Nüstern blies ihm ein warmer Hauch an. Da floß es
dem Heimkehrer wie ein Gefühl der Geborgenheit an. Der
Bauer hier suchte keine Wunderblume im Schnee der Neu-
jahrsnacht, er ging, der Wunderblume des Lebens aus Licht
zu helfen, er ging einem Nächsten Freundesdienste zu leisten,
trotz Nacht und Kälte.

Der junge Mann merkte kaum, daß er wieder kraft und
gerade einherging. „Aber es wollte ihm bedünken, als habe
das Knirschen des Schnees einen andern, einen frühlichen
Klang bekommen und als sei die auf dem Land ringsum
lastende Dunkelheit nahe daran, zur Seite zu rutschen wie
ein schwerer Vorhang vor der Heiligkeit.“

Woher stammt das Wort „Snob“?

Wir wissen alle, daß unter einem „Snob“ ein Mensch
zu verstehen ist, der ohne eigene Kritik alle Wertungen des
Tages sich zu eigen macht, der Außerachtlichen überhöht,
ein Mitläufer ist und doch eine „eigene Note“ markieren
möchte.

Wie heißt man ihn „Snob“? Sein Ursprung wurzelt
in einer typisch britischen Frage. Eigentlich war er gar
nicht eine so unangenehme Erscheinung, wie man sie heute
mit dem Begriff „Snob“ verbindet. Das Wort verbannt
seine Entstehung vielmehr dem Dunkel und der Überheb-
lichkeit der oberen englischen Feinwelt.

Als einst das Studium in Oxford nur eine Angelegen-
heit des britischen Geburts- und Finanzadels war und sich
dann später andere Leute herannahen und auf dem Wege
über die Schule von Oxford in dieser abgeschlossenen Kreis
hineinwollten, sah man hinter die Namen dieser Ausdrück-
liche die Worte „Sine nobilitate“, also „ohne Adel“. Man
fürzte das Wortzeichen dann ab und schrieb „nob.“ — und
schon war das Wort Snob entstanden. — Den heutigen
Sinn bekam es später.

Das Mädchen war selb.
Es hatte einen Leutnant.
„Dank dir, Helene, gefiest hat er viertel seinen Arm um
mich gelegt!“, jubelte das Mädchen wohntrunken.
Die Freundin schaute:
„Biermal? So lange Arme hat er?“

Der einfachste Weg,
um die Zähne gesund zu erhalten:
die richtige Zahnpflege.

CHLORODONT



Allen Freunden unseres Hauses
ein Frohes Fest
und ein
gutes Neues Jahr!

**C. Dupuis
Fils & CO**
MAINZ/RHEIN

Düsseldorfer Theater

Fernruf 2 06 81

OPERNHAUS

Mittwoch, 14. Uhr: „Tannhäuser.“
Donnerstag, 19. Uhr: „Der Troubadour.“ Freitag, 17. Uhr: „Hänsel und Gretel.“

SCHAUSPIELHAUS

Mittwoch, 15. Uhr: „Die Nibelungen.“ Donnerstag, 19. Uhr: „Pechvogel und Glückskind.“ 19. Uhr: „König Lear.“ Freitag, 14. Uhr: „Pechvogel und Glückskind.“ 17. Uhr: „Karl III. und Anna von Österreich.“

OPERTENHAUS

Mittwoch, 16. Uhr: „Der Vetter aus Dingsda.“ Donnerstag, 16. Uhr: „Zigeunerliebe.“ Freitag, 16. Uhr: „Meine Schwester und ich.“

Brillanten

Die Goldschmiede
A. Holzgreve & L. Szynka
Düsseldorf, Martin-Luther-Platz 31
(Genehmigung A. 40/4858)

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen Gästen aus nah und fern,
vor allem allen Freunden im grauen Rock

das gastliche Frankfurt

Café Regina

Das Haus der führenden Kapellen

Das schöne alte Weinhaus Brückenkeller

mit seinen gepflegten Weinen und seiner sprichwörtlich „guten Küche“.

Café Rumpelmayer

am Schauspielhaus

Zur alten Dorfschmiede und Zum Doctorstübchen

Max Pfefferle

Haus Heldenberg

Karpfengasse 4
Weinstuben und Likörfabrik

Jean-Eimuth-Weinstuben

Große Eschenheimer Straße 3
an der Hauptwache

Kölner Hof

am Hauptbahnhof und
Faustgaststätten am Schauspielhaus

Kaiserlicher

Die bekannte Gaststätte

Dr.-Faust-Atelier

Das vornehme Abendlokal — Gr. Hirschgraben 12

Hemberger-Casino

Die exklusive Bar am Eschenheimer Turm

Orpheum-Bar

Zell 52
Das bekannte Nachtlokal an der Konstablerwache

In der Bar der Kaskade

Rio-Rita-Bar
Düsseldorf, Schadowstr. 40
tanzt man wieder
vom 1. Weihnachtstag
an täglich!

Tanztee!

Auch nachmittags zum
nachmittags ab 16.00 Uhr
abends 19.00 Uhr

und nachher in den Pustakeller

Brillanten

Die Goldschmiede
A. Holzgreve & L. Szynka
Düsseldorf, Martin-Luther-Platz 31
(Genehmigung A. 40/4858)

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen Gästen aus nah und fern,
vor allem allen Freunden im grauen Rock

das gastliche Frankfurt

Café Regina

Das Haus der führenden Kapellen

Das schöne alte Weinhaus Brückenkeller

mit seinen gepflegten Weinen und seiner sprichwörtlich „guten Küche“.

Café Rumpelmayer

am Schauspielhaus

Zur alten Dorfschmiede und Zum Doctorstübchen

Max Pfefferle

Haus Heldenberg

Karpfengasse 4
Weinstuben und Likörfabrik

Jean-Eimuth-Weinstuben

Große Eschenheimer Straße 3
an der Hauptwache

Kölner Hof

am Hauptbahnhof und
Faustgaststätten am Schauspielhaus

Kaiserlicher

Die bekannte Gaststätte

Dr.-Faust-Atelier

Das vornehme Abendlokal — Gr. Hirschgraben 12

Hemberger-Casino

Die exklusive Bar am Eschenheimer Turm

Orpheum-Bar

Zell 52
Das bekannte Nachtlokal an der Konstablerwache

Theater-Spielpläne

Dienstag, 24. Dezember

Essen: Schauspiel (Tel. 31577).
Bochum: Peterchen Mondfahrt.
Kassel: Prinzessin Husewind.
Mannheim: Nationalth. 16 Uhr:
Die Gänsehirtin am Brunnen.
Osnabrück: 19 Uhr: Ritzputz.

1. Weihnachtsfeier

Aachen: 17-20 Uhr: Aida.
Bielefeld: 14: Tapferes Schneidelein; 17: Oberon.
Bochum: Stadtth. 16-19 Uhr:
Florian Geyer. Außer Vorm.
Bonn: Stadtth. 16-19 Uhr:
Undine. Öffentliche Vorstellung.
Darmstadt: Landesth. 15-19 Uhr:
Uhr: Tannhäuser. KdF. B. I.
Detmold: Im Reiche des Sindr.
Dortmund: Stadtth. 16-20 Uhr:
Carmen. Außer Vorm. Preise I.
Duisburg: Opernh. 15-19 Uhr:
Tannhäuser. Fr. Verk. Blockm.
Essen: Opernh. (Tel. 33460), 16
b. 19 Uhr: Carmen. Schauspiel.
(Tel. 31577), 15-19 Uhr:
Uhr: Romeo und Julia.
Gelsenkirchen: Stadtth. 11: Das
tapferes Schneidelein; 16: b.
Eine Nacht in Venedig. KdF.
Gießen: 19: Dr. med. Pratorius;
19: Der Barbier von Sevilla.
Hannau: 15: Auf der gr. Wiese;
19: Die Fledermaus.
Kaiserslautern: 15-20 Uhr: Die
Meistersinger von Nürnberg.
Karlsruhe: Staatsth. Gr. H. 15
b. 19: Die Meistersinger von
Nürnberg. — Kl. Theater, 19
b. 20 Uhr: Gitta.
Kassel: 14: Prinz. Husewind;
17: Carmen.
Koblenz: 17: La Bohème.
Krefeld: 19: La Bohème.
Mainz: 11: Die Gänsehirtin am
Brunnen; 17: Königskinder.
Mannheim: Nationalth. 17-20 Uhr:
Uhr: Macbeth. Erstauff.
Münster: Stadtth. 15-18 Uhr:
Hänsel u. Gretel. Kammeresp.
17-19 Uhr: 100 000 000 Dollar.
Oberhausen: Stadtth. 16-19 Uhr:
Uhr: Hänsel u. Gretel.
Osnabrück: 14 Uhr: Ritzputz;
18-20 Uhr: Rigoletto.
Pforzheim: Stadtth. 14 Uhr:
Das lebenslange Kind; 18
Uhr: Der Barbier von Sevilla.
Remscheid: Stadtth. 18-21 Uhr:
Uhr: Rigoletto.
Rheindt: 15: Don Giovanni.
Stuttgart: Gr. H. 15: Die
Meistersinger von Nürnberg.
Kl. H. 19: Hampelmann u.
Hampelfrau; 17: Heinrich VI.
Trier: 14 Uhr: Rotkäppchen;
18 Uhr: Schwarzer Peter.
Wuppertal: Stadtth. 17-21 Uhr:
Lothar. Außer Miete.

2. Weihnachtsfeier

Aachen: 14: Peterchen Mondfahrt; 17: Saison i. Salzburg.
Bielefeld: 14: Tapferes Schneidelein; 17: Vogelhändler.
Bochum: Stadtth. 17-19 Uhr:
Die Freier. Außer Vormiete.
Bonn: Stadtth. 11: Brüderchen
und Schwesterchen; 17: Ihre
Hoheliedtänzerin. Erstauff.
Darmstadt: Landesth. 17-19 Uhr:
Minna von Barnhelm.
Detmold: Die Dorothee.
Dortmund: Stadtth. 11: Prinzessin Dornröschen; 17-20 Uhr:
Rigoletto. Außer Vormiete.
Duisburg: Das Märchen.
Düsseldorf: Opernh. 18 Uhr:
Hampelmann u. Hampelfrau;
16 Uhr: Clivia.
Essen: Opernh. (Tel. 33460), 11:
Hänsel und Gretel; 16-19 Uhr:
Der Zarewitsch. — Schauspiel.
(Tel. 31577), 10 u. 13 Uhr:
Peterchen Mondfahrt; 17:
Minna von Barnhelm.
Gelsenkirchen: Stadtth. 11: Das
tapferes Schneidelein; 16: b.
Wo die Lerche singt.
Gießen: 19: Der Vogelhändler.
Hannau: 15: Die Gänsemagd; 19:
Der verkaufte Großvater.
Kaiserslautern: 17: Gladiatoren.
Karlsruhe: Staatsth. Gr. H. 14:
Rotkäppchen; 18: Die lustige
Witwe. Kl. Theater, 18: Gitta.
Kassel: 14: Prinz. Husewind;
18: Der Vogelhändler.
Koblenz: Stadtth. 14: Tiedland;
18: Maske in Blau.
Krefeld: 19: Das tapferes Schneidelein; 19: Glückliche Reise.
Mainz: Stadtth. 14 u. 18 Uhr:
Himmelblaue Träume.
Mannheim: Nationalth. 18 Uhr:
Die Gänsehirtin am Brunnen;
18-20 Uhr: Undine.
M-Gladbach: Hänsel u. Gretel.
Münster: Stadtth. 16-20 Uhr:
Die Walküre. Kammeresp. 17
b. 19 Uhr: Besuch am Abend.
Neub. Rh. Landesth.: Land des
Lichens. In Hückelhoven:
Der Reiter.
Oberhausen: Stadtth. 14 Uhr:
Peterchen Mondfahrt; 17 b.
19 Uhr: Der Vogelhändler.
Osnabrück: 14 Uhr: Ritzputz;
18-21 Uhr: Walzer aus Wien.
Pforzheim: Stadtth. 14 Uhr:
Schwarzer Peter; 18: Gladiatoren.
Remscheid: Stadtth. 14 Uhr:
Der Lügenpeter; 18-21 Uhr:
Die ungarische Hochzeit.
Rheindt: Graf von Luxemburg.
Stuttgart: Gr. H. 17 Uhr: Die
Flucht ins Glück. Kl. H. 13:
Hampelmann u. Hampelfrau;
18: Wohnung zu vermieten.
Trier: 14 Uhr: Schön ist die
Welt; 18 Uhr: Clivia.
Wuppertal: Stadtth. 14: Dornröschen; 18-20 Uhr: Der Graf
von Luxemburg. Außer Miete.



Angorakaten (auch Jungtiere) fingerzahn und neuzunge Wellensittiche

Kanarien-Edelpoller

garantierte Sänger

ab Mk. 10.—

Aquarien

Kalt- und Warmwasserfische usw.

große Auswahl

Vogelhaus Klein Nacht.

Düsseldorf

Herrn - Göring - Straße 20

Knopf-Akkordeons

Saxophone

sofort lieferbar

Jörgensen

HUTTENSTR. 8

Westdeutschlands größtes Musikhaus

Düsseldorf

Rötelzeichnungen

eines bekannt. Düsseldorf-Rötelers, weiblich, 40, ge-rahmt, preisw. zu verkaufen. Sudt. 99. 5915 an Briefkasten, Düsseldorf.

Bist Du Mitglied der NSV?

hegt sein Wild, weidmännisch

Jägermeister
und seine
Crabanten

Das ist des Jägers Ehrenschild, das er begehrt und

Das ist die Fährte, die der Schöpfer im Geflügel zieht!

Die 7 Aufrechten

Qualitätsstempel in Großdeutschland überall beliebt und bewacht

W. Maff Spirituolenfabrik-Wolfenbüttel

APOLLO
DAS HAUS DER WELT-ATTRAKTIONEN
Düsseldorf

1. und 2. Weihnachtsfeier
3 große Feltvorstellungen
1/4 vor 11 Uhr 2 Uhr 1/4 vor 5 Uhr

Rosen in Tirol
Das entzückende TERRA-Lustspiel mit
Theo Lingen
Marie Harrell
Hans Moser, Theodor Danegger
Nicht für Jugendliche
Auf der Bühne:
Brillantes Fest-Varieté
Vorverkauf bis einschl. Freitag u. Samstag

EUROPA PALAST
Düsseldorf
Ein großer Film eines großen Deutschen

Bismarck
mit Lil Dagover
Paul Hartmann
Ab 1. Weihnachtsfeier
11 Uhr früh 2 Uhr 4.50 Uhr
Jugendliche zahlen an allen Feiertagen
nur um 11 Uhr halbe Preise!

RESIDENZ THEATER
Düsseldorf
Eine köstliche Filmkomödie

Unser Fräulein Doktor
Schneider-Film mit
Jenny Jugo Albert Matterstock
Ab 1. Weihnachtsfeier
11 Uhr früh 1.15 3.15 5.25 Uhr
Jugendliche zahlen an allen Feiertagen
nur um 11 Uhr halbe Preise!

BAUER & GÜNEWIG
AUCH ZU DIESEM NEUJAHR
EINMAL FESTLICH EINKEHREN
BAUHAUSKASSTEN WARTET UNSERE TRADITIONELLE NEUJAHRSSCHNITZSIEBEL IN DÜSSELDORF

ASTA ALHAMBRA
Düsseldorf
Unsere ausgezeichnete
Weihnachts-Programme!
Wiener Geschichten
mit Marie Harrell, Oly Holzmann, Hans
Moser, Paul Hörbiger, Hedwig Bleibtreu
Spreitung: Geza von Bolvary
Haben Sie Hans Moser schon einmal
singen gehört? — Schon deshalb
sollten Sie sich diesen Film ansehen!
Die neueste Wochenschau!
Jugendl. über 14 Jahre zugelassen

An beiden Feiertagen
11 Uhr vormittags:
Große Frühvorstellung

Im Krinoy ist
kein im tiefen Krinoy

König-Pilsener

gut und blinben

König-Brauerei K-G.

Duisburg-Beeck

ADLER
Bunte Bühne - Düsseldorf

Artur Kronenberg
konferiert
das Weihnachtsprogramm mit
Marionello, Reifenspiele
Lini Rock, Drahtseilkünstlerin
Hilde Graciella, Tanzkunst
Lilian, Taubendressuren
Artur Kronenberg, Humorist
Klein Richard, Kaskadeur
Brucks u. Brucks, Kunstfahner
Kapelle Hendrich spielt zum Tanz
2 geschlossene Vorstellungen
mit Tanz
3-5 Uhr 5.45-8 Uhr
Nach Programmabschluss
der II. Vorstellung auch weiter
TANZ
Eintritt RM. 1.—

STRAUß-BETRIEB
Düsseldorf
Kunstfahnen
Kunstfahnen
Kunstfahnen

Palast
Konzert-Gale
Gelsenkirchen
BUER-W
die Stadt um Gärten

Baggerloch
Das Stimmungslokal Düsseldorf

W. Pfister
Marburg, Bahnhofstr. 1
nimmt Anzeigen und Bezugs-
bestellungen für den
„Mittag“
entgegen.

BAUER & GÜNEWIG
AUCH ZU DIESEM NEUJAHR
EINMAL FESTLICH EINKEHREN
BAUHAUSKASSTEN WARTET UNSERE TRADITIONELLE NEUJAHRSSCHNITZSIEBEL IN DÜSSELDORF

Weihnachte

Anni Kapell im 400-m-Br

Auf einmal ist
ben Weltreford
Wie? eigentlich
populär, man hat
Peter und schenkt
das viele ernst
mögen...
Über das ist
mit genau 2.50 f
Beifall bedarf,
schon ein Model
einen sehr guten
Und auch dann
telle vorstellen.
besseren Ausführe
auch die Mächtig
einiges herunter

Martha Geneng

Martha Geneng

Martha Geneng

Die Martha

Die Maria

Vier Frauen und ein Weltrekord von Martha Genenger bis Anni Kapell



Schirner
Anni Kapell aus M.-Gladbach stellte den Weltrekord im 400-m-Brustschwimmen der Frauen auf 6:13,2 Min.

Auf einmal ist da ein heißer Wettstreit der Frauen um den Weltrekord im 400-Meter-Brustschwimmen entbrannt. Wie oft eigentlich? Diese Strede war doch sonst nicht so populär, man hielt sich viel intensiver an die klassischen 200 Meter und schraubte die Zeiten da auf ein Niveau hinauf, das viele ernst strebende Männer nicht zu erreichen vermögen.

Aber das ist es ja gerade: Der 200-Meter-Rekord liegt mit genau 2:56 so grobartig, daß es schon einer überragenden Leistung bedarf, ihn annähernd zu erreichen, und es muß schon ein Mädel von absoluter Sonderklasse kommen und einen sehr guten Tag haben, um ihn nochmals zu verbessern. Und auch dann kann man sich das nur um Sekundenbruchteile vorstellen. Da hat die 400-Meter-Strede eben die besseren Aussichten, es ist ja klar, das mit wachsender Strede auch die Möglichkeiten wachsen, von der bestehenden Zeit einiges herunterzuholen. Und dann noch eins: Der 400-



Schirner
Martha Genenger, die Frau mit dem Weltrekord und der olympischen Silbermedaille

Meter-Weltrekord „wohnte“ in Deutschland. Bis ein Mädel aus Brasilien kam und ihn für ihr Land holte. Es war zwar eine Brasilianerin deutscher Herkunft und deutschen Namens, aber der Rekord wurde eben doch auf Brasilians Konto gutgeschrieben. Und das konnten sich Europas Meisterinnen natürlich nicht gefallen lassen. Sie haben so lange die Hegemonie auf diesem Gebiet behauptet und wollen sie sich auch nicht nehmen lassen. Deshalb machte sich erst ein Holländin aus West und sie schaffte es auch, und dann kam wieder eine Deutsche und jagte der Holländerin den Weltrekord ab. Das alles geschah im Zeitraum von zwei Jahren, und so entstand die kleine Geschichte von den vier Frauen und einem Weltrekord.

Die Martha aus Krefeld

Da war also erst einmal unsere Martha Genenger aus Krefeld. Ein außerordentlich tüchtiges Schwimmermädchen, eine Brustschwimmerin von Weltklasse. Aber als sie den höchsten Lorbeer ihrer Laufbahn zu pflücken dachte, 1936 im olympischen Kampf zu Berlin, da kam eine, die noch um eine Idee schneller war über die 200-Meter-Strede, und es war die Japanerin namens Maehata. Martha Genenger mußte sich mit der Silbermedaille zufrieden geben, so bitter es ihr war. Erinnert dieses Schicksal nicht verblüffend an das eines Erich Rademacher, der zehn Jahre hindurch der Welt schnellster Brustschwimmer war und den just um die Stunde, da es den olympischen Sieg galt, ein neuer Mann entthronte — der Japaner Furuta? Nun, die Martha verwarf den Kummer, und als sie 1937 in Kopenhagen an den Start ging, war ihr der neue 400-Meter-Weltrekord mit 6:19,2 ein Pfaster auf die Wunde. Heute ist sie Frau und Mutter — als Frau Engfeld-Genenger hat sie noch mehrmals gestartet — und schaut zu, wie die jüngere Generation ihr Werk fortsetzt.

Die Maria aus dem fernen Brasilien

Die Frau, die dann 1939 der Krefelderin den Weltrekord abnahm, heißt Maria Lent und ist die schon erwähnte Schwimmerin aus Brasilien. Und gerade ihr hätten wir das niemals zugetraut. Denn wir lernten sie und ihre jüngere Schwester Sieglinde 1936 in Berlin kennen und waren oft mit ihr zusammen, als sie mit Japan Schwimmen und Schwimmerinnen die Weltdeutschlandreise mitmachte, in vielen rheinischen und westfälischen Städten startete und uns dabei ihre Kunst vorführte. Sie war mehr als bescheiden, diese Kunst, und überall, wo die Brustschwimmerinnen starteten, lagen Genenger und Maehata weit vorne, Maria Lent aber weit hinten am Schluss und dazwischen noch einige Vertreterinnen des Ortes, an dem man gerade schwamm. Knapp unter 3:20 waren die Zeiten der Maria Lent über 200 Meter Brust, und über 400 Meter waren sie noch viel länger. Dennoch ließ die Deutsch-Brasilianerin sich nicht davon abbringen, ihre Rennen von Anfang bis zum Schluss im Schmetterlingsstil zu schwimmen. Ein Unterfangen, mit dem bisher noch kein Mann einen Blumenpokal gewinnen konnte — weil es zu anstrengend ist, diese Stilart auf volle 200 Meter durchzuführen. Und von 1938



Schirner
Maria Lent, die deutsch-brasilianische Weltrekordlerin

an hörte man aus Brasilien Meldungen von guten Zeiten der Lent, Zeiten, die wahrhaft überragend waren, wenn man an das Schwimmen dieser Frau dachte. Sie wurden immer besser und auf einmal schlug's ein: Maria Lent schwamm über 200 Meter Brust mit 2:56 neuen Weltrekord, Maria Lent schwamm mit 6:15,1 neuen 400-Meter-Weltrekord. Es würde riesig interessieren, ob die Maria sich durchgesetzt hat und es wider alle Überzeugung der Fachleute mit dem Schmetterlingsstil schaffte oder ob sie erst dadurch so gut wurde, daß sie nachgeh und zum normalen Bruststil zurückfand. Aber laut Protokoll waren die Zeiten einwandfrei und unter Beachtung aller Bestimmungen erzielt, sonst hätte sie ja auch die FFM nicht anerkannt, und man hatte sich damit abgefunden, Südamerika hatte Europas Klassen-Schwimmerinnen übertrumpft.

Die Jopie aus Holland

Vor wenigen Wochen nun meldete sich wieder einmal Hollands tüchtige Meisterin Jopie Waalberg zu Wort. Sie war es, der die Lent den 200-Meter-Rekord genommen hatte, den sie zuvor mit 2:56,9 gehalten hatte, und als sie sich in großer Form fühlte, machte sie sich ans Werk. Über 200 Meter reichte allerdings das Tempo noch nicht aus, wir sagten ja schon, daß diese 2:56 eine wunderbare Leistung darstellen — da ging sie dann auf den 400-Meter-Rekord los. Und als sie am Ziel war, hatte Europa diesen Weltrekord wieder, denn mit 6:13,8 war sie klar unter der Zeit der Lent.

Daumendrücken vor dem Boxkampf



Schnappschuß vom Trainingsquartier Gustav Eders (links) und Jean Kreitz, die am zweiten Weihnachtstag in Stuttgart gegen ausländische Gegner in den Ring gehen

Kreitz und Eder beim Training

Eigenbericht des Mittags

Die beiden Boxmeister Jean und Kreitz und Gustav Eder, die bekanntlich nicht nur eine herzliche Freundschaft verbindet, sondern auch ein Vertrauensverhältnis von erfahrenen Berater und tüchtigem Schüler, werden am zweiten Weihnachtstag in Stuttgart „Schwabenring“ die beiden Hauptkämpfe befechten. Kreitz trifft auf Schwedens Halbfliegengewichtmeister John Andersson, einen hervorragenden Mann dieser Klasse und großen Kämpfer dazu. Eder mißt sich mit dem zur ersten italienischen Weltgewichtsklasse zählenden Degana.

Kreitz, der hier nun zum ersten Male nach seinem Titelkampf gegen Adolf Heuser in den Ring kommt, kennt die Schwere der ihm gestellten Aufgabe, denn er hat sich mit demselben

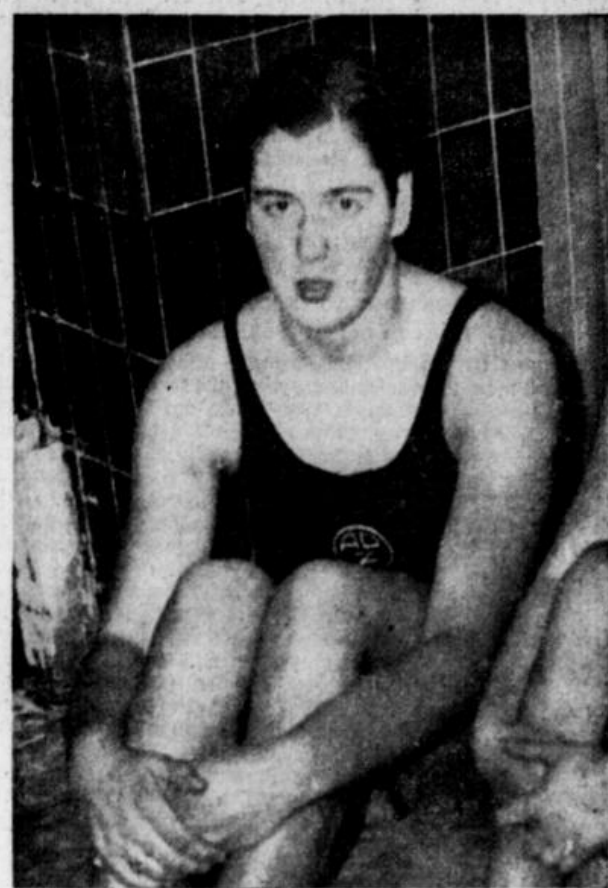
geblieben. Jopie Waalberg hatte für Holland etwas zurückgeholt, was einst schon dort zu Hause gewesen war, denn ehe sie selbst berühmt wurde, war es ihre Vorgängerin Jopie Kastein gewesen, die Inhaberin des 400-Meter-Rekordes war. Die Niederlande durften wieder einmal stolz sein auf ihre so schwimmstüchtigen Frauen.

... und die Anni aus M.-Gladbach

Diese Freude hat aber nun gar nicht lange gedauert. Seit dem 15. Dezember gehört die Weltbestzeit über 400 Meter Brust nicht mehr der Jopie und nicht mehr Holland, sondern seit jenem Tage ist er wieder ins Rheinland zurückgekehrt, für das Martha Genenger ihn vor zwei Jahren erritt hatte. Die in letzter Zeit so oft mit Bruchstücken hervorgetretene Anni Kapell aus M.-Gladbach schwamm an diesem 15. Dezember 1940 in der Halle des Düsseldorf-Stadtbades an der Rettwiler Straße einen abermaligen neuen Weltrekord in 6:13,2. Der Name Anni Kapell ist ja heute keinem Sportfreund mehr fremd. Dieses Mädel schlug im Mai 1940 in ihrem Heimatbad die berühmte Jopie Waalberg über 200 Meter Brust, und am nächsten Tage trat sie auch in Düsseldorf auf einwandfreier 25-Meter-Bahn gegen die Hollandmeisterin an. Dort gelang der Jopie war die Vergeltung, denn dieses Mal blieb sie Siegerin mit einer Armlänge Vorsprung und in 2:59,5, aber die Anni kam als Zweite noch auf 2:59,9, und das war ein neuer deutscher Rekord und es war zugleich das erste Mal, das eine deutsche Brustschwimmerin die drei Minuten unterbot. Inzwischen hat nun die Anni diese Zeit schon wieder auf 2:58,7 verbessert, aber Rekordhalterin ist sie dennoch nicht mehr, die heißt Helga Grauthoff, ist eine Schwimmerin aus Bochum und hat die Höchstleistung im Kampf gegen die Kapell auf 2:58,3 gebracht.

Weltrekord wider Willen

Wir haben Anni Kapell nach ihrem 400-Meter-Weltrekord besucht und erst einmal gefragt, warum in aller Welt diese Geschichte denn so geheimnisvoll behandelt worden war. Und da kam dann heraus: Es bestand gar nicht die Absicht, an diesem Tage einen Weltrekordversuch zu machen. Es kam unversehens. ... wir wollten mit Düsseldorf 98 einen Klubkampf machen, bekamen aber erst Sonnabends Bescheid, daß wir Sonntag nachmittag kommen könnten. Aber dann fehlten bei uns einige der besten Schwimmerinnen und ebenso bei Düsseldorf und es konnte kein richtiger Klubkampf gemacht werden, außer einer 3 mal 100-Meter-Bruststaffel war keine Belegung da. Und weil ich nun für die kommende Zeit in Krefeld einen Rekordversuch über 400 Meter plante — die Bahn dort liegt mir günstig — wollte ich die Gelegenheit der 25-Meter-Bahn benutzen und einmal versuchen, wie meine Form im Augenblick wäre. Da ein Kampfgericht zur Stelle war, wurde offiziell von drei Kampfrichtern Zeit genommen — ja und dann war es eben 6:13,2 und Weltrekord, ich konnte selbst nichts dazu. ... Ein Weltrekord loszulassen aus Versehen, das kommt auch nicht alle Tage vor. Die Anni, heute gerade 20 Jahre alt, hat aber für die aller nächste Zeit weitere große Pläne. Beim „Fest der Meisterinnen“ am 12. Januar in Bochum will sie den Weltrekord über 440 Yards angreifen (weil dort eine 22,55 Meter lange Bahn ist, die man am günstigsten auf eine 25-Yards-Strede



Schirner
Jopie Waalberg, Hollands große Brustschwimmerin der Weltklasse

abzulesen kann), und Anfang Januar soll es auch, wenn Krefeld einverstanden ist, dort einen Klubkampf zwischen Edelstahl Krefeld und Lindene M.-Gladbach geben, in dessen Rahmen sich Anni Kapell an die sagenhafte Leistung von 2:58 über 200 Meter Brust heranwagen möchte. Trainingsfolgen hat sie ja keine, die Anni, der einzige Kummer ist das Fehlen einer fortrecken 25-Meter-Bahn in der Heimatstadt, aber dank des großen Entgegenkommens von Oberbürgermeister Kuehner, des Sportbereichsführers Niederrhein, haben die Sportschwimmer ja nun in M.-Gladbach ihr Training völlig kostenlos. Und einen weiten Weg zum Bad hat die Anni auch nicht, denn sie arbeitet in unmittelbarer Nähe des Schwimmbeckens — im Büro des Kaisersbades.

Vier Frauen und ein Weltrekord — und nun sind wir gespannt, wer sich einhalten wird, wenn der Kampf um den 200-Meter-Rekord wieder anhebt. Anni Kapell will den Anfang machen. ...

Die Liebe und das Fußballspiel ...

... und andere Merkwürdigkeiten

Eigenbericht des Mittags

In knapp einem halben Jahrhundert ist Fußball die Leidenschaft der Millionen geworden. Manchmal gar tritt er in Idealformtorens mit einer anderen Macht der Erde, mit der Liebe. So wie schon in der griechischen Sage Circe verlorste, den Heimkehrer Odysseus vom rechten Wege abzubringen, so mag es auch in der Fußballgeschichte Beispiele geben, daß eine Eva in der Judasrolle eine gefährliche Mannschäufel zu schwächen sich unterling, und es ist uns sogar das klassische Beispiel solcher Kriegslust überliefert, wo eine ganze Ehrenlegion reizender junger Mädchen den Spielfeldrand umflämen mußten, um durch ihr verführerisches Lächeln die Aufmerksamkeit der gegnerischen Spieler auf sich abzulenken.

Dem gegenüber können wir Sportler mit einem Trumpf aufwarten. In einer Stadt in Eiland hat vor nicht allzuvielen Wochen ein Fußballspieler über dem geliebten Spiel seine Hochzeit vergessen. Aus alter Gewohnheit ging er auch am Hochzeitsmorgen an den Trainingsplatz, und während die Hochzeitsgesellschaft in der Kirche wartete und der Organist einen Verlegenheitschoral nach dem andern intonierte und die Braut schon ohnmächtig ins nächste Chorgefühl gefallen war, ward der Herr Brautgum so von der Hölle des Fußballkampfes entzündet, daß er darüber Zeit, Braut und Hochzeit vergaß.

Dieses Beispiel nur zu unserer Rehabilitierung ...!

Städtelpiel und Scherbenrechnung

Fußballerlatein oder nicht? Dieses Geschichtchen hat sich tatsächlich so zugetragen:

1923, in der tiefsten Inflation, führt die Berliner Stadtemannschaft nach Budapest und Preßburg. Budapest-Fußball steht in höchsten Blüte. Das 1:0 der Berliner in Budapest ist eine kleine Sensation. Der Verteidiger Fritz Bache von Wacker 04 hat einen Straßhof verwandelt in einen Fußballplatz. Am Abend, bei der Heimkehr vom Bankett, legt er sich beim Verluß, die Hotelbreit mit seinem Kufel in Bewegung zu setzen, daß, in die große Scheibe. Komplikation: die Glasrechnung machte nach Inflationsrechnung (selbst, wie die gesamten Fahrtkosten der Berliner Mannschaft. Wegen dieser zerbrochenen Hotelstube hat man später in Berlin ein Städtelpiel einziehen müssen, um den Verbandskassenschaden wieder auszubalancieren.

Abgesehen: in Preßburg gab's dann ein 2:1; beide Tore waren Elfmeter, beide verwandelte Fritz Bache, der Scheibenzerrüttler. Und als auf der Heimfahrt der D-Zug sich Dresden näherte, diskutierte Bache im Gang einigen interessierten Fahrgästen gegenüber die Kunst der Elfmeter, als der D-Zug plötzlich in die Kurve ging und Bache mit demonstrativ erhobenem Schutzhelm in die Waggonstube floh.

Diesmal mußte Bache zahlen, aber als er nach Wochen die Rechnung der Reichsbahn erhielt, konnte er den Billionenbetrag aus der Westentasche ziehen.

Schiedsrichter mit dem leichten Sinn

Schiedsrichter sind auch Menschen. Mit gefunden fünf Sinnen müssen sie ausgestattet sein. Was darunter, ist vom Bösen, was darüber ... gehört eben ins Kammerkabinett. Wie jener italienische Schiedsrichter, der mitten in einem entscheidenden Spiel seine Uhr verlor, aber trotzdem das Spiel über die Zeit brachte. Voraus natürlich die verlierende Partei prompt Protest einlegte.

Jener Schiedsrichter aber enttrüßte sich: Als ob man in meinem Schiedsrichteralter nicht auch ohne Uhr genau weiß, wann man ein Spiel abspulen hat. Sowas lernt sich doch mit der Zeit von selbst.

Die Sportbehörde hat sich freilich nicht entschließen können, diesen leichten Sinn, den Zeitfresser, als offizielles Organ anzuerkennen.

Anders der Fall jenes holländischen Schiedsrichters, der bei der Leitung eines Spiels in Arnheim plötzlich farbenblind wurde. Er pfliff die sonderbarsten Entscheidungen, bis man in der Pause dahinkam, daß er die grünen und die roten Trikots nicht mehr unterscheiden konnte, worauf die eine Partei weiche Hemden anzog, und derart wieder die Unterscheidungslosigkeit des Unparteiischen zurechttrübe.

Wettlauf gegen ein Rennpferd

Wo liegen die Grenzen menschlichen Könnens, sportlicher Kunst? Wo steht der Weltrekord von morgen? Geheimnis menschlicher Leistungsfähigkeit, niemals statisch zu errechnen, niemals vorzugeben.

Es hat einmal einen deutschen Läufer gegeben, der war schneller als ein Rennpferd. Fritz Käpernick hat er geheiß, aber nur ein Methusalem wird sich noch seiner Rekorde erinnern.

Damals, in den fiebziger Jahren, waren Wettläufer Jahrmattattraktionen. Käpernick war als Reumärker Bauernbus nach Berlin gekommen. Als er zum erstenmal im Berliner Volksgarten startete, damals noch ein unbekannter junger Mann, der für den Unternehmer ein Risiko bedeutete, schlug er den bisher unbesiegbaren Engländer

Stief, und diese Sensation brachte ihm 300 pr. Taler ein. In kurzer Zeit hatte er alles über den Hosen gelassen, was man ihm entgegenstellen. Als es ihm an Geldern mangelte, fand sich ein Unternehmer, der ihn gegen ein Rennpferd setzte. 40 Runden auf einer 200-Meter-Bahn. Es war ein großer Tag in Halle an der Saale. Tausende Menschen umliefen die Rundbahn. Runde um Runde lagen Käufer und Rennpferd auf gleicher Höhe. Erst in der letzten Runde spürte der Käufer, und unter dem höllischen Beifallschrei der in Rage geratenen Menge ging er zehn Meter vor dem Rennpferd durchs Ziel.

Die Boxmeisterschaften am Niederrhein

Titelverteidiger vor schweren Aufgaben
Eigenbericht des Mittags

Am zweiten Weihnachtsfeiertage, also dem 26. Dezember, stellt man in der Duisburger Tonhalle die Boxmeisterschaften im Amateurbereich auf. Bis auf zwei Gewichtsklassen sind die Auscheidungen so weit gediehen, daß nur noch die Endgefechte um den Titel ausstehen, jeweils noch vier Bewerber gibt es im Leicht- und Halbschwergewicht. Von den Titelverteidigern sind noch Kolsch, Brand, Heide und Kunge im Rennen, aber sie alle werden es nicht gerade leicht haben, denn die bis in die Endrunde vorgeschrittenen Boxer haben so viel gute Leistungen gezeigt, daß mit großen Kampfen zu rechnen ist. Man kann zwar Favoriten nennen, aber die „glorreiche Ungewissheit“ im Sport, der im Bogen ja noch eine besondere Bedeutung zukommt, kann in manchen Entscheidung neuerliche Triumphe feiern.

Im Fliegengewicht stehen Kolsch (Alteneisen) und Kirschen (Duisburg) zusammen. Hier gilt der Titelverteidiger Kolsch, ein schwerer und selbst schwer schlagender Rechtsausleger, als Favorit. — Zwei neue Leute bewerben sich um den Titel im Bantamgewicht, den vordem der eine Klasse höher gestiegene Tschowitsch innehatte. Wabral (Essen) und Kopsa (Hamborn) heißen die Kandidaten. Der Hamborner hat zuletzt in Wuppertal gute Leistungen gezeigt, aber auch Wabral kann allerdings, und niemand weiß, wie es enden wird. — Im Leichtgewicht haben zuerst Franz (Duisburg-Neudorf) und Frenken (Wiesbaden) sowie Titelverteidiger Brand (Oberhausen) und Bay (Duisburg-Neudorf) Auscheidungen zu bestreiten. Frenken wird über die größere Erfahrung von Altmeyer Franz hinwegkommen können, und Brand sollte nach hartem Kampf gegen Bay die Oberhand behalten. Ob Brand sich dann erneut gegen den jungen, sehr begabten Frenken behaupten kann, steht dahin. — Zwischen dem normalen deutschen Leichtgewichtsmittel Heide (Duiseldorf) und dem Wuppertaler Pomelet spielt sich der Endkampf im Weltergewicht ab. Heide ist der technisch bessere Mann, der auch die reifere Erfahrung für große Kämpfe mitbringt, er wird aber achtgeben müssen, daß der entschlossene und schlagstarke Wuppertaler ihn nicht vorzeitig will erwischen. — Eine Spannungsladene Auseinandersetzung erwartet man im Mittelgewicht. Der Duiseldorfer Wago, der den Titel früher befaß, hat zuletzt seinen Nachfolger und letzten Titelverteidiger Gecken ausgeschaltet und sich dabei in bester Form gezeigt, der Hamborner Tabet, deutscher Jugendmeister seiner Klasse, überraschte durch seinen Erfolg gegen den tüchtigen Nachschußers. Tabet wird eine große Leistung bieten müssen, wenn er über den Steinbarten Wago hinweg zu seinen ersten Meistertiteln in der Seniorenklasse kommen will. — Im Halbschwergewicht wieder der Kampf zwischen: Hilbert (Krefeld) gegen Terkühnen (Wiesbaden), und Baumann (Duisburg) gegen Kahle (Wehrmahn). Als Sieger sieht hier Terkühnen und Baumann zu erwarten. Baumann, wenn er lauter brüllt, doch die besseren Kämpfer Kales mit dem sechsmaligen deutschen Meister und Olympia-Sieger Herbert Kunge (Wuppertal) im Endkampf. Ob Kunge dazu antreten kann, ist u. E. allerdings fraglich, andererseits dürfte man dem Duiseldorfer Kemma nach seiner tapferen Leistung gegen Kunge die Chance geben, Kunge ist Favorit, zwischen Kales und Kemma gäbe es einen offenen Kampf.

Länderkämpfe im Rudersport?

Zu diesem Thema äußert sich der Reichssachamtsleiter Heinrich Pauli u. a. wie folgt:

Wenn irgendwo geeignete Mannschaften bis zum Frühjahr im deutschen Rudersport in Erscheinung treten, beabsichtige ich, den betreffenden Nationen Kämpfe anzubieten, die dann zu gegebener Zeit in das Programm der von den Regattaverbänden ausgeschriebenen Regatten eingeschaltet werden. Reklamationen vom Kriegsdienst werden für diese Kämpfe unter keinen Umständen in Anspruch genommen. Ganz abgesehen davon, daß eine Anordnung des Reichssportführers dies nicht zuläßt, entspricht es auch dem Willen der deutschen Ruderer, im Kriegsdienst zu stehen und dem Sport nicht eine Bedeutung beigemessen zu sehen, die ihm gegenüber der Ehre des Wehrdienstes doch nicht zukommt.

Wir wollen aber der Welt zeigen, daß die deutschen Ruderer, trotz vielerlei nur fürgeren Trainings, ehrenvoll im Kampf abzuscheiden wissen. Urauber, die wegen der Dabeigewinnenden und hier in Garnison stehenden, dazu die besten Kräfte der Reichsleistungsklasse der D.S., werden sich zu starken Mannschaften zusammenfinden können, wenn alleits ein fester Wille zur Erreichung des Sieges vorhanden ist. Unter den zur Zeit gegebenen Umständen kommt es im Sport für uns weniger auf den Sieg an, den wir natürlich in sportlichem Kampfegeist erstreben, als auf den Kampf und die beste Kameradschaft mit den befreundeten ausländischen Ruderern. Wir dürfen gerade von ihrer Kameradschaft erwarten, daß sie im Jahre 1941 nicht den nur in der Friedenszeit berechtigten Mitleid anlegen, wenn sie die Leistungen miteinander vergleichen. Die Tatsache, daß es unser Bestreben ist, den internationalen Ruderwettkampf auch im Kriege aufrechtzuerhalten, wird berechtigte Anerkennung finden.

Deutschland führt im Sport — trotz des Krieges

1940 von 70 Länderkämpfen nicht weniger als 40 gewonnen

Der „Mittag“ brachte kürzlich eine Zusammenstellung, aus der ersichtlich war, daß der deutsche Sport seit Kriegsbeginn 87 Länderkämpfe durchgeführt hat. Hier von entfallen 70 auf das nun zur Reihe gegebene Jahr 1940.

In diesen 70 internationalen Treffen wurden nicht weniger als 40 Siege errungen. 5 Länderkämpfe endeten unentschieden, während 25 Begegnungen verloren gingen. Die auf den verschiedenen Sportgebieten ausgetragenen Länderkämpfe und Ländertreffen waren:

Boxen: gegen Schweden und Norwegen in Berlin 12:4 gewonnen, gegen die Slowakei in Breslau 14:2 gewonnen, gegen Ungarn in Breslau 14:2 gewonnen, gegen Italien in Berlin 11:5 gewonnen, gegen die Slowakei in Regensburg 16:9 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 8:8 unentschieden, gegen Finnland in Helsinki 10:8 gewonnen, gegen Italien in Mailand 7:9 verloren. Außerdem hat es viermal einen zweiten Start der deutschen Boxer gegeben, und zwar wurde gegen Schweden und Norwegen in Jön 12:4 gewonnen, gegen die Slowakei in Wien 12:4 gewonnen, gegen Finnland in Lappeenanta 13:3 gewonnen und gegen Italien in Ferrara 12:4 gewonnen.
Fechtarten: gegen Ungarn in Berlin 2:2 unentschieden, gegen Jugoslawien in Wien 1:2 verloren, gegen Italien in Mailand 2:3 verloren, gegen Rumänien in Frankfurt 9:3 gewonnen, gegen Finnland in Leipzig 13:9 gewonnen, gegen die Slowakei in Breiburg 1:3 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 2:2 unentschieden, gegen Bulgarien in München 7:3 gewonnen, gegen Jugoslawien in Agram 6:2 verloren, gegen Dänemark in Hamburg 1:0 gewonnen.
Ringen: gegen Dänemark in Rostock 7:0 gewonnen, gegen Italien in Dresden 6:1 gewonnen, gegen Italien in San Remo 3:4 verloren, gegen Dänemark in München 4:3 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 11:1 verloren und im halbfreien Stil 5:2 gewonnen. Außerdem gegen Dänemark ein zweiter Start in Berlin 3:4 durch eine Verletzung ausfallen.
Schach: gegen Italien in Berlin 32:29 gewonnen, gegen Italien in Berlin 32:34 verloren, gegen Ungarn in Budapest 23:23 unentschieden, gegen Ungarn in Nürnberg 30:14 gewonnen, gegen Italien in Mailand 23:30 verloren, gegen Italien in Berlin 33:5: 19:5 gewonnen.
Schießsport: gegen Italien in Stuttgart 104:74 gewonnen, gegen Schweden und Finnland im Dreiländerkampf in Helsinki 104:74 gewonnen.

Als noch Schleifenfahrer und Ringkämpfer begehrt waren

Bunter Weihnachtsteller

Eigenbericht des Mittags

Auch die Sportgeneration vor uns wußte das Programm der Weihnachtsfeiertage so interessant zu gestalten, daß die Zuschauer an den Darbietungen ihre helle Freude hatten. Und die Männer, die vor dreißig oder vierzig Jahren an der Spitze des Sports standen, bejahten auch schon die Gabe, erfinderisch zu sein.

Eine solche neue Erfindung wurde beispielsweise am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1904 im Berliner Wintergarten in Gestalt von „Home-trainer“-Rennen durchgeführt. (Ein unedelmütiges deutsches Wort für dieses auf einer Rolle gefuppelte Fahrrad ist leider noch nicht gefunden.) Anfangs mit gemischten Gefühlen begrüßt, gaben sich im Laufe der Zeit die besten deutschen Rennfahrer für dieses Schauspiel auf der Bühne her. Schließlich fanden einige Zeitungen ein Paar in der Suppe. „Der Radfahrer kommt in Mitleid“, sagten sie, aber während sie nun bestig gegen das Aufstehen auf der Bühne wetterten, trat gerade das Gegenteil von dem ein, was sie beabsichtigten. Die Zuschauer strömten nun erst recht zum Wintergarten, und unter den Neugierigen waren viele, die noch nie eine Radrennbahn gesehen hatten. Hier aber konnten sie auf der Bühne in aller nächster Nähe die Größen des Radsports sehen, die sie bisher nur vom Lesen der Zeitungen kannten.

Diese Vorführungen geschahen zu einer Zeit, als Kobi auf der Höhe des Könnens war, und wenn immer sich Kobi auf dem „home-trainer“ zeigte, brachen Stürme des Beifalls los. Ging nun das Strampeln auf dem Trainingsapparat los, dann entstand eine Atmosphäre wie auf einer offenen Radrennbahn, und das Publikum rief aus vollem Halse: „Heute, Thabon, ... heute!“

Der Gegenpieler des Wintergartens war der Zirkus Busch. Auch er hatte in den Weihnachtsfeiertagen eine Sensation. Da war in der Zirkusmenge ein Holzgerüst von schwindelnder Höhe aufgebaut. In der Mitte befand sich die sogenannte Todesstühle. Wo dieses Gerüst aber am höchsten war, wurde gefahrt, und dann ging es in lauter Fahrt in den Todessring. Wenn der Schleifenfahrer sich ganz oben auf der Plattform zeigte, und nun an die letzten Vorbereitungen seines waghalsigen Unternehmens ging, dann hämmerten die Herzen aller Zuschauer, die sich beim Anblick des Ganzen die Frage vorlegten: Wird's gelingen oder wird's scheitern?

Und es ging manchmal schief. Dann landete der Fahrer mit Knochenbrüchen im Krankenhaus. Aber so gefährlich die Dinge auch ausahen, ein Todessturz ist Gott sei Dank nicht passiert. Einer der populärsten Schleifenfahrer war der Berliner Paul Wünder, in dessen Trifort ein Totenopf eingeweiht war. Wünder war überhaupt ein sehr vielseitiger Sportsmann, beteiligte er sich doch auch als hervorragender Eisstunfläufer, und als 1908 der Berliner Eisplatz errichtet wurde, der Mann, der als Rennfahrer die Todesstühle meisterte, als Kunstfläufer engagiert. Zusammen mit der „kleinen Charlotte“, deren bürgerlicher Name nie in die Öffentlichkeit gedrungen ist, führte er Kunststücke vor, die auch unsern heutigen Meisterschaftspaar Maxi Herber-Ernst Baier zur Ehre gereicht hätten.

Sportliche Sensationen um die Weihnachtszeit waren auch die internationalen Ringkämpfe im alten Berlin. Namen wie Eberle und Koch waren jedermann bekannt.

Wichtige Radrennen in einer geschlossenen Halle gab es in den Jahren um die Jahrhundertwende noch nicht. Wenigstens nicht in Berlin. Da mußte man schon nach Hamburg



Willi Arend, von dem in unserem Artikel die Rede ist, war einer der volkstümlichsten Radrennfahrer Deutschlands, Weltmeister und vielfacher deutscher Meisterfahrer.

fahren. Dort freilich gaben sich im Velodrom Rotherbaum die besten Rennfahrer ein Stelldichein, und so wurde schon vor vierzig Jahren den Rennfahrern Gelegenheit geboten, auch während der kalten Jahreszeit auf einer für damalige Verhältnisse modernen Anlage ihr Können zu beweisen. Im Hamburger Velodrom sind die besten Fahrer in die Schranken getreten, unter ihnen die Weltmeister Arend, Kunt und Kobi, und besonders das Weihnachtsprogramm war immer sehr anziehend.

Auch einige Neugründungen sind während der Weihnachtsfeiertage zu verzeichnen. Beispielsweise wurde am Festabend des Jahres 1908 der Strahburger Fußball-Verein gegründet, aus dem später die berühmte aus Amberg-Charpenitz-Pier bestehende 3x1000-Meter-Staffel hervorging, die einst den deutschen Rekord hielt. Am 26. Dezember 1900 wurde in Leipzig der Verband Mitteldeutscher Fußballvereine gegründet. Die führenden Männer jener Organisation waren dieselben, die einige Wochen später die Vorarbeiten zur Gründung des „Deutschen Fußball-Bundes“ in Leipzig in die Wege leiteten.

Im übrigen ist an einem Weihnachtsfeiertag auch einmal die Weltmeisterschaft im Bogen entschieden worden, und zwar auf amerikanischem Boden. Das war im Jahre 1908 der Fall, als der Keger Jack Johnson, der vor einigen Jahren in Berlin eine Hotelordnung zu befehlen „vergaß“, Tommy Burns in der 14. Runde 1. o. schlug.

Interessante Weihnachtsgäste im Fußball

Für jeden etwas

Eigenbericht des Mittags

Nachdem mit den letzten Punktspielen von Schiffe 04 und Fortuna Düsseldorf die Meisterschaftsrunde in allen drei westdeutschen Fußballbereichen eingeleitet ist und der Kampf erst am 12. Januar wieder aufgenommen wird, ist es erklärlich, daß die Zwischenzeit zu privaten Auseinandersetzungen ausgenutzt werden kann. Vor allem gilt dies für die bevorstehenden Festtage, an denen es in den letzten Jahren sehr oft infolge Terminnot Meisterschaftsspiele gab, während gerade an solchen Tagen dem Fußballfreund eine Abwechslung viel willkommen ist. An und für sich ist das Weihnachtsprogramm nicht allzu umfangreich aus, dafür bringt es aber in qualitativer Hinsicht sehr viel und spielt in dem Galopier der bedeutendsten Mannschaften von der NSG. Prag.

In Eilen und Krefeld

Der Essener T.S. Schwarz-Weiß und Elbstahl Krefeld haben an den beiden Feiertagen die Prager Fußballer zu Gast. Die Besucher, die aus dem rührmühsigen Deutschen Fußballclub Prag hervorgegangen sind, spielen einen ausgereizten Fußball, technisch reif und variiert, dazu schnell und entschlossen. In der Meisterschaft stehen die Prager in der Gruppe D mit der NSG. Teplitz bei gleicher Punktzahl an der Spitze. Schwarz-Weiß wird es schwer haben, gegen die tüchtigen Prager günstig abzuschneiden. Der gut eingeleitete Elb von Elbstahl darf man zur Zeit schon etwas mehr vertrauen, obwohl es auch hier Rückschläge gab, und die Mannschaft noch Mühe haben wird, in ihrer Gruppe die Krefelder Union von der Führung zu verdrängen. In Eilen und Krefeld wird es aber auf jeden Fall zwei schöne und kampfreiche Spiele geben, die auch ihr Publikum finden sollten.

Am Niederrhein gibt es aber auch sonst noch einige interessante Spiele. Da Fortuna Düsseldorf nach den schweren Meisterschaftskämpfen eine Pause einlegt, gibt es in Düsseldorf nur am zweiten Feiertag die Begegnung zwischen Turu und dem VfL Benrath. Es genügt, hervorzuheben, daß Benrath in seiner Gruppe der ersten Klasse nach 13 Spielen mit 26:0 Punkten und 60:2 Toren führt. Da erübrigt sich jedes weitere Wort, und man darf nur gespannt sein, ob die Leistung des früheren Niederheimmeisters auch ausreicht, um gegen eine Bereichsstaffel, die einen guten Mittelplatz einnimmt, zu bestehen. — Aus Helene Essen, der

sank mit 141 Punkten hinter Schweden mit 157 Punkten und vor Finnland mit 134 Punkten an zweiter Stelle, gegen Italien in Turin 94:58:5 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 117:80 gewonnen, gegen Italien in Parma Frauen-Völkerkampf mit 53:31 gewonnen.
Fechten: gegen Italien in Rom 1:5 verloren, gegen Ungarn in Budapest 0:5 verloren, gegen Ungarn in München 1:2 gewonnen, und Frauen-Länderkämpfe gegen Italien in Rimini 4:1 gewonnen, gegen Ungarn in Berlin 2:3 verloren.
Schießen: gegen Italien in Kassel 7:5 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 29:19 gewonnen, gegen Finnland und Schweden in Berlin mit 255 Punkten gegen Finnland mit 303 und Schweden mit 282 Punkten verloren, gegen Italien (Zontaubenschießen) in Rom 1040:1050 verloren.
Tischtennis: gegen Rumänien in Bukarest 3:2 gewonnen, gegen Ungarn in Budapest 1:7 verloren, gegen Ungarn in Budapest 2:3 verloren, gegen Ungarn und Jugoslawien in Agram 0:4:6 verloren.
Eisbahnen: gegen Protektorat in Prag 1:5 und 0:3 verloren, Länderturnier in Garmisch-Partenkirchen gegen Ungarn 2:3 unentschieden.
Eislaufen: gegen Ungarn und Italien auf dem Wattenfee gewonnen, gegen Italien und Ungarn in Berlin gewonnen, gegen Italien und Ungarn in Trient verloren.
Schneebälle: gegen Ungarn in Berlin 23:21 gewonnen, im Völkerkampf gegen Ungarn und Italien in Budapest unentschieden.
Turnen: gegen Ungarn in Budapest 291:4:288:3 gewonnen, gegen Finnland in Berlin 346:2:342:5 gewonnen.

Schwerathletik-Kriegsjahr 1940

Aus der Not wurde eine Tugend

Wenn das Kriegsjahr 1940 zu Ende geht, können die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Schwerathletik stolz darauf sein, das gesamte Friedensprogramm des umfangreichen Wettkampfbetriebes auch in diesem Jahr trotz aller Widerstände bewältigt zu haben. Außer den Einzelmeisterschaften im Ringen beider Stilarten und dem Gewichtheben bis hinauf zur Feststellung der deutschen Kriegsmeister, kamen die Reichskämpfe im Judo und im Kampfsport wie in den Altersklassen aller Schwerathletik-Arten zur Durchführung.

6 Länderringkämpfe

Berücksichtigt man, daß auf der Matte bei Länderringkämpfen nur bereits international erfahrene Kämpfer aufgestellt werden können und deshalb immer wieder auf die Wehrmacht angehörigen zurückzugreifen war, so sind sechs Länderringkämpfe bereits eine stattliche Zahl. Weiter erfordert dieser Mann-gegen-Mannkampf auch bei der Vorbereitung Training mit genügend starken Gegnern, worauf fast alle unsere Soldaten, von den wenigen Tagen vor den Länderringkämpfen abgesehen, verzichten mußten. Unter diesen Gesichtspunkten dürfen wir die nicht nur zahlenmäßig, sondern auch nach dem Kampferfolg nur sehr knappen Niederlagen gegen Ungarn im freien Stil (3:4) und Staffeln (ebenfalls 3:4) im klassischen Stil nicht traurig nehmen. Gegen Dänemark gewonnen wir in Kopenhagen 7:0 und siegten in München 4:3, obgleich zwei Neulinge in der deutschen Staffeln standen. Im klassischen Stil wurde in Budapest überzeugend 5:2 gewonnen. Leider waren unsere Gewichthebe, die z. T. recht ansehnliche Leistungen zeigten, ohne internationale Gegner, ebenso unsere in Europa führenden Judoportier.

Ringkampf der HJ.

Aus der Not wurde eine Tugend! Als immer mehr die Reihen unserer besten Kämpfer gelichtet wurden, ging man an die Werbung der Jugend. Der HJ-Ringkampf ist in diesem Kriegsjahr ordentlich angestiegen worden. Durchführung vieler Turniere in allen Leistungsklassen sind der einzige Weg, auf dem eine größere Anzahl junger Kräfte unteren wenigen großen Könnern in nicht zu ferner Zeit aufsteigen und für bedeutende internationale Kämpfe reif werden kann. Das Mannschaftsringen hat leider die so wertvollen, für den jungen Ringer ungemein reizvollen Turniere mehr und mehr verdrängt. Daselbst gilt auch für Gewichtheben und Judo.

Die Lehre des Kriegsjahres heißt: Schafft Wettkampfgelagenheiten für alle! Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

500 NSKK-Männer im Winterportkampf

Die Vorbereitungen auf die Winterportwettkämpfe des NSKK in Innsbruck-Jägs vom 23. bis 26. Januar sind bereits soweit gediehen, daß das Gesamtprogramm in allen seinen Teilen feststeht. Auch hinsichtlich der Beteiligung herrscht schon völlige Klarheit, denn es werden aus dem ganzen Reich nicht weniger als 500 NSKK-Männer zu den Wettkämpfen antreten.

Internationale Wettbewerbe für Javelin- und Kugelwerfer bilden das Rahmenprogramm der NSKK-Winterportkämpfe. Schlußabstich die Bahn von Jägs, die bei einer Länge von 1570 Meter 15 Kurven ein Gesamtgefälle von 9 Prozent aufweist. Den Beginn machen internationale Kugelwerfer am 23. Januar um den Ehrenpreis des Gauleiters und Reichsstadthalters von Tirol-Boraverg. Der Abschluß des Tages bringt internationale Scherrenrennen um den Ehrenpreis der Gauhauptstadt Innsbruck, während am 24. Januar internationale Wettbewerbe um den Ehrenpreis des Korpsführers stattfinden vor sich gehen.

Die eigentlichen NSKK-Winterportkämpfe beginnen sodann am 25. Januar vormittags mit den NSKK-Wettbewerben für Javelin- und Kugelwerfer. Ebenfalls an diesem Tage wird der Welterlauf vom Vatterhof über 6 Kilometer (bei 800 Meter Höhenunterschied) durchgeführt, dem nachmittags der Torlauf folgt, und am Sonntag, 26. Januar, kommt als Hauptprüfung der Spätrundlauf durch das Innsbrucker Mittelgebirge zur Durchführung. Ein Sonderprüfungslauf bezieht den Reigen der Wettkämpfe.

Weltmeister Bradl verlußt sich im Langlauf

Eine Reihe der besten schottischen Skiläufer und -springer, unterstützt mit talentiertem Nachwuchs, obliegt zur Zeit auf dem Hochkönig einem harten Training. Weltmeister Josef Bradl, auch in den alpinen Wettbewerben einer unserer besten, hat die sportliche Oberleitung und jagt die Skiläufer über die Steilhänge über die steilsten und schwierigsten Tälchen. Auch einige Springer üben auf der Rißflösch, das Bradl (Cocher) behält noch immer durch eine blühende Gattung. Neu und überraschend ist die Mitteilung, daß Bradl sich auch im Langlauf verlußt. Da die Trainingszeiten nicht abreißen, ist es nicht ausgeschlossen, daß wir den Weltmeister im Spezialspringen demnächst auch in der nervlichen Kombination am Start sehen werden.

Wazulek auf dem vierten Rang

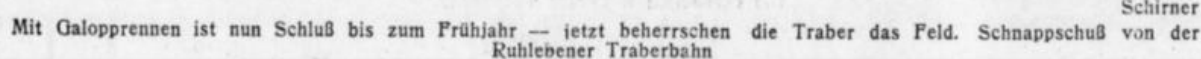
Die besten Eisschnellläufer der Welt

Einer norwegischen Statistik zufolge nimmt in der Welt Rangliste der besten Eisschnellläufer der Wiener Karl Wazulek den vierten Rang ein. An der Spitze steht zwar Ballangrud (Norwegen) mit einer Gesamtpunktzahl von 188,807 vor dem vorhergehenden Michael Stenroos (Norwegen) mit 189,750 und Charles Mathisen (Norwegen) mit 190,145 Punkten. Dann folgt Wazulek mit 191,823 Punkten bei folgenden Leistungen (dahinter in Klammern die Leistungen Ballangruds): 500 Meter 43,1 (42,7), 1500 Meter 2:17,8 (2:14), 5000 Meter 8:23,8 (8:17,2), 10.000 Meter 17:28,2 (17:14,4). An erster Stelle der Rangliste steht als zweiter Deutscher Max Stiepl mit 193,288 Punkten und folgenden Leistungen: 44,9; 2:18,7; 8:18,9; 17:25,3.



Das offizielle Plakat zu den Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo

JOSELDORF
LOSTERSTRASSE 33
gemütl. Wein- u. Pilsstube — Ab 14 Uhr geöffnet



Eigenbericht des Mittag
Unsere Voraussagen:

Eigenbericht des Mittags

Ernst und waffrig - das richtige Männerbrot - Ein Hochgenieß für den außergewöhnlichen Linschenbrot.

Mensch, Wetter und Kosmos

Von Dr. A. Grobner

Dass wir Menschen der gemäßigten Zonen Sklaven des Wetters sind, daran erinnert uns alljährlich der herbstliche Schnupfen, die Frühjahrsmüdigkeit, Berichte über sommerliche Hitzewellen und in kalten Wintern die hohe Rechnung unterer Kohlenhändler, oder die im Frost gebrochene Wasserleitung. Die Frage, ob der Mensch in seinen Lebensäußerungen und seinem Wohlbefinden vom Wetter abhängig ist, wird also sicher unbedenklich allgemein bejaht werden müssen. So einfach wie sie zunächst erscheinen, liegen die Dinge aber doch nicht. Wenn man z. B. die Sterbeziffern des Deutschen Reiches für das Jahr 1936 Monat für Monat durchgeht, so findet sich, daß die höchste Ziffer mit 2939 Geborenen an jedem Tag im Dezember erreicht wird, während die wenigsten Menschen, nämlich 1859 pro Tag, im August gestorben sind. Hier kann man schon nicht ohne weiteres angeben, weshalb nun gerade der August der gesunde und der Dezember der ungesunde Monat sein soll. Noch rätselhafter aber ist die von Prof. Dr. A. Grobner im Dezemberheft der „Gesundheitsführung“ mitgeteilte Tatsache, daß die spinale Kinderlähmung das ganze Jahr hindurch in Deutschland verhältnismäßig selten vorkommt, im Monat September hingegen enorm ansteigt. In den Jahren 1929 bis 1939 erreichte z. B. der März eine durchschnittliche Häufigkeit von 290 Fällen, der September jedoch mit 4148 Fällen mehr als die zehnfache Anzahl. Niemand kann bis heute sagen, womit diese eigenartige, jahreszeitliche Schwankung zusammenhängt. Überhaupt sieht man schon bei der ersten Aufstellung des ganzen Problems, wie verwickelt die Beziehungen zwischen Mensch und Kosmos sind.

Föhn und Hormone

So hat z. B. die Unterfuchung der Föhnwindwirkung einige Überraschungen ergeben. Im Winter treten in den nach Norden zu gelegenen Alpenländern bekanntlich oft Winde auf, die vom Alpenkamm herabwehen und die Luft im Tal in wenigen Stunden um 10 bis 15 Grad erwärmen. Man hat lange Zeit geglaubt, es seien das heiße Winde, die in großen Höhen von Nordafrika herüberkommen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen einfachen physikalischen Vorgang, der auf gewissen gesetzmäßigen Beziehungen zwischen dem Druck der Gase und ihrer Temperatur beruht. Ebenso wie aufsteigende Luft bei je 100 Meter Aufstieg um je einen Grad abkühlt, da in der Höhe der Luftdruck entsprechend abnimmt, erwärmt sie umgekehrt absteigende Luft. Wenn also z. B. von einem etwa 2500 Meter hohen Gebirgskamm eine Luftmasse in ein nur 500 Meter hoch gelegenes Tal hinabsinkt, so muß sie erheblich wärmer unten ankommen. Diese, wie man sieht, nach strengen Gesetzen erfolgende Naturerscheinung hat nun auf Menschen und Tiere eine höchst eigenartige Wirkung. Die Arbeitsfähigkeit läßt nach, Schulkinder werden unaufmerksam, temperamentsvolle Menschen geraten in einen Zustand besonderer Reizbarkeit. Tiere werden unruhig, und eine fonderbare Stimmung beherrscht alle. Das Geschehen fühlbarer Vänder nimmt auf diese Tatsache sogar Rücksicht und bestraft Leidenhaftigkeitsverbrechen, die bei Föhnwinden begangen werden, milder. Außerdem hat man beobachtet, daß frisch Operierte bei Föhn leicht zu Erbrechen und andere Kranke zu Rückfällen neigen. Man nimmt deshalb auf diese Wettererscheinung ganz besonders in Krankenanstalten Rücksicht.

Eine gründliche Unterfuchung der Wirkungen, die der Föhn nun tatsächlich im Körper hervorbringt, förderte merkwürdige Veränderungen im Wasserhaushalt zutage.

Während des Föhns scheidet der Organismus weniger Wasser aus, dafür tritt harter Durst auf. Sobald die Wetterlage sich wieder geändert hat, hört sofort der Durst auf und die Wasserabscheidung nimmt schlagartig zu.

Ferner haben manche Ärzte bei „Föhnkranken“ Patienten Anzeichen der Glieder und andere Quellungszustände beobachtet. Während man zunächst glaubte, daß der Durst auf austrocknende Wirkungen des warmen Windes zurückzuführen sei, kann man diese Annahme nicht mehr aufrechterhalten. Stoffwechseluntersuchungen und theoretische Überlegungen zeigten vielmehr, daß gewisse Hormone die eigentlichen Übeltäter sind. Die Regulierung des Wasserhaushalts im Körper wird nämlich durch das Schilddrüsenhormon und durch das Insulin im wohlgeordneten Gegenpaar geregelt. Beide Organe aber werden von der Hirnanhangdrüse, der sogenannten Hypophyse gesteuert. Die Störungen im Wasserhaushalt des Körpers gehen also offenbar auf eine direkte Einwirkung des Föhns auf das Zwischenhirn zurück. Damit liegen sich auch die zahlreichen nervösen Störungen erklären, wie der bieteine Schlaf, die Unfähigkeit zu geistiger Arbeit, die depressive Stimmung vieler Menschen und besonders die innere Unruhe und Reizbarkeit.

Ganz ähnlich wie der Föhn wirkt auf empfindliche Menschen, besonders auf Kranke, auch der V o r b e z u g einer sogenannten „Front“, d. h. der Grenzfläche zwischen einer kalten und einer warmen Luftmasse. Zum Teil ist man schon dazu übergegangen, empfindliche Kranke bei unausschießbaren Operationen für die Zeit des Frontendurchganges in Klimafarmen unterzubringen. Ähnlich dem Föhn wirken auch die Fronten nach der Meinung Prof. Dr. Ruders auf das vegetative Nervensystem. Welches aber das wirkende Element dabei ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Vielleicht spielen Verdampfungsvorgänge in der Luft dabei eine Rolle, denn bei jedem Wechsel der Luftkörper ändert sich der Dampfdruck, also der Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre.

Die Wetterstation in der Weltentafel

Wenn im großen die Erscheinungen des Wetterwechsels einen so starken Eindruck auf den Menschen machen, so muß man sich selbstverständlich ähnliches auch im kleinen voraussetzen. Klima ist ja nicht nur eine Angelegenheit großer Räume, ganzer Landschaften oder Kontinente, sondern jedes Tal, jeder Wald, jede Wiege hat ein eigenes Klima. Selbst innerhalb einer Stadt schwanken die Klimaverhältnisse oft sehr erheblich. Über einer Alpkette kann die Temperatur in der Juliwoche bis über 50 Grad ansteigen, während sie rechts und links in den Grünanlagen um 15 Grad niedriger liegt. Auch der Staubgehalt der Luft ist in engen Grenzen ganz verschieden. So konnte man in Moskau und in Samarkand in Berlin bis 33 000 Staubteilchen im Liter Luft zählen, gegenüber 7500 in Moskau. In einem Blumenbeet herrscht ein anderes Klima als in einem Getreidefeld, auch wenn beide von der gleichen Sonne beschienen werden. Ferner sind Städte besondere Wärmeisole. Im Sommer äußert sich das durch örtlich ganz begrenzte Regenschauer, die sich aus der Überhitzung des Stadtkerns und dem Zusammenstoßen der aufsteigenden warmen Luft mit kühleren Schichten erklären lassen.

Man muß den Klimabegriff aber noch viel enger fassen, denn eine dichte Kellerwohnung hat natürlich ein anderes Klima, als eine gut gefüllte, sonnenbeschattete Wohnung im dritten Stock des gleichen Hauses. Ein Zimmer, in dem Türen und Fenster nicht dicht schließen, läßt sich nicht mit einem gut abgedichteten Zimmer in gleicher Lage vergleichen. Ja, selbst die menschliche Kleidung und sogar das Bett haben

ihr eigenes Klima. Der Leipziger Meteorologe Prof. Weidmann hat eine kleine tragbare Wetterstation in Form einer Taschenuhr konstruiert, die man bei sich tragen kann und die fortlaufend Feuchtigkeit und Temperatur aufzeichnet. Es ergeben sich dabei interessante Kurven, von der Prof. Weidmann eine in der „Naturwiss.“ veröffentlichte.

Bei einer Autofahrt im Mantel ins Institut liegen z. B. Feuchtigkeit und Wärme sofort an. Bei einer Fahrt zum Zahnarzt und beim Zahnarzt selbst sank die Feuchtigkeit von nahezu 100 Prozent bis auf 40 Prozent, während die Temperatur gleich blieb.

Nach kurzem Anstieg auf einer Autofahrt nach Hause wirkte der Schreibtisch offenbar ausgleichend, die Feuchtigkeit wurde von 85 Prozent wieder auf nahezu 40 Prozent gesenkt. Dann kam beim Mittagessen ein neuer Anstieg, der während der Mittagsruhe gebremst wurde und in ein neues Abfluten umschlug. Mit dem Beginn der Arbeit stieg auch die Feuchtigkeit erneut. Es folgte eine Fahrt in die Stadt, bei der die Temperatur um einen Grad, die Feuchtigkeit aber um nahezu 60 Prozent heraufschmolle. So sieht man, wie stark die ganze Umwelt und auch noch die Tätigkeit des Menschen die Elemente seines Kleinklimas beeinflussen.

Am tiefsten wirkt die Strahlung

Während aber die Schwankungen des Wetters im allgemeinen nur vorübergehenden Einfluss auf den Menschen ausüben, der sich oft nicht einmal zum Schnupfen verdrängt, gehen die kosmischen Einwirkungen viel weiter. Man hat nach der Kubder festgestellt, daß beim Menschen die Schilddrüsenaktivität einen Jahresrhythmus aufweist. Eine gleiche jährliche Schwankung zeigt auch der Jodgehalt des Blutes. Selbst die Tätigkeit der Keimdrüsen ist jahreszeitlich veränderlich. Damit entsteht nun die Frage, wie wird dieser Rhythmus des menschlichen Organismus gesteuert. Die Tatsache, daß das Wachstum des Kindes in den Wintermonaten zurückgeht, während es im Frühjahr stark ansteigt, deutet darauf hin, daß hier ein Zusammenhang mit jahreszeitlichen Schwankungen der kosmischen Einflüsse bestehen muß. In der Tat kennen wir heute die große Bedeutung der Ultraviolettstrahlung für den Stoffwechsel, insbesondere für das Knochenwachstum des Kindes. Erst die ultravioletten Strahlen ermöglichen die Umwandlung des Ergosterins in der Haut zu Vitamin D, jenem unentbehrlichen Hilfsmittel für die Bildung der Knochensubstanz aus Phosphor und Kalzium. Die Ultraviolettstrahlung aber zeigt im Jahresablauf eine charakteristische starke Schwankung. Nach langem Tiefstand in den Wintermonaten schneit seine Kurve im Frühjahr steil hinauf. Die Änderung ist so schroff, daß der Körper sich offenbar gar nicht schnell genug darauf einstellen kann. Wir kennen die nervösen Erscheinungen, die im Frühjahr den einen zu romantischen Gedichten, den anderen zu weilschmerzlichen Betrachtungen anregen, die meisten aber in ihrer Leistungsfähigkeit behindern. Erst im Mai, Juni hat sich der Organismus mit den neuen Strahlungsverhältnissen abgefunden, die rasche Umstellung von schwacher Ultraviolettstrahlung auf stark ansteigende ist wahrscheinlich auch die Ursache für den Frühjahrsgrippe in der Häufigkeitskurve der meisten Infektionskrankheiten. Je mehr man vom Gebiet der sichtbaren in das Gebiet der unsichtbaren Strahlen hineinrückt, desto schärfer grenzt sich deren Wirkung ab.

Wenig erfordert, aber vielleicht sehr bedeutend ist der Einfluss der durchdringenden Strahlen, die wir überhaupt kennen, der Höhenstrahlung. Von Experimenten mit Röntgenstrahlen wissen wir, daß kurzwellige, energiereiche Strahlen das Erbgut verändern, und Mutationen auslösen können. Seitdem vor acht Jahren Erwin R a u r aus der bekannten Gartenblume Löwenmaul durch Bestrahlung ihres Samens mit Röntgenstrahlen die grotesksten, neuen Arten herausgezüchtet hat, ist diese für die Erforschung so wichtige Erscheinung gründlich untersucht worden. Unter der Röntgenstrahlung schmilzt also die Zahl der Erbänderungen enorm an. Die gleiche Wirkung kann zweifellos auch die Höhenstrahlung hervorrufen, deren unsichtbare Schauer im Elektronenstahlrohr ununterbrochen hörbar sind. Wir wissen bisher wenig darüber, weshalb überhaupt in der Natur spontane Änderungen des Erbgutes vorkommen, obwohl wir ihnen wahrscheinlich die ganze bunte Fülle des Lebens, die Vielfalt der Arten und die Verschiedenheit der Rassen verdanken. Vielleicht wird gerade hier der Einfluss des Kosmos einmal als der stärkste entdekt werden, als der Hauch des Schöpfers, der die Welt belebt.



Gesetzlich geschützt!

Viernmal geheiratet, damit Versicherungsgesellschaft keine Verdienste hat

Eine auffallende Fähigkeit hat ein schwedischer Landpfarrer gegen eine dortige Versicherungsgesellschaft bewiesen. Er gehörte offenbar zu den Leuten, die derartige Wohlfahrtseinrichtungen nicht das geringste Verdienst gönnen und eher alles mögliche tun, um dies unter jeden Umständen zu verhindern. Der Pfarrer hatte in jungen Jahren geheiratet und dabei für seinen Lebenslauf seine Witze durch eine Versicherung als gewöhnlichem Ungemach geknüpft. Als er 67 Jahre alt geworden war, starb ihm seine Frau. Worauf er nach kurzer Zeit eine neue Ehe einging; um nur ja die bezahlte Versicherungssumme für seine neue Gattin zu retten. Trotz dieser verlockenden Aussicht schied seine zweite Gemahlin alsbald aus dem Leben. Und auch eine Dritte, die er aus dem gleichen Grunde heiratete, legnete nach einigen Jahren das Zeitliche. Nun entschloß sich unser Seelenhirt in Schweden im Alter von 84 Jahren noch ein viertes Mal mit einer jungen Frau, die 21 Jahre jünger war, den Altar zu treten. „Diesmal“, so erklärte er seinen Freunden, „liegt wohl kaum eine Wahrscheinlichkeit vor, daß ich meine Vierte überleben werde. Jedenfalls will ich nicht umsonst jahraus jahrein eine Rate der Versicherungsgesellschaft gezahlt haben. Diese soll sie auf keinen Fall schließen.“ Wörtlich! Eine eigentümliche Gesinnungsart für einen geistlichen Herrn.



Die berühmten Krakauer Tuchhallen.

Krakau, Metropole des Weichselraumes

Krakau — dieser Name hatte im Mittelalter in allen Kontoren deutscher Kaufleute einen guten Klang. Damals war die an der wichtigsten Handelsstraße des Ostens gelegene Weichselstadt die geistige, kulturelle und auch wirtschaftliche Metropole des gesamten Weichselraumes, eine Bedeutung, die ihr nach Lage und Geschichte mit Recht zukam. Jetzt ist Krakau wieder in seine Rechte als Hauptstadt des Weichselraumes eingetreten, und abwärts gehen von diesem Knotenpunkt deutschen Volkstums im Osten die gestaltenden Kräfte aus, deren Spur wir noch heute nach Jahrhunderten überall im Stadtbild bemerken; die Stadt der redenden Steine“ nannten die Polen Krakau, und Magdalen bezeichnet es als „Nürnberg des Ostens“.

Heute ist Krakau eine Stadt mit sehr viel Atmosphäre. Die mächtige Königsburg, die berühmte Universität des Mittelalters, 56 Kirchen, zahlreiche Klöster, Palais und reichverzierte Patrizierhäuser bilden den Hintergrund des unaufhörlich pulsenden Lebens, das hier mit den zahlreichen obersten Dienststellen von Regierung, Wehrmacht, Polizei und Verwaltung wieder eingezogen ist. Seitdem die Stadt im September 1939 unter deutsche Verwaltung kam, wird ununterbrochen daran gearbeitet, sie wieder zu einer wahren Hauptstadt zu machen.

Als die deutsche Verwaltung die Führung übernahm, war der polnische Stadtpräsident unter Mitnahme erheblicher künftiger Gelder geflohen. Man ging sogleich an eine allgemeine Überprüfung, wobei sich der Verwaltungsapparat als formell intakt und arbeitsfähig erwies. Die größte Sorge bereitete die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung von 250 000 Menschen. Sofort wurde mit dem Ankauf von Getreide und anderen Nahrungsmitteln begonnen, zwei Mühlen und eine Großbäckerei beschlagnahmt und damit die Brotversorgung betrieben. Als das Getreide vom Lande nicht mehr beschafft werden konnte, half das Reich aus und schickte vom Januar 1940 bis in den Sommer hinein monatlich 5000 Tonnen Getreide für die Stadtbevölkerung.

Als erste Stadt des Generalgouvernements ging Krakau zum Kartensystem über, dessen Einführung bei der mangelnden Disziplin der Bewohner und bei denen gänzlich Unvertrautheit mit solchen Maßnahmen auf manche Schwierigkeiten stieß. Heute hat sich diese behördliche Maßnahme schon gut eingepaßt, wird immer mehr nach dem Vorbild des Reiches ausgebaut, und es ist offenbar, daß nur durch die öffentliche Bewirtschaftung der Lebensmittel die heimische Bevölkerung ausreichend versorgt werden kann.

Vor andere große Aufgaben wurde die Stadtverwaltung durch den ständig zunehmenden Mangel an Wohn- und Dienstraum gestellt. Galt es doch, neben dem Raum für zahlreiche Dienststellen auch Wohnungen für die hier tätigen Reichsdeutschen zu beschaffen. Man konnte sich daher mit einer bloßen Verteilung des vorhandenen Raumes nicht begnügen, sondern mußte auf die Gewinnung neuen Raumes bedacht sein. Zu diesem Zweck wurden im Sommer dieses Jahres 65 vor dem Krieg begonnene Rohbauten mit zusammen 333 Wohnungen fertiggestellt. Gleichwohl liegt hier auch weiterhin ein großes Arbeitsgebiet der Stadt.

Ein Generalbebauungsplan

Es wurde daher ein Sonderbeauftragter für einen Generalbebauungsplan für die bauliche Weiterentwicklung der Stadt berufen, dessen Arbeit kurz vor dem Abbruch steht. Bei allem Drang nach energetischem Handeln darf jedoch nichts Boreiliges geschehen, denn Krakaus bauliche Tradition verpflichtet, und nur mit Vorbehalt darf seine Um- und Ausgestaltung betrieben werden, nur dann kann das jetzt im Entstehen begriffene in einer funktionellen Kritik würdige bestehen. Der neue Generalbebauungsplan sieht ein Regierungsviertel vor, in dem Dienstgebäude und Wohnungen der hier tätigen Deutschen liegen, ferner besonderes Siedlungsgelände, einen Industriebezirk, umfangreiche Hafen- und Anlagen, einen Zivil- und Militärflugplatz, auch Autostraßen und andere verkehrswichtige Einrichtungen. Im Zuge weiterer Raumgewinnung ist eine künftige Siedlungsgesellschaft geschaffen worden, die mit der Vorbereitung zur Durchführung eines großzügigen Wohnungsbauprogramms beauftragt ist.

Von besonderer Bedeutung für das Kulturleben Krakaus war die Renovierung des noch aus der Zeit österreichischer Herrschaft stammenden Stadttheaters, das mit einem künftigen Ensemble versehen und zum Staatstheater des Generalgouvernements erhoben wurde. Das sogenannte Alte Theater wird umgebaut werden und als Konzertsaal und Versammlungsraum dienen. In seiner Nähe entsteht ein Hotelneubau, wie auch weiterhin für Gäste würdige Wohnstätten geschaffen werden.

Umfassende Eingemeindungen

Für die zu erwartenden Verkehrs- und wirtschaftlichen Aufgaben Krakaus ist seine Gemarkung zu klein und auch nicht abgerundet genug. Um genügend Raum für das Wachstum der Stadt zu bieten, sind umfassende Eingemeindungen in Aussicht genommen, die die Landgebiete vor sich aus nicht in der Lage sind, die am Rande der Stadt notwendigen Einrichtungen für den Verkehr zu schaffen. Das Strahlennetz der Stadt soll gleichfalls ausgebaut werden. Die Stadt besitzt 252 Kilometer Hauptstraßen und 2 Millionen Quadratmeter Fläche. Von den Ortsstraßen sind jedoch nur 25 Prozent mit einer festen Decke versehen, während 75 Prozent nur aus Schotter bestehen. Die zur Behebung dieses Mangels ausgearbeiteten Pläne sehen einen Rohenaufwand von 50 Millionen Zloty vor und erstrecken sich auf längere Zeit.

Die Finanzwirtschaft der Stadt Krakau befand sich bei der Übernahme formell in guter Ordnung. Materiell liegen die Dinge weniger günstig; ein Fehlbetrag aus früheren Jahren von 3½ Millionen Zloty belastet die Gegenwart. Krakaus Steuerbasis ist verhältnismäßig schwach, da es vorwiegend Beamten, Universitäts- und Garnisonstadt gewesen war. Der Haushalt für das Rechnungsjahr 1940/41 schließt mit einem Fehlbetrag von 13½ Millionen Zloty ab; die fehlenden Mittel werden durch Zuschüsse aus dem Ge-

meindeausgleichsfonds des Generalgouvernements, durch Einparungen, Steigerung von Abgaben und zum Teil aus durch Schuldaufnahme gedeckt werden.

Fürsorge und Gesundheit

Der Gesundheitszustand der Krakauer Bevölkerung kann als befriedigend bezeichnet werden. Der gesundheitlichen Beratung, Überwachung und Fürsorge gilt die besondere



Rösser (2)

Krakaus berühmte Burg, jetzt Sitz des Generalgouverneurs.

Aufmerksamkeit der Verwaltung, die demnächst ihr Gesundheitsamt in einem eigens hierfür ausgebauten Gebäude unterbringen wird.

Für die Gesundheit der etwa 250 000 Menschen harter Bevölkerung, die aus Polen, Ukrainern und Juden besteht, drohten aus dem Anwachsen der jüdischen Bevölkerung von etwa 50 000 vor dem Kriege bis etwa 70 000 während des Krieges auf engem Raum gewisse Gefahren. Es wird daher auch aus diesem Grunde die Ausdehnung der Juden aus Krakau energetisch betrieben.

Auf allen Gebieten der Stadtverwaltung ist der Wille spürbar, Krakau, die Hauptstadt des Generalgouvernements, in seiner Verwaltung, in der der deutsche Führungswille deutlich in Erscheinung tritt, vorbildlich für das ganze Ostgebiet zu gestalten. Krakau soll wieder das werden, was für es nach seiner Lage und Geschichte bestimmt erscheint: die Metropole des Weichselraumes.

Insekten gehen mit der Zeit

Die Entdeckung, die ein in Como anlässiger italienischer Stoffhändler machte, hat in italienischen Gelehrtenkreisen eine Streitfrage entfacht, die ebenso unterhaltsam wie interessant ist. Der Kaufmann fand in einigen Ballen seines Kunseidenlagers große runde Lösser, deren Herkunft er sich nicht erklären konnte. Er sandte daraufhin die Stoffe an den Direktor des italienischen Seidenforschungsinstitutes, Professor Dr. Ciucci, mit der Bitte, die Kunseidenballen zu untersuchen und die Ursachen der Defekte zu klären, damit einer künftigen Befädigung vorgebeugt werden könne. Bei der wissenschaftlichen Prüfung stellte sich heraus, daß die Lösser von einem Insekt stammten, von dem bisher nur bekannt war, daß es sich um der Rinde von Waldbäumen nährte. Der Schädling hatte sich also offenbar auf die moderne Zeit umgestellt und es neuerdings keineswegs mehr verachtet, von Kunseiden zu leben. Professor Ciucci warf nun in diesem Zusammenhang in einer wissenschaftlichen Zeitschrift die Frage auf, wonon denn eigentlich der Büchermurm gelebt habe, bevor noch die Buchdruckerfindung erfunden war und es keine Bücher gab. Hat sich der Büchermurm in seiner Ernährungsweise ebenfalls umgestellt? Das gleiche Kopferbrechen bereiten die Kleidermotten den Gelehrten, denn offensichtlich haben sie doch auch schon gelebt, als die Menschen noch unbefleidet ihr Dasein fristeten. Und wonon nährten sich die Käsefliegen, bevor der Käse als Milchprodukt bekannt war? Die Wissenschaft ist zu der Überzeugung gekommen, daß die Schädlinge aus dem Insektenreich eben stets mit der Zeit Schritt hielten und ihre Lebensgewohnheiten stets auch dann änderten, wenn sie der Mensch wechselte.

Virametten gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Der sichere Weg: Verwenden Sie

NESTLE KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die 4 Abschnitte 5-8 der Kinderbrockkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften

Brotdire „Rundschiffe eines Arztes“ kostenlos und unverbindlich durch die Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse Berlin-Tempelhof

Eindrücke von einer Reise im Land der Aufgehenden Sonne

Erzählt von Charlotte Harrar

Die Schriftstellerin Dr. Charlotte Harrar, die vor kurzem Japan bereiste, wird in einigen Kapiteln den Lesern die eigenartige Stimmung eingetauscht, die das Land auf den Europäer ausstrahlt.

Der heilige Berg

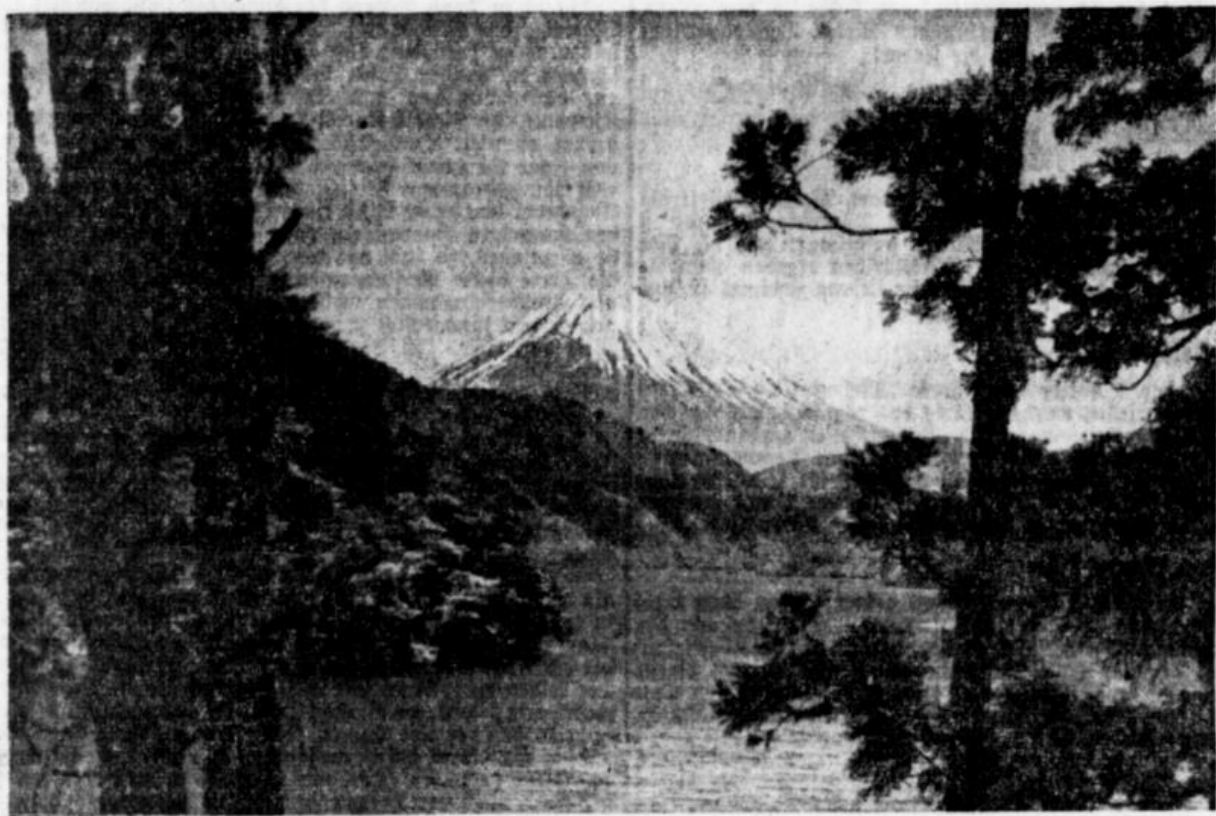
Auf lang wiegenden Wellen, nach stürmischer Nacht, glitt das Schiff schaukelnd in den andächtigen Tag. Vor mir lag das geheimnisvolle Meer des Fernen Ostens, vor mir lag Japan, das Land der aufgehenden Sonne, das den rotglühenden, siegreichen Sonnenball auf seiner Fahne trägt. In wilder Erwartung pochte ein jung begeistertes Herz dem neuen Wunderbaren entgegen. Farben blühten auf und verblühten, Kippstühle aus dem Glasstapel weitgereister Freunde, Schlüsseln und seltsame Schriftzeichen, vereinzelte Bruchstücke, Erzählungen über Geister, das Land des Japans, Kirisibuten, Kimonos, Lampen und japanische Regenmäntel. Da zwischen die Mahnung des ersten Offiziers am gestrigen Abend, doch frühzeitig auf zu sein; dann könne man den Fuji sehen. Wenn es wohl auch ein Berg war wie alle anderen, ich wollte doch nicht veräumen, diesen Blick zu tun. Entschlossen schlug ich meinen Veltagen hoch, sah mit kältegeröteten Augen in die weißen Morgenwolken, und trotzte mit erstarren Gliedern den eisigen Morgenwinden.

Das Meer lag glatt, sein dunkles Grau spielte ins Violette hinüber. Langsam löste sich aus dem Nichts ein Schatten, vertiefte sich, wurde dunkler und in der blauen Ferne von Babel, graublau in violett, dehnte sich ein Höhenzug, das erste Anzeichen des japanischen Festlandes. Leuchtfeuerfeuer blühten auf und verliefen. Silber legte sich in leuchtenden Bahnen über das Meer, mit Gewalt rang sich der Tag ins

Japan hatte mir seinen Gruß entsandt, sein heiliger Berg hatte mir entgegengeleuchtet. Schöner als unter dem Pinzel jahrhundertalter Malergenerationen, schöner als in der Kamera unzähliger Objektive, schöner als jedes Bildnis und jede Vorstellung ist Fuji in Wirklichkeit, Sinnbild und Verkörperung der Schönheit, des Ebenmaßes, der Reinheit. Er ist der größte und gewaltigste aller Berge und schwebt in schöner Hohenbildung hoch über der Erdbundenheit der Menschen. Noch oft sah ich seine weiße Pracht, und stets erglitzte sie mich mit neuem Staunen.

Er stand er hoch und ragend über dem zarten Grün der feimenden Reisfelder. Oft stand er gewaltig wie ein Sieger beherrschend über Felsen- und Schneegebirgen. Dann wieder spiegelte er sich träumend in den schwarzen, stillen Wassern des Halone-Sees, des malerischen Bergsees. Oft verhüllte er dräuend seine Gestalt, dichte Wolken umlagerten ihn, und Nebel umhüllten seinen Fuß; nur auf Sekunden ließ er seine Schönheit ahnen durchblicken. Oft lag er wochenlang trostlos umhüllt, unsichtbar dem verlangenden, schönheitslujenden Auge.

Wenn du Japan verläßt und der Fuji lächelt dir zum Abschied, so mußt du wiederkommen. So geht das Sprichwort. Die Koffer lagen wohlverstaubt in meinem Schlafwagenabteil, grau in schwarz lagen der Bahnhof, die Schienen, rasch flogen die Rückseiten der Häuser aus Tokio. Ich stand an den Fenstern vorbei, und irgendwo, über westlichen Ländern ging die Sonne unter. Im letzten Abendlicht lagen die Reisfelder und Föhrenwälder, verschwimmend schmiegt sich Bauernhöfe an Hügelhalden. Im letzten, zarten Abendhauch grüßte der Fuji herüber in stiller, erhabener Majestät. Das Rattern der Räder tönte beruhigend in die Träume einer Glücklichen, denn ich wußte: Ich werde wiederkommen.



Der Fuji, der heilige Berg Japans

Droste Verlag

Sein, ein anderer Höhenzug tauchte auf, noch einer, schon war ein zusammenhängender Rückenstrich erkennbar. Da plötzlich Schneegebirge; hoch und zerklüftet ragten die Berge.

Und dann kam das Wunder. In majestätischer Gewalt stieg aus dem Dunst ein einzelner Berg auf, groß, einsam und gebietend, der schneebedeckte Fuji in vollendeter Form. Die aufgehende Sonne lag rot auf seiner fleckenlosen Reinheit. Das blaue Violett der Küste wurde zu tiefem Blau, als fluten goldenes Lichtes Meer und Himmel überschütteten. Inmitten dieser Pracht leuchtete der weiße Berg des Fuji wie Silber. Das war die Morgengabe Japans. Sie schenkte mir eine Ahnung von der Schönheit des Wunderlandes vor mir, sie stärkte noch einmal den Wunsch zu lernen und zu verstehen. Plötzlich wußte ich, warum japanische Künstler die unendlich weichen und zarten Pastellfarben malen können. Noch ein letzter Blick — und dichte, weiße Nebelschwaden verdeckten die Sicht.

Der Mittag

als Feldpost an unsere Soldaten!

Zeigen Sie unseren Soldaten, wie die Heimat hinter ihnen steht. Senden Sie Ihren Angehörigen oder Freunden bei der Wehrmacht den „Mittag“ durch die Feldpost! Sie brauchen nur den angefügten Bestellchein auszufüllen und uns zuzuschicken. Wir senden dann den „Mittag“ regelmäßig an die angegebene Feldpost-Adresse. Der „Mittag“ kostet monatlich RM 2.90. Wir bitten, das Bezugsgeld gleich mit der Bestellung an uns einzusenden. (Postcheckkonto Essen 964.)

Bestellschein

An den Verlag des „Mittag“, Düsseldorf, Pressehaus

Liefere Sie den „Mittag“ an:

Genauere Feldpost-Adresse:

Name und genaue Anschrift des Bestellers:

Schnee in Tokio

Als ich eines Morgens in Tokio aufwachte, war der Himmel grau behängt und die Luft kalt. Gegen zehn Uhr kam es erst vereinzelt, dann in kleinen Flocken, immer größer — der erste Schnee des Jahres. Er bedeckte die Kiefern und die Palmen zu, legte sich auf die Pfingstblumen, und färbte die Dächer weiß. Es schneite den ganzen Tag und die ganze Nacht und hörte erst gegen Mittag des zweiten Tages auf. Doch was war inzwischen aus der Stadt geworden?

Mit Mühe kämpfte ich mich durch den tieferen Schnee der Einfahrt bis auf die Straße, wo ein schmaler Pfad geschauelt war. Straßenbahn und Omnibus konnten offensichtlich nicht durch die Schneemengen hindurchkommen. So lief ich zu Fuß eine Stunde weit bis zur nächsten Stadtbahnstation. Rechts und links die Häuser sahen festlich aus. Die meist einstöckigen Gebäude mit geschwungenen Dächern oder schönen Einfahrtstoren hatten eine dichte Schneehülle. Dazwischen lag ein malerischer kleiner Park mit einem Tempel oder Schrein, auch hier weiß in weiß, und sogar die Fuchsheiligen, die sonst stets etwas Unheimliches, Abstoßendes an sich haben, besonders in dem Ausdruck ihrer granitenen Gesichter, schienen zum erstenmal zufrieden zu sein. Dort drüben lag ein Geschäft, das Granitfiguren verkaufte, besonders Steinlaternen, aber auch Dämonen und andere Tiergestalten aus Stein. Das Ganze macht jetzt einen märchenhaften Eindruck. Nur noch fuhren die Laternen und Figuren aus dem tiefen Schnee und trugen alle eine hohe, weiße Haube. Kinder spielten rundum. Ihre Schneepiele liefen anders als die in Deutschland. Schneeballschlachten sieht man fast gar nicht. Auch moderner Winterport, wie Skifahren, wurde erst vor zwanzig Jahren von Fremden eingeführt. Doch hoch oben im Norden Japans, wo die Winter lang sind und die Schneemassen oft hauerhoch, müssen sich die Bewohner unterirdische Gassen durch den Schnee graben, in denen sie von Haus zu Haus gehen, einkaufen und überhaupt sich bewegen können. Was anders kann es sein als ein Wandern dieser alten Sitten nach dem wärmeren Süden, wenn die Kinder in Tokio Gänge durch den Schnee graben und fröhlich hindurchziehen. Auch das Figurenspiel ist bereits in vollem Gange, und die Japaner entfalten eine große Fertigkeit in dieser Kunst. Hier ist ein Soldat, dort die Wüste des Premierministers, hier wieder eine Tempelanlage, auch Amor und Pinde fehlen nicht. Ich kam auf den Bahnhof. Kopf an Kopf stand die Menge, Schulter an Schulter. Und nun erfuhr ich erst, daß seit dem Abend vorher jeder Verkehr stillgelegt war. Seit einem Menschenleben war in dem japanischen Tokio nicht so viel Schnee gefallen. Was das für die Millionenstadt bedeutete, kann man sich kaum vorstellen. Menschen übernachteten zu Tausenden in Kinos, Theatern, auf Bahnhöfen, in Speisehäusern im Zentrum der Stadt. Wer sich wirklich ein Tag leisten konnte für das Jahr, der zwanzigjährige des gewöhnlichen Jahrespreises, der letzte sein Leben auf Spiel. Schon seit dem frühen Morgen wartete die Menge geduldig auf die erste Eisenbahn. Es war schon fast Mittag, alle Geschäfte, Büros, Banken waren geschlossen, das Leben lag still. Also wartete ich auch.

Meine Füße waren naß und kalt. Im Prinzip gab ich deshalb den Leuten durchaus recht, die ihre Schuhe in der Hand trugen und darauf im Schnee standen. Aber ich ahnte es doch nicht nach. Die Männer waren alle mit dunklen, schwarzen oder braunen Übermänteln ausgestattet, etwa in der Art unserer Mönchskutten, auch die Frauen hatten Überkimonos aus biederer Seide oder Baumwolle und gegen die Kälte noch ein breites Schultertuch umgeschlagen. Wollte man in Japan fast gar nicht, auch nicht bei größter Kälte. Die ersten Fremden, die im vorigen Jahrhundert nach Japan kamen, wurden deshalb die „Wolltrager“ genannt. Wie hatten sie aber den Papierstirn unter den Arm geklemmt, und alle, Männer wie Frauen, trugen ihre charakteristische Grippenmaske; das war eine Lederkappe, die als Schutz gegen Ansteckung durch Bakterien über Mund und Nase getragen

Die feierliche Beisetzung der beiden Generale Pietro Pintor und Aldo Pellegrini in Turin, der auch der italienische Kronprinz Umberto beizuhte. Beide Generale kamen bekanntlich bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Acqui ums Leben. General Pintor war der Präsident der italienisch-französischen Waffenstillstandskommission. Luftgeschwadergeneral Pellegrini war der Leiter der italienischen Luftfahrtschule. Mit ihnen zusammen wurden auch die Leichen bei dem Flugzeugunglück ums Leben gekommenen Insassen und Besatzungsmitglieder bestattet

Associated Press



wurde, mit Luftschlären zur besseren Atmung. Es sah aus, als würde eine riesige Gasmaskenübung abgehalten.

Nach einer Stunde kam der erste Zug. Er war so voll, daß ein Sturm auf einen der Wagen mit Lebensgefahr verbunden war, also warteten. Die Menge stand so dicht wie zuvor, denn immer wieder strömten neue Tausende die Treppen herab auf den Bahnhof. Nach einer halben Stunde kam ein neuer Zug, und diesmal hatte ich Glück. Nach kurzer Fahrt war ich im Stadtzentrum. Was sich hier bot, war ein Märchenbild. Der Wassergraben um den kaiserlichen Palast war nicht aufgetaut, und still und schwarz lag die Wasseroberfläche, ein idealer Spiegel für die schneeumhüllten Holzbrücken, für die weiß verlappten Tore und Türme am Festungswall. Sogar die senkrecht aufsteigenden Mauern hatten durch den Sturm einen Schneebelag bekommen, die Bäume standen in atemlosem Staunen vor ihrer eigenen Schönheit, handbreit häufte sich der Schnee auf Ästen und Zweigen. Dort drüben ruhte ein verschlafener Park in tiefer Winterstille. Nun sah man auch, daß die Reiströhrgelächte, die von oben bis unten um Äste und Stämme der großen Laubbäume gewickelt waren, ihren Dienst taten. Schneebusch wird kaum die malerische Regelmäßigkeit der Baumgruppen stören können: Denn sorgfältig war jeder einzelne Zweig schon im Herbst durch pyramidenförmig gespannte Strohseile befestigt und nach oben gezogen worden. Kraniche und Enten folgten neugierig durch das weiße Pulver, das plötzlich ihre grünen Futterplätze bedeckte. Jenseits der Parkmauern lagen die Hochhäuser der Stadt auf, wo langsam das Leben wieder anfing, seinen gewöhnlichen Gang zu gehen. Hier klingelt die erste Straßenbahn, dort bewegen sich bereits wieder die ersten Autos mittels Schneeketten, wenn auch nur im Schrittempo. Überall kommen und gehen große Lastautos, auf die der Schnee geschauelt und

Morgen beginnt die Gesellschaft von dem „Metropolitan Tower“ aus um halb sieben Uhr ihre Rundfunksendungen, die im ganzen Lande gehört werden, mit gymnastischen Übungen. Denn sie hat ja das Interesse, daß ihre Kunden so lange wie möglich leben, und daß sie alles tun, was ihre Gesundheit erhält. Darum gibt es hier auch neben den täglich durch den Rundfunksender stattfindenden medizinischen Vorträgen über Säuglingspflege, Schönheitspflege, Sport, Krankheitsbekämpfung und dergleichen mehr eine eigene, jedem Kunden kostenlos zur Verfügung stehende ärztliche Beratungsstelle, in der 100 Ärzte und 65 Chemiker tätig sind, die neben der mündlichen Beratung mit einem Heer von 600 Sekretärinnen jährlich über zwei Millionen schriftliche Anfragen zu beantworten haben. Darüber hinaus verfügt das größte Gesundheitsunternehmen der Welt über 800 geschulte Krankenpflegerinnen.

Das Interessanteste an dieser Organisation ist die statistische Abteilung, deren Berechnungen ja das Rückgrat des Lebensunternehmens bilden. Hier ist die voraussichtliche Lebensdauer des Menschen förmlich auf den Tag genau ausgerechnet. Die Frauen überleben beispielsweise erfahrungsgemäß ihre Ehemänner um durchschnittlich vier Jahre. Man erfährt hier, daß die Neuseeländer die langlebtesten Menschen der Welt sind. Die Männer von Neuseeland werden im Durchschnitt 64, die Frauen 68 Jahre alt. Unter den Europäern sind die Schweden die langlebtesten. Sie werden 61 Jahre, ihre Frauen 63 1/2 Jahre alt. Die amerikanischen Männer werden durchschnittlich mit 59 Jahren, während es ihre Frauen auf 61 Jahre bringen. Den Rekord an Kurzlebigkeit halten unter allen Völkern die Hindus, deren Durchschnittsalter nur 22 Jahre beträgt. Der Grund hierfür ist die ungeheure Kindersterblichkeit, von der die Hindus nach wie vor heimgegriffen sind.

Auch der Einfluss des Berufes auf die Langlebigkeit ist gewissenhaft registriert. So kommt es, daß beispielsweise die Versicherungsprämie für einen anglistischen Geistlichen weit niedriger ist als für einen Schankwirt im Staate Ohio. Abgesehen von den Bankpräsidenten, Farmer und Schul Lehrern zu den Menschen, die im allgemeinen lang leben, während Elektricitätsarbeiter, Bergarbeiter und vor allem Taucher nach der Statistik im Durchschnitt kein hohes Alter erreichen.

Alles um Liebe

Man sollte es kaum glauben, daß in solch ernsten Zeitaläusen wie der unigen die Liebesleidenschaft noch eine solch große Rolle spielt, wie sie es in einer Begebenheit, die sich in diesen Tagen ereignete, getan hat. In einem Dorf in der Nähe von Belgrad gab ein Wanderzirkus Gastspielvorstellungen. Zwei der zu ihm gehörenden Künstlerinnen wohnten in einer dortigen Wirtschaft, wo es ihnen alsbald gemeinam gelang, die Kunst des noch unermesslichen Haus herten zu erlernen. Trotzdem vertragen sie sich als Kolleginnen noch kameradschaftlich miteinander, bis plötzlich eine dritte Frau in Gestalt eines reijenden jungen Kammer mädchens auf dem Schauplatz erschien. Dank ihrer Anmut und ihrer jüngeren Jahre wurde diese alsbald die schon etwas verblühten Zirkusdamen bei ihrem gemeinsamen Liebhaber auszuweichen. Trotzdem die beiden ihm nun ständig mit Freitarten für ihre Vorstellungen bombardierten, zog der Wirt es vor, seine Überdeie lieber mit dem neuen Kammer mädchen zu verbringen. Das entfiel die Wut der beiden Zirkusdamen bis zur Weißglut. In Abmienenheit ihres ehemaligen Geliebten, der sie nun verdrängte, überließen sie das Kammermädchen, das ihnen den Rang abgelaufen hatte und richteten sie in schändlicher Weise zu. Nicht genug damit, kürzten die beiden Frauen das arme Kind dann noch aus dem Fenster auf das Straßenpflaster, wo die Unglückliche blutüberströmte und halb tot aufschlug. Unter allgemeiner Empörung der Bevölkerung mußte darauf der Zirkus noch am gleichen Tag seine Vorstellungen abbrechen.

Denn erstens kommt es anders...

Ein junger Vegasusreiter, der von sich selbst mehr ein genommen, als erfolgreich von seiner Kunst beisehen war, hatte es fertiggebracht, bis ins Heiligtum eines bekannten Berlegers zu gelangen.

Mit unbedürftlicher Miene las der Allgewaltige einige der Gedichte — geistliche Blindegänger, die nur aus leimentalen und fiktigen Lebensarten bestanden. Wüßlich hob er den Kopf, sah über die Ränder seiner dicken Hornbrille sein Gegenüber an: „Sie hätten eher zu uns kommen sollen, mein Lieber, etwas eher, denn...“

„Wirklich?“ sprang der Kunstfänger auf, und rufte Hoffnung zeichnete sich auf seinem Gesicht.

... denn“, fuhr der Berleger ironisch fort, „gerade hat eine Frau meinen Papierkorb geleert; da hätte sie Ihre Gedichte gleich mitnehmen können.“

HVL

Handel mit dem Tod

Die „Metropolitan-Versicherung“, das größte Unternehmen der Welt

New York, Ende November. Nach einer unlängst erzielten internationalen Handelsstatistik ist das größte Geschäftsunternehmen der Welt die amerikanische „Metropolitan-Lebensversicherung“ in New York, bei der 28 Millionen Amerikaner auf ihren Tod versichert sind und in deren Diensten über 40 000 Angestellte stehen. Zwei neben einander liegende, gewaltige, je 30 Stockwerke hohe Rollenträger, von denen der eine von dem „Metropolitan-Tower“, einer Nachbildung des Campanile in Venedig, getönt wird, bilden das Herz dieses gigantischen Unternehmens. Jeden

M A G E N B I T T E R
Wall eine Magenbitter
Die Zinsen bringt

Industrieller Stellennachweis

Ist Ihr Junge aufgeweckt?

Hat er beweglichen Geist, Ausdauer und technisches Interesse? Dann kann er im Druckgewerbe seinen Weg machen. Dieses interessante Gewerbe stellt hohe Anforderungen, gibt dafür aber viel anregende und abwechslungsreiche Arbeit.

Zum 1. April 1941 stellen wir ein:

Druckerlehrlinge Schriftsetzerlehrlinge Chemigraphen

(Photograph, Retuscheur, Ätzer)

Erprobte, tüchtige Mitarbeiter sorgen für die Ausbildung der jungen Berufswarmer, so daß sich bei dem einzelnen kein Mangel an handwerklichen Fähigkeiten und beruflichen Wissen einstellen kann. Zudem bietet die Größe unserer Druckerei und die Güte ihrer Arbeiten Gewähr für eine vielseitige Ausbildung.

Wer Drucker werden will, muß Gefühl für Form und Farbe haben und technisches Verständnis besitzen.

Wer Schriftsetzer werden will, muß die deutsche Sprache und Rechtschreibung beherrschen; geistige Beweglichkeit, Sorgfältigkeit und zeichnerische Fähigkeiten sind Voraussetzungen.

Wer Chemigraph werden will, muß Zeichentalent, Sorgfalt und ausdauernden Fleiß als Voraussetzung mitbringen.

Ein anständiger Charakter, der in den kameradschaftlichen Geist unseres Unternehmens hineinpaßt, ist überall Vorbedingung.

Die Lehrzeit dauert 3 Jahre. Handschriftliche Bewerbungen, Zeugnisabschriften und Lebenslauf erbitten wir an

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf, Pressehaus, Druckereiabteilung

Großbetrieb sucht

für eine Niederlassung im Sudetenland

Betriebsbuchhalter

mit praktischen Erfahrungen und guten Kenntnissen auf dem Gebiet des neuzeitlichen Rechnungswesens, der mit den Richtlinien des RKW. vertraut sein muß.

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften erbitten unter M 5922 an Pressehaus, Düsseldorf.

BAUFÜHRER

für Tiefbau, mit Erfahrung im Tunnel- und Stollenbau,

gesucht

Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Angabe der Gehaltsforderung und des frühestmöglichen Eintrittstermins an

Bauunternehmung Sager & Woerner

München, Von-der-Tann-Straße 29

Für unsere im eingetragenen Osten bestehenden Verwaltungen stellen wir ein:

**Oberprüfer
Prüfer
Prüfungsgehilfen
technische Kaufleute oder
Hochbautechniker**

Arbeitsgebiet: Kaufmännische u. technische Prüfung großer Grundstücksverwaltungen.

Bewerber mit ausreichender Kenntnis u. Praxis wollen sich unter Beifügung von selbstgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild unter Angabe von Gehaltsansprüchen bei uns melden.

Grundstücksgesellschaft
der Haupttreuhändelle Dr. M. S. S.
Berlin W 9, Bellevuestraße 7

Es würde zu weit führen, wenn Sie Ihr Angebot einzeln an Zehntausende richten würden.

Linne Anzeigen im „Mittag“
kommt auch in so viel Hände



Wir suchen zum baldigen Eintritt

geübte Nachkalkulatoren

mit technischem Verständnis, auch Anfänger zur Einarbeitung, nach Möglichkeit nicht unter 35 Jahren. Kennwort: KB

Einkäufer für Leichtmetalle und Halbzuge sowie für Instrumente

Kennwort: KE

Lagerbuchhalter

die bereits in der Metallindustrie tätig waren. Kennwort: KL

für unsere Vertriebsabteilung

Kaufleute

für Angebotskalkulation, Auftragsabwicklung und Abrechnung. Kennwort: KV

eine Bäderschwester und Masseuse mit staatl. Prüfung

für Massagen und Heilmassagen, medizinische Bäder sowie Güsse nach Kneipp. Kenntnisse in Diathermie und Bestrahlungen erwünscht. Kennwort: TG

für unsere technischen u. kaufmännischen Abteilungen sowie für unsere Werkskrankenkasse

perfekte Stenotypistinnen

Kontoristinnen

Maschinenschreiberinnen

(auch Anfängerinnen).

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe des Kennwortes, der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins erbitten an

Heinkel-Werke G.m.b.H., Oranienburg

Personalabteilung

Suchen für Honit - Asbest - Bismalage

(Qualitätsware) bei Industrie, Autozubehörschmied, usw., bestens eingeführt

Vertreter oder Firmen

Bezirke: Dortmund, Bielefeld, Münster, Essen, Düsseldorf, Köln, Koblenz, Frankfurt, Aachen.

Zuschr. unt. D. M. 4410 an Pressehaus, Düsseldorf.

Berliner Verlag sucht

Vertreter

zum Verkauf von Industrie- und Wirtschaft, zum Vertrieb eines Objekts in Zusammenarbeit mit der Vertriebsabteilung des Berliner Verlags. Bewerber müssen über ein gutes Netzwerk verfügen und über ein gutes Aussehen verfügen. Bewerber müssen über ein gutes Netzwerk verfügen und über ein gutes Aussehen verfügen.

Stellennachweis des Mittags

Zum baldmöglichsten Antritt

Stenotypistinnen

mit guter Entwicklungsmöglichkeit

von Flugzeugfabrik im Generalgouvernement

gesucht.

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Bewerbungsunterlagen (Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche) sowie Angabe des frühesten Antrittstermins erbitten unter M 5934 an Pressehaus, Düsseldorf.

Drosche Verlag und Druckerei K.G.
Düsseldorf - Pressehaus

Eilige Angebote auf Jifferanzeigen

werden und damit telegraphisch oder durch Eilboten übermittelt. Wir machen darauf aufmerksam, daß auch diese Eilboten nur mit der üblichen Eile zu den Adressaten gelangen können. Wenn nicht sofort die beabsichtigte Eile erreicht werden soll, wird die Eile durch den Eilboten erreicht.

Heiratsanzeigen des Mittags

Akademiker

in angelehnter Staatsstellung, groß u. klein, 36 Jahre alt, sucht zweite Ehefrau, Dame, kulturell, intelligent, nicht Angehörige d. pers. Standes, Verhältnisse unter Berücksichtigung der Ehefrau erbitten unter D. M. 4408 an Pressehaus, Düsseldorf.

Ich suche

zweite Ehefrau, die Befähigung einer lieben und netten Dame aus guter Familie bis zu 35 Jahren, kulturell u. natürlich, evtl. junge Witwe. Ein Kaufmann, 40/45, natürl., fröhlich, mit viel, Interessen (u. Theater u. Musik), sucht, m. Bild (ist. j. u.) unt. M. 5932 an Pressehaus, Düsseldorf.

Ehepartnerin

sein. Ich bin 37 Jahre, aus sehr guter Familie, habe ein schönes Heim und ein sehr gutes Einkommen. Meine Kinder sind verheiratet, ich bin daher sehr vereinsamt. Ich suche eine liebevolle Dame, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann. Ich bin 37 Jahre, aus sehr guter Familie, habe ein schönes Heim und ein sehr gutes Einkommen. Meine Kinder sind verheiratet, ich bin daher sehr vereinsamt. Ich suche eine liebevolle Dame, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann.

Ehepartnerin

sein. Ich bin 37 Jahre, aus sehr guter Familie, habe ein schönes Heim und ein sehr gutes Einkommen. Meine Kinder sind verheiratet, ich bin daher sehr vereinsamt. Ich suche eine liebevolle Dame, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann. Ich bin 37 Jahre, aus sehr guter Familie, habe ein schönes Heim und ein sehr gutes Einkommen. Meine Kinder sind verheiratet, ich bin daher sehr vereinsamt. Ich suche eine liebevolle Dame, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann.

Witwenwaisen

37jährige Kaufmannstochter, evtl. seit Jahren schieds geschieden, ohne Kind, guter Witwenstand, tüchtige, laubende Hausfrau, groß, kulturell, angest. u. erhalt. Einkommen, sucht eine zweite Ehefrau, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann. Ich bin 37 Jahre, aus sehr guter Familie, habe ein schönes Heim und ein sehr gutes Einkommen. Meine Kinder sind verheiratet, ich bin daher sehr vereinsamt. Ich suche eine liebevolle Dame, die mich in jeder Hinsicht verstehen und unterstützen kann.

Alleinstehende Dame

guter Charakter, angenehmes Aussehen, sucht Bekanntschaft mit gebildetem Herrn im Alter von 35 bis 65 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4406 an Pressehaus, Düsseldorf.

Damen

(Kleinstadterinnen) wünschen die Bekanntschaft eines gebildeten Herrn im Alter von 25 bis 35 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4412 an Pressehaus, Düsseldorf.

Alleinstehende Witwe

verheiratet, Grundbesitz, Landhaus, 5-Zimmer-Wohnung, sucht Lebenspartner, möchte eine zweite Ehefrau, kulturell, intelligent u. D. M. 4413 an Pressehaus, Düsseldorf.

Dame

ohne Kind, 43 Jahre alt, mit gebildetem Herrn (evtl. in der Provinz), sucht Bekanntschaft mit Herrn im Alter von 35 bis 65 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4414 an Pressehaus, Düsseldorf.

Glückliche Heirat

mit einem wertvollen Mann, sucht Bekanntschaft mit Herrn im Alter von 35 bis 65 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4415 an Pressehaus, Düsseldorf.

TREUHELF

Geschäftsstelle Köln / Rh. 5. Postfach 47

Juristin

Anf. 20, spricht mehrere Sprachen, eine elegante Erscheinung, auch sehr vermögend, der Vater hat Grundbesitz im In- und Ausland, wünscht durch mich Ehe mit kultiviertem Gatten, Fabrikant bevorzugt.

Fabrikant

Dreißiger, Junggeselle, eine elegante Erscheinung, ist Besitzer eines Millionen-Unternehmens, wünscht Ehe mit vornehmer, gut erzogener Dame aus ersten Kreisen durch

Frau Helene Arden

verheiratete Ehevermittlung im In- und Ausland. Seit etwa 20 Jahren lebe ich mein umfangreiches Unternehmen selbst. Viele meiner Auftraggeber machen ein Vermögen bei der Eheschließung nicht nur Bedingung. Empfangsraum: Berlin-Charlottenburg 2. Briefkasten 13/14. II. am Kurfürstendamm. Tel. 91 66 36 und 91 66 46. Ausführliche Zuschriften erbeten. Besuch täglich von 11 bis 19 Uhr, außer Sonntag.

Weg zum Du, unser beid. Böcklein

geschmackvoll, gutgetanzt, sagt jedem Ehevermittler etwas Zusehendes, direkt m. Bading u. neuen Vorschlägen geg. M. L. Vornahme u. Geburtsdatum evtl. An der ersten Ehe. Düsseldorf 1/13. Schleierfach 300

Frau Derendorf

Das größte Eheanbahnungsinstitut Großdeutschlands stellt sich mit vielen Tausenden Vermittlungen aus 18 eigenen Filialen ohne Werbung in den Dienst Ihrer Wünsche. Die einzigartigen Erfolge in jahrzehntelanger Tätigkeit sind der beste Beweis für geistige, intellektuelle und praktische Bearbeitung eines jeden Einzelfalles. Unverbindliche Beratung, auch Sonntag. Empfangsraum: Essen, Egidienstraße 24. Auf 4007. Düsseldorf, Egidienstraße 14. Auf 24339. E. Egidienstraße, Döppersberg 18. Auf 24555.

Hübsche

schöne, sehr sympathische Frau, kulturell, intelligent, sucht Bekanntschaft mit Herrn im Alter von 35 bis 65 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4416 an Pressehaus, Düsseldorf.

Arztin

sympathische Dreißigerin, erfrischende Ausstrahlung, 150 000 RM. Vermögen, möchte sich mit Bekanntschaften glückl. verbinden. Frau Derendorf, Essen, Egidienstraße 24.

Idealehe

37. led. Herr, groß, schl., sympath., m. ar. Vermögen, 20 000 RM. Einkommen u. eigener Wohn., d. evtl. W. leben, sucht Bekanntschaft mit Herrn im Alter von 35 bis 65 Jahren, zweites Heirat, kulturell, intelligent u. D. M. 4417 an Pressehaus, Düsseldorf.

Zahlreiche Eheschließungen

bestehen meine erfolgreiche Tätigkeit. — Damen und Herren aller Kreise finden in meiner langj. gewinnl. Eheschließung den paff. Lebenspartner. Frau ROMBA Kaufmannstochter 22 Jahre, 75 000 RM. Verm. Dr. med. 35 Jahre, 20 000 RM. Vermögen. Unverbindl. persönl. Beratung täglich, auch Sonntag, von 8-6 Uhr. — An beiden Wohnadressen und montags geöffnet.

Grundstücksmarkt des Mittags

Im schönen Rheinland sind sofort bezugsfähige Villen, Wohnhäuser und Gefolgschaftshäuser zu verkaufen durch Bauunternehmer C. Schwarz Diez (Lahn)

Haus

mit prima Weinwirtschaft, am Rhein, mit kompl. Einrichtung, 1. 34 000 RM., zu verkaufen durch Grundstücksmarkt Fritz Beckers & Sohn Wiesbaden, Wilhelmstraße 34 Auf 258 84

Eisgeschäft

oder Café im Rheinland oder in Westfalen (Stadt nicht unter 30 000 Einwohner) zu kaufen gesucht. Aufschreiben u. M. 5925 an „Mittag“, R. Gladbach, Alter Markt 46.

Café

in Düsseldorf, etwa 70 Plätze, in der besten Lage, mit allem Komfort, zu verkaufen. Angebotsfrist u. a. unter D. M. 4409 an Pressehaus, Düsseldorf.

Bekanntmachung

Betrifft: Ausgabe von Urlaubserlassen während der Weihnachtsfeiertage. Die Aufgabenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamt sind zur Ausgabe von Urlaubserlassen an Weihnachtsfeiertagen während der Weihnachtsfeiertage wie folgt geöffnet: Dienstag, den 24. Dezember 1940, von 15 bis 17 Uhr Mittwoch, den 25. Dezember 1940, von 10 bis 12 Uhr Donnerstag, den 26. Dezember 1940, von 10 bis 12 Uhr Düsseldorf, den 24. Dezember 1940. Der Oberbürgermeister. In Vertretung: von der Lühse, Stadtrat.

Auch Sie sollten sich über die Vorteile des

Bausparens

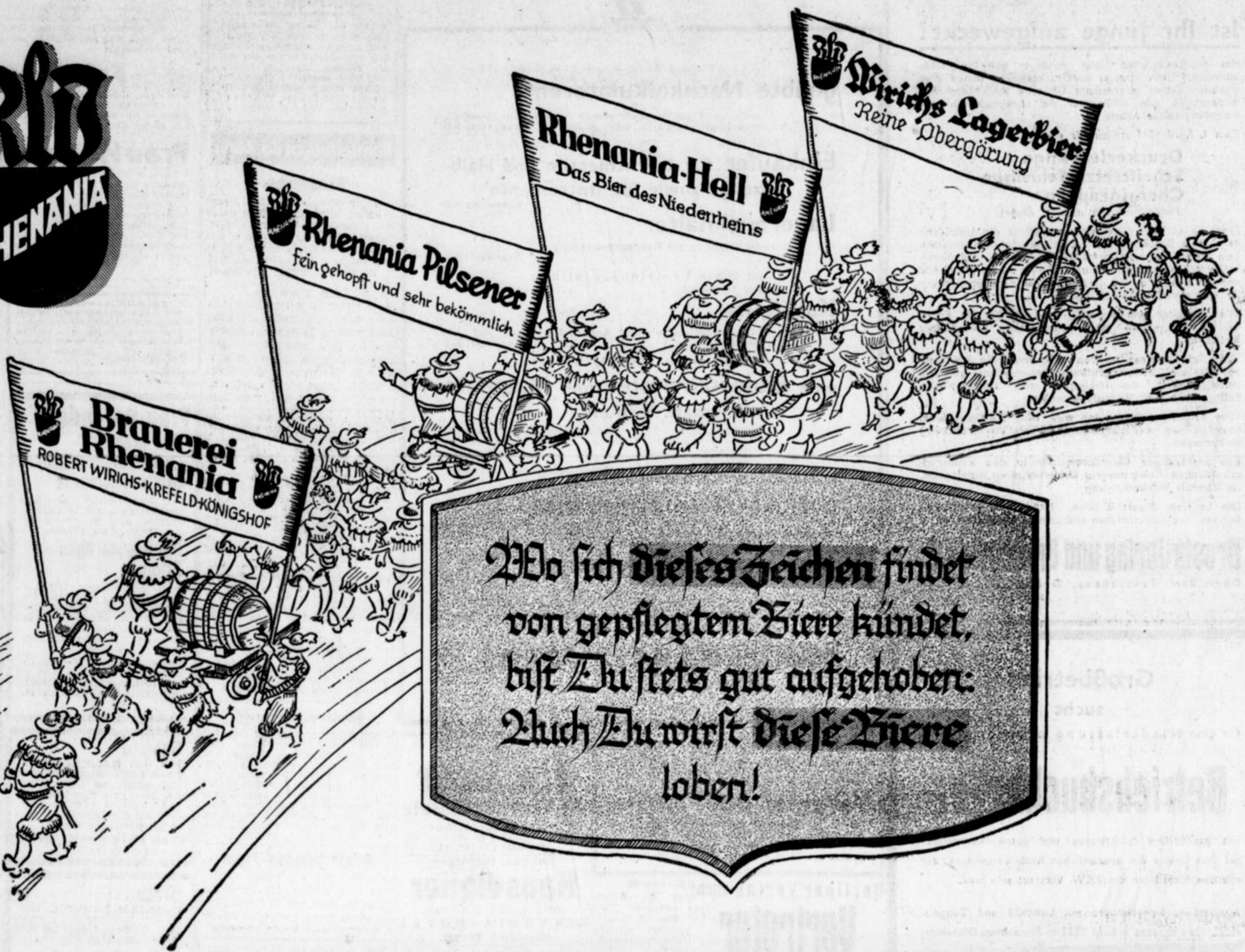
unterrichten. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unsere Druckschriften an

Öffentliche Bausparkasse

für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Abteilung der Nassauischen Landesbank
Wiesbaden, Rheinstraße 42—44

Bekanntmachung

Betrifft: Ausgabe von Urlaubserlassen während der Weihnachtsfeiertage. Die Aufgabenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamt sind zur Ausgabe von Urlaubserlassen an Weihnachtsfeiertagen während der Weihnachtsfeiertage wie folgt geöffnet: Dienstag, den 24. Dezember 1940, von 15 bis 17 Uhr Mittwoch, den 25. Dezember 1940, von 10 bis 12 Uhr Donnerstag, den 26. Dezember 1940, von 10 bis 12 Uhr Düsseldorf, den 24. Dezember 1940. Der Oberbürgermeister. In Vertretung: von der Lühse, Stadtrat.



Wo sich dieses Zeichen findet
von gepflegtem Biere kündet,
bist Du stets gut aufgehoben:
Duch Du wirst diese Biere
loben!

Erfindungen

Wert gesucht für Fabrikationszweige
(Kaut), Maschinenfabrikation der Wand-
eisenstände. Aufschreiben erd. unter
J. E. 118 an „Der Mittag“,
Bad Godesberg.

Restaurationsherd

Markenfabrikat, wegen Platzmangels
zu verkaufen, sehr geeignet f. Berufs-
küchen oder Lagerküche für eine Be-
schäftigungshilfe bis 100 Personen.
Brummel & Co., W.-Barmen
Windmühlstr. 10a Ruf 5 72 87

Für Stunden der Entspannung

ESSEN
RR
Das gute Konzert-Café
Attraktionsorchester C. Stasberg mit der
bekannten Sängerin Ly Sanden
Die schöne Hausbar
Inh.: J. W. Dörner sen., Adolf-Hitler-Str. 40
Täglich 2 X, 3.30 und 7.30 Uhr
das große Programm mit
Fred vom Hof
u. die anderen Attraktionen des Programms

FRED VOM HOF
Täglich 2 X, 3.30 und 7.30 Uhr
das große Programm mit
Fred vom Hof
u. die anderen Attraktionen des Programms

Pütt
Das gemütliche Abendlokal in Essen
WEIN PILS BAR
Vereinistr. 30 — Ruf 2 00 78 — 1 Min. von
Ad.-Hitler-Platz, Münsterkirche u. Kaiserhof
Täglich ab 16 Uhr geöffnet
Sonntags Frühkonzert

Traube
Das gemütliche Abendlokal in Essen
WEIN PILS BAR
Vereinistr. 30 — Ruf 2 00 78 — 1 Min. von
Ad.-Hitler-Platz, Münsterkirche u. Kaiserhof
Täglich ab 16 Uhr geöffnet
Sonntags Frühkonzert

GELSENKIRCHEN
Das Varieté
der Sonderklasse
werktags um 4.00 Uhr und 7.15 Uhr
sonntags um 3.30 Uhr und 6.00 Uhr

KÖLN
16.—31. DEZEMBER
**WEIHNACHTS-
FESTPROGRAMM**
4.—6.12.

Kaiserhof
SAISONKONZERT
16.—31. DEZEMBER
**WEIHNACHTS-
FESTPROGRAMM**
4.—6.12.

Café Wien
mit seinem köstlichen Attraktions-
orchester

BURGHOF
VARIÉTÉ
Festprogramm mit Joan Evans
der berühmten Vortragskünstlerin
Täglich 2 Vorstellungen 3.45 u. 6.45
sonntags 3.00 u. 6.00 Uhr

DORTMUND
Weihnachtsfestprogramm
10 Attraktionen allerersten Ranges
Täglich 2 Vorstellungen
nachmittags 4 Uhr abends 7.30 Uhr

OLYMPIA
THEATER
Durchgehende 2 Vorstellungen
wochentags ab 3.30 Uhr
sonntags ab 3.00 Uhr

BUNTE BÜHNE
ADLER
konferiert das neue Programm



Betriebsführer und Gefolgschaft
des Stapelhauses
KÖLN
wünschen ihren verehrten Gästen und Freunden
Freie Feiertage und ein glückliches neues Jahr



und weitere Sensationen im
Großen Festprogramm
16. bis 31. Dezember



Kartenverkauf: für 3 Tage im voraus an
der Theaterkasse v. 11-18 Uhr (Ruf 21 33 44/46)
und in den bekannten Vorverkaufsstellen.
Eintrittspreise: RM 0,80 bis 5,00 (14.00 Uhr
halbe Preise). Wehrmachtsangeh. in Uniform
zahlen für die 17-Uhr-Vorstellung, halbe Preise.

Ueber 50 Jahre
Pelz-Kreische
Inh. Erna Kreische
Kreisch, Königstraße 117
Fernsprecher 23 210
Persianer-, Bisam-, Fohlen-, Kall-
Mantel usw. in großer Auswahl.
Reichhaltiges Lager in Fäulen.
Evtl. Zahlungsvereinfachung.

Bist Du Mitglied der NSV?

Flusskrankheiten
Verlangen Sie kostenlos u. unverbind-
lich meine ausführliche Aufklärungssch-
riften. Dankeschön. Aus diesen er-
sehen Sie, daß durch ein einfach anzu-
wendendes Mittel, welches Sie d. die
Apollon-Präparate können, in kurzer
Zeit, auch in hartnäckigen Fällen,
rasche Heilung erzielt werden kann.
Max Müller, Heilmittelvertrieb,
Bad Weiler Hirsch bei Duden.

Grob Gofunbrunoy
Dortmund, Schützenstraße 77
führt u. a. im Spezialauschank das bekannte Markenbier
der König-Brauerei K. G., Duisburg-Beek
König-Pilsener
Wir erwarten auch Sie! E. Gleich und Frau

Kalkuhlsche Oberschule, Oberkassel-Bonn
Aufnahme von Jungen im eig. Internat. Sorgfält. Erzieh. und Förderung.
Beaufsichtigung der Arbeiten. Prüfung an der Anstalt. Reifezeugnis.
Parkanlagen, Sportplatz, Badehaus — Prospekt. Direktor Dr. Heel

Kaufe **Brillanten**
Smaragde / Perlen / Goldsachen
JUWELN
Für große Objekte besondere Interesse.
Übernahme von Bankdepots
u. Realisierungen von Juwelen
gegen sofortige Kasse
EUGEN GROSSE
Frankfurt a. M.
Gr. Eschenheimer Str. 4 G.B. C 29 084

**Speisezimmer
Wohnzimmer
Küchen
Rauch- und
Klartische
Polstersessel**
In großer Auswahl sofort
ab Lager lieferbar.
Möbellager
Ewa & Leuker
Düsseldorf
Alexanderplatz 13

**Brillanten, Gold
Silber kauft**
SEHENSWÜRDIGKEIT!
Jeweller
Otto Brusius
Düsseldorf, Tölgelstraße 4

**Briefmarken-
Sammlung**
(Europa) zu kaufen gesucht. Gebe
evtl. Gravur-Sammlung (Orig.-Ma-
terial) erl. Rührer in Tausch.
Angebote erbeten unter Nr. 5914 an
Postfach, Düsseldorf.

Gelsenkirchen
die Traberzentrale des Westens
Trabrennen
2. Weihnachtstag
Donnerstag, 26. Dezember, 13 Uhr
7 Rennen
Straßenbahnverbindung: Linie 17 ab Gelsen-
kirchen Hbf. ca. 8 Min., ab Essen ca. 30 Min.

„Mittag“ gelesen — dabei gewesen

van Enst
wünscht allen
Geschäftsfreunden
ein frohes
Weihnachtsfest
und ein
glückliches Neujahr
LIKÖRDESTILLERIE
VAN ENST & Co.
MAINZ A. RHEIN

19

41

Verfandert D
Gutber-Glob. Per
Wangelgen p
meter breit, 90
die Volt 2,90 bis
V. 10. 1937

2

Er

Wie

Wie alljähr-
des Führers, f
am Heiligen A
genossen und B
Grenzen und i
Reichsminister
Frankreich hier
Dank galten d
Hegreichen deut
Gebiet, in Be
Generalgouvern
männern und
U-Booten, auf
„Ju auch allen
für Deutschland
selben Stunde
inzwischen dur
Heldengestalt
ganze deutsche
Müttern, den
Schwestern, den
Schmerz Liebst
um Deutschland
ich in dieser St
Deutschland
geffen! Sie
Keiner vermö
ganze Bedeutun
Rüsten vom ho
fest in deutscher
Luftwaffe und
um Tag ihren
vor allem der
für diesen Kam
seiner Kraft an
U-Boote, die A
werden. Immer
unfere Flugwaf
Bafen Großbr
Wühheit feiner
vom Glauben
Gerechtigkeit d
Diese Weh

„Und im A
threr Arbeit u
Kampfformatio
fo konnte mit
Führers festh
Front innerlich
feber in der Be
beuglame Härte
ändert haben f
keit, mit der e
auf daß der A
Erfolges beglei
militärisch, wi
seiner Hand de
der Führer
unüberwin
Wühheit gewor
die eigene Ab
aufziehen verm
Mag England
Es wird nur f
Docks und Lag
und damit der
preisgeben. Es
Ende sein wid

„Achtung, f
Graz!“ —
deutsche Rund
Herzensband z
Norden, wo in
nicht aufgeht,
Landeshauptst
Kinder und Br
guk, den die
fie die frohe